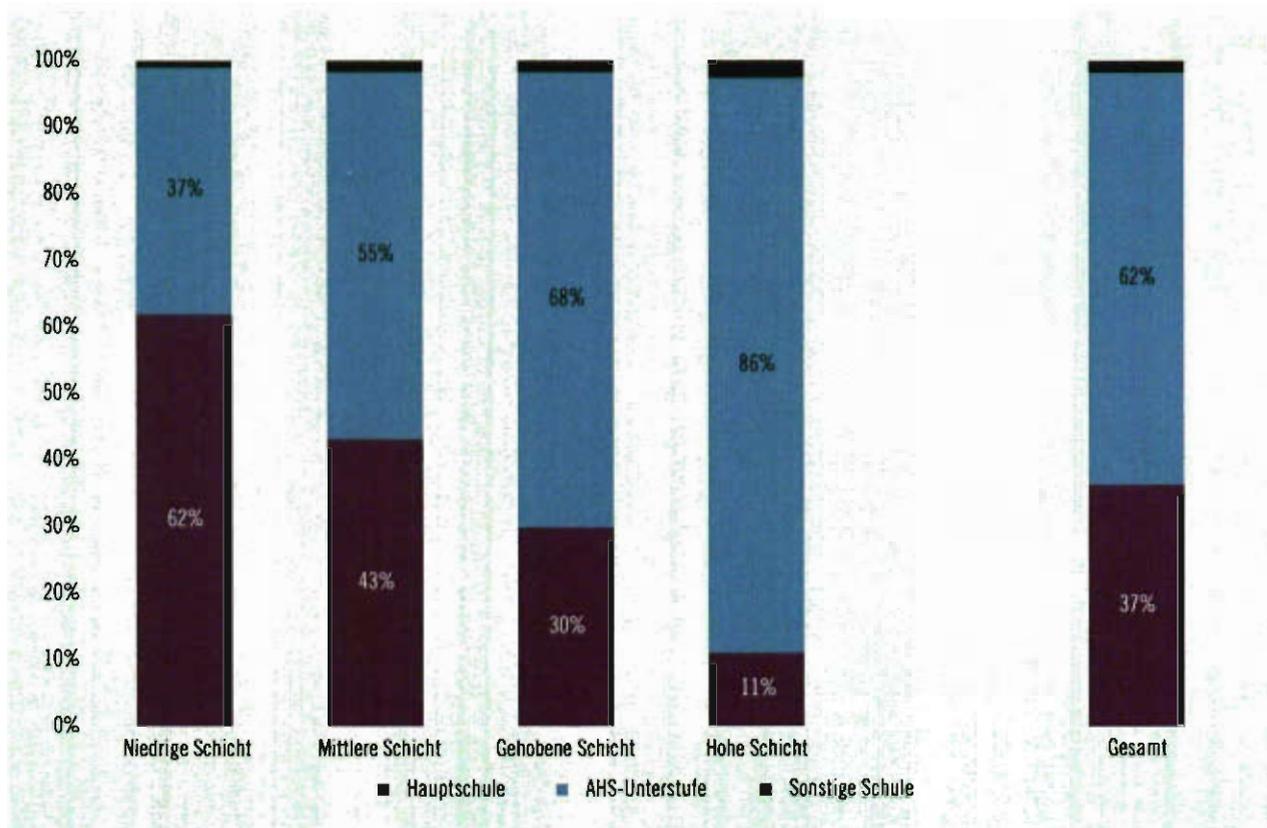


Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 12: Soziale Herkunft nach besuchtem Schultyp nach der Volksschule



Ordentliche Studierende mit österr. Studienberechtigung (Bildungsinländer/innen) exkl. Doktoratsstudierende.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Sonstige Schule: Alternativschulen und Schulen in Österreich mit ausländischem Lehrplan (z.B. Lycee).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zwischen den Geschlechtern zeigen sich hierbei kaum Unterschiede.

Die weitere Schulkarriere sieht dann wie folgt aus: 69% der Studierenden, die in der AHS-Unterstufe waren, haben auch eine AHS-Matura abgelegt, 28% haben eine BHS-Matura absolviert und 4% haben eine Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung bzw. eine sonstige Studienberechtigung. Hierzu fast spiegelbildlich ist die Relation bei ehemaligen Hauptschüler/innen: Von ihnen haben 22% eine AHS-Matura, 63% eine BHS-Matura, 13% sind über den zweiten Bildungsweg (Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung) an die Hochschule gekommen und knapp 2% haben eine sonstige Studienberechtigung (in der Regel ohne Matura). Diese unterschiedlichen Bildungswege haben zur Folge, dass ehemalige Schüler/innen einer AHS-Unterstufe bei der Erstimmatrikulation durchschnittlich 20,4 Jahre alt waren. Wer in der Unterstufe eine Hauptschule besucht hat, ist

bei Studienbeginn im Schnitt 2,5 Jahre älter, also 22,9 Jahre alt.

Auffällig sind die Unterschiede auch nach sozialer Herkunft der Studierenden: Je höher die soziale Schichtzugehörigkeit der Studierenden ist, desto eher haben sie in der Unterstufe eine AHS besucht (siehe Abbildung 12). Von den Studierenden aus niedriger Schicht haben 62% eine Hauptschule und 37% eine AHS besucht, von den Studierenden aus hoher Schicht haben 11% eine Hauptschule, aber 86% eine AHS besucht.

Auffällig sind auch die Differenzen nach Hochschulsektor: An Universitäten sind etwa ein Drittel der Studierenden ehemalige Hauptschüler/innen, in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen machen sie 45% aus. An Pädagogischen Hochschulen sowie in berufsbegleitenden FH-Studiengängen hat mehr als die Hälfte der Studierenden (53% bzw. 52%) nach der Volksschule eine Hauptschule besucht.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

4. Familiäre Situation, Studierende mit Kind

Etwa die Hälfte der Studierenden lebt in Partnerschaft, davon 60% mit ihrem/r Partner/in in einem gemeinsamen Haushalt. Mehr Frauen als Männer leben in Partnerschaft, und je älter die Studierenden sind, desto mehr leben in einer Beziehung. Insbesondere unter jüngeren Studierenden leben wesentlich mehr Frauen als Männer in einem gemeinsamen Haushalt mit Partner/in. Dies gleicht sich erst bei Über-30-Jährigen an. Erstmals wurde in der Sozialerhebung 2011 auch die Tätigkeit des/r Partner/in erhoben. Die Hälfte der Partner/innen von Studierenden studiert demnach selbst bzw. ist in Ausbildung, 46% sind erwerbstätig, 4% weder erwerbstätig noch in Ausbildung (Haushalt, Pension o.ä.). Die Partner/innen von Studentinnen sind wesentlich häufiger erwerbstätig, während Studenten öfter Partner/innen haben, die noch in Ausbildung sind.

9% der Studierenden haben ein oder mehrere Kind(er) – das sind nur geringfügig mehr (+0,3%-Punkte) als 2009. Studierende mit Kind(ern) sind durchschnittlich um 14 Jahre älter als Studierende ohne Kind(er), wobei Mütter im Schnitt fast um drei Jahre jünger sind als Väter (37,6 vs. 40,5 Jahre). Die Hälfte der studierenden Eltern hat Kinder, die noch nicht zur Schule gehen und daher in einem betreuungsintensiveren Alter sind, wobei Väter etwas häufiger Kleinkinder (unter 3 Jahre) haben als studierende Mütter. Rund 1% aller Studierenden bzw. rund 16% der Studierenden mit Kind(ern) sind alleinerziehend. Dies betrifft rund 2% aller Frauen, aber lediglich 0,1% aller Männer. Sie sind oft mit vielfältigen Schwierigkeiten konfrontiert, die in der Sozialerhebung untersucht werden.

69% der studierenden Mütter, aber nur 47% der Väter mit Betreuungspflichten leben in einer Partnerschaft mit Erwerbstätigen. Partner/innen von Vätern fallen verglichen mit den Partner/innen der Mütter deutlich häufiger in die Kategorie „Sonstiges“ (Haushalt, Kinderbetreuung, Pension, arbeitslos/-suchend). Dies gilt umso mehr, je jünger die Kinder sind. 31% der Partner/innen von Vätern mit Kind(ern) im betreuungsintensiven Alter sind derzeit weder in Ausbildung noch erwerbstätig. Umgekehrt trifft dies nur auf 4% der Partner/innen von Müttern mit Kind(ern) im selben Alter zu.

An Pädagogischen Hochschulen und in berufs-

begleitenden FH-Studiengängen ist der Anteil an Studierenden mit betreuungsbedürftigen Kindern etwa doppelt so hoch wie im Durchschnitt über alle Studierenden (9%). Gleichzeitig ist der Anteil an Studierenden mit Kind(ern) ohne Betreuungsbedarf in diesen beiden Sektoren ebenfalls am höchsten. Beides hängt mit dem hohen Durchschnittsalter der Studierenden in diesen Sektoren zusammen. An Kunstuniversitäten sowie in Vollzeit-FH-Studiengängen ist der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) weitaus niedriger (6% bzw. 3%).

Studierende, die sich um Kinder im betreuungspflichtigen Alter kümmern, können ihr Studium nicht mit der gleichen Intensität betreiben, wie dies Kolleg/innen ohne Kinder tun können. Während 7% der Studierenden ohne Kind mit geringer Studienintensität studieren, trifft dies auf fast ein Drittel der Studierenden mit Kind(ern) im betreuungspflichtigen Alter zu. Der Anteil der Studierenden ohne Stundenaufwand für Ihr Studium liegt bei betreuungspflichtigen Eltern mit 10% weit über dem Anteil unter Studierenden ohne Kinder (1,5%). Die Studienintensität von Eltern mit Kind(ern) im betreuungsintensiven Alter zeigt sich relativ geschlechterunabhängig, mit der Ausnahme, dass Mütter deutlich häufiger gar keine Stunden in ihr Studium investieren als Väter von betreuungsbedürftigen Kindern.

Insgesamt gehen Studierende mit Kind(ern), auch aufgrund des im Schnitt höheren Alters, häufiger während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nach als Studierende ohne Kinder (62% zu 46%). Während bei Studierenden ohne Kinder der geschlechtsspezifische Unterschied in der Erwerbsquote relativ gering ist, beträgt dieser bei Studierenden mit Kind(ern) mit Betreuungsbedarf knapp 38%-Punkte: Rund 78% der Väter von Kindern mit Betreuungsbedarf gehen während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, aber lediglich 40% der Mütter. Neben dem Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Kind(ern) unterscheidet sich auch das Erwerbsausmaß nach Geschlecht. Erwerbstätige Mütter, die Kinder mit Betreuungsbedarf haben, sind im Durchschnitt rund 21 Stunden pro Woche erwerbstätig. Väter mit Kindern im gleichen Alter sind im Schnitt rund 34 Stunden pro Woche erwerbstätig.

Der Situation von Studierenden mit Kind ist ein eigener Zusatzbericht gewidmet, in dem die Betreuungssituation der Kinder und die Schwierigkeiten Studium, Kind und ggf. auch Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, analysiert werden.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

5. Wohnsituation

Die Hälfte der Studierenden wohnt in einem eigenständigen Haushalt, ein Viertel in einer Wohngemeinschaft, 18% bei den Eltern oder anderen Verwandten und 9% in einem Studierendenwohnheim. Von 2006 bis 2011 ist der Anteil der Elternwohner/innen deutlich von 23% auf 18% gesunken. Dies entspricht einem Rückgang von nahezu einem Viertel und hängt auch mit dem Zuwachs an älteren und internationalen Studierenden zusammen. Der Anteil der Studierenden, die in einem Studierendenwohnheim leben, beläuft sich auf 9%.

Bis zum Alter von 21 Jahren stellt der Elternhaushalt die häufigste Wohnform von Studierenden dar (36%), bis 25 Jahre dominieren dann eigene Haushalte (37%) und Wohngemeinschaften (30%) und ab 26 Jahren leben fast zwei Drittel der Studierenden in eigenen Haushalten. Nach Geschlecht zeigen sich dabei kaum Differenzen, allerdings leben Männer etwas länger im Elternhaushalt als Frauen, diese dafür etwas häufiger in Haushalten mit Partner/in. Studierende aus niedriger Schicht wohnen über alle Altersgruppen hinweg fast durchwegs häufiger in kostengünstigeren Wohnformen (Eltern, Wohnheim), während Studierende aus hoher Schicht häufiger in Einzelhaushalten und Wohngemeinschaften leben.

Während Studierende in Klagenfurt (25%), Linz (22%) und an kleineren FH- und PH-Standorten (28%) relativ häufig bei ihren Eltern wohnen, wird diese Wohnform von Studierenden in Leoben (9%), Graz und Innsbruck (15% bzw. 16%) eher selten genannt (siehe Tabelle 4). Studierende in

Tabelle 3: Vergleich der Wohnform 2006, 2009 und 2011

	2006 ⁵	2009	2011
Haushalt mit Partner/in	25%	27%	28%
Wohngemeinschaft ¹	22%	22%	24%
Einzelhaushalt ²	19%	21%	21%
Elternhaushalt ³	23%	20%	18%
Studierendenwohnheim ⁴	11%	10%	9%
Summe	100%	100%	100%

- 1 Inkl. Studierende, die mit Partner/in in einer Wohngemeinschaft leben.
- 2 Inkl. Untermiete.
- 3 Inkl. Haushalt anderer Verwandter.
- 4 Inkl. Studierende, die mit Partner/in in einem Studierendenwohnheim leben; 2009 inkl. anderes Wohnheim.
- 5 Angaben von 2006 ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und Studienanfänger/innen des jeweiligen Sommersemesters.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006, 2009, 2011.

Leoben und Salzburg leben überdurchschnittlich häufig in Wohnheimen (22% bzw. 17%), während in Wien besonders wenige Studierende in Wohnheimen leben (7%). Studierende in Klagenfurt wohnen überdurchschnittlich häufig in Einzelhaushalten, aber ähnlich wie Studierende in Linz selten (8% bzw. 6%) in Wohngemeinschaften. Im Vergleich dazu hat Innsbruck einen hohen Anteil an Studierenden in Wohngemeinschaften, aber ein vergleichsweise geringer Teil der Studierenden lebt in Einzelhaushalten.

Tabelle 4: Hochschulstandort nach Wohnform

	Wien	Graz	Innsbruck	Leoben	Klagenfurt	Linz	Salzburg	kleinere FH- bzw. PH-Orte	Gesamt
Elternhaushalt ¹	17%	15%	16%	9%	25%	22%	19%	28%	18%
Einzelhaushalt ²	23%	21%	17%	25%	24%	22%	18%	18%	21%
Haushalt mit Partner/in	27%	28%	21%	16%	35%	38%	30%	28%	28%
WG ³	25%	28%	36%	28%	8%	6%	17%	12%	24%
Wohnheim ⁴	7%	8%	11%	22%	8%	12%	17%	14%	9%
Summe	100%	100%							
Ø Alter	26,4 J.	25,8 J.	26,3 J.	25,0 J.	28,6 J.	29,0 J.	26,7 J.	26,0 J.	26,5 J.

- 1 Inkl. Haushalt anderer Verwandter.
- 2 Inkl. Untermiete.
- 3 Inkl. Studierende, die mit Partner/in in einer Wohngemeinschaft leben.
- 4 Inkl. Studierende, die mit Partner/in in einem Studierendenwohnheim leben

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Fast drei Viertel der Studierenden sind mit ihrer Wohnsituation (sehr) zufrieden. Am häufigsten unzufrieden mit ihrer Wohnsituation zeigen sich Studierende im elterlichen Haushalt oder in Studierendenwohnheimen (24% bzw. 23%). Rund jede/r fünfte Studierende, der/die von (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten berichtet, gibt auch an, (sehr) unzufrieden mit der Wohnsituation zu sein.

Im Durchschnitt brauchen die Studierenden eine halbe Stunde von ihrem Wohnort zur Hochschule. Studierende im elterlichen Haushalt haben die längste, Studierende in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften die kürzeste Wegzeit. Rund 22% der Studierenden, die bei den Eltern leben, benötigen über eine Stunde zur Hochschule. Je länger die Wegzeit, desto höher sind auch die monatlichen Mobilitätskosten. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen der subjektiven Einschätzung der Wohnzufriedenheit und der Entfernung zwischen Wohnort und Hochschule. Je größer diese ist, desto unzufriedener sind die Studierenden mit ihrer Wohnsituation.

5.1 Wohnkosten

Die durchschnittlichen Kosten der Studierenden für Wohnen betragen im Sommersemester 2011 rund 350 € monatlich. Studierende in Wohnheimen haben mit ca. 260 € die geringsten, Studierende in Einzelhaushalten mit 390 € die höchsten Wohnkosten. Studierende in Wohngemeinschaften zahlen rund 310 €. Die Wohnkosten sind von 2009 auf 2011 um rund 7% gestiegen.

Die durchschnittlich niedrigsten Wohnkosten weisen die Hochschulstandorte Leoben und Graz auf (270 € bzw. 320 €), Studierende in Wien haben mit 360 € dagegen überdurchschnittlich hohe Wohnkosten. Auch die Kosten für Wohnheime schwanken zwischen 200 € (Leoben), über 270 € (Wien) bis über 280 € an kleineren FH- und PH-Standorten. In Wohngemeinschaften bezahlen die Studierenden im Schnitt zwischen 240 € (Leoben) und knapp 320 € (Salzburg und Wien).

Tabelle 5: Wohnkosten nach Wohnform und Hochschulstandort

	Wien	Graz	Innsbruck	Leoben	Klagenfurt	Linz	Salzburg	Kleinere FH- bzw. PH-Orte	Gesamt
Einzelhaushalt ¹⁾	€ 400	€ 367	€ 391	€ 315	€ 381	€ 406	€ 398	€ 386	€ 393
Haushalt mit Partner/in	€ 390	€ 340	€ 378	€ 358	€ 348	€ 369	€ 380	€ 380	€ 376
WG ²⁾	€ 316	€ 288	€ 314	€ 241	€ 284	€ 291	€ 317	€ 292	€ 308
Wohnheim ³⁾	€ 266	€ 249	€ 264	€ 196	€ 249	€ 251	€ 261	€ 283	€ 261
Ø Kosten	€ 360	€ 321	€ 339	€ 272	€ 340	€ 354	€ 347	€ 348	€ 348

1 Inkl. Untermiete.

2 Inkl. Studierender, die mit Partner/in in einer Wohngemeinschaft leben.

3 Inkl. Studierender, die mit Partner/in in einem Wohnheim leben.

4 Inkl. Studierende, die mit Partner/in im Wohnheim leben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

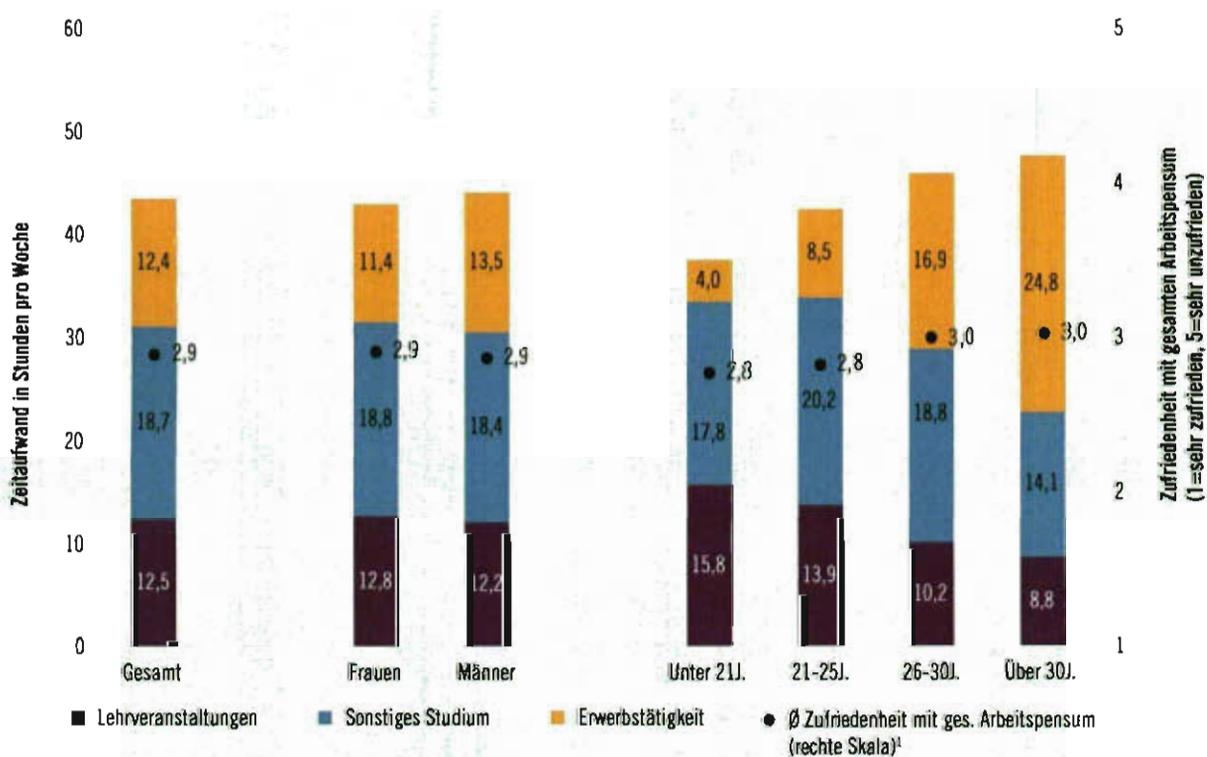
6. Zeitbudget der Studierenden

Im Durchschnitt über alle Studierenden beträgt der Gesamtzeitaufwand für Studientätigkeiten während des Semesters 31,2 Stunden pro Woche, bestehend aus 12,5 Stunden Anwesenheitszeiten in Lehrveranstaltungen und 18,7 Stunden für sonstige Studientätigkeiten (siehe Abbildung 13). Weitere 12,4 Stunden entfallen auf Erwerbstätigkeit neben dem Studium. Daraus ergibt sich ein wöchentliches Gesamtarbeitspensum von 43,6 Stunden. Gegenüber 2009 ist der durchschnittliche Zeitaufwand pro Woche für sonstige Studientätigkeiten um eine Stunde gestiegen, während die Zeit für Anwesenheit in Lehrveranstaltungen kaum merklich gesunken ist. Auch für Erwerbstätigkeit wenden Studierende 2011 knapp eine halbe Stunde mehr Zeit auf als 2009. Somit ergibt sich ein im Schnitt um etwa eine Stunde höheres Gesamtbudget.

Frauen wenden durchschnittlich etwas mehr Zeit für studienbezogene Tätigkeiten auf, Männer rund zwei Stunden mehr für Erwerbstätigkeit. Dies ist aber vor allem auf das höhere Durchschnittsalter von Männern zurückzuführen, denn je älter die Studierenden sind (und umso weiter sie im Studium fortgeschritten sind), desto mehr Stunden wenden sie für Erwerbstätigkeit auf und desto höher ist ihre wöchentliche Gesamtbelastung.

Studierende an wissenschaftlichen Universitäten haben im Schnitt das geringste Gesamtarbeitspensum (42 Wochenstunden), in berufs begleitenden FH-Studiengängen liegt es mit rund 61 Wochenstunden am höchsten, was auf den hohen Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist. Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen wenden am meisten Zeit für studienbezogene Tätigkeiten auf und liegen mit ihrem Gesamtarbeitspensum von rund 47 Wochenstunden etwas über dem Durchschnitt. Dennoch sind sie mit ihrem Arbeitsaufwand am zufriedensten.

Abbildung 13: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach Geschlecht und Alter



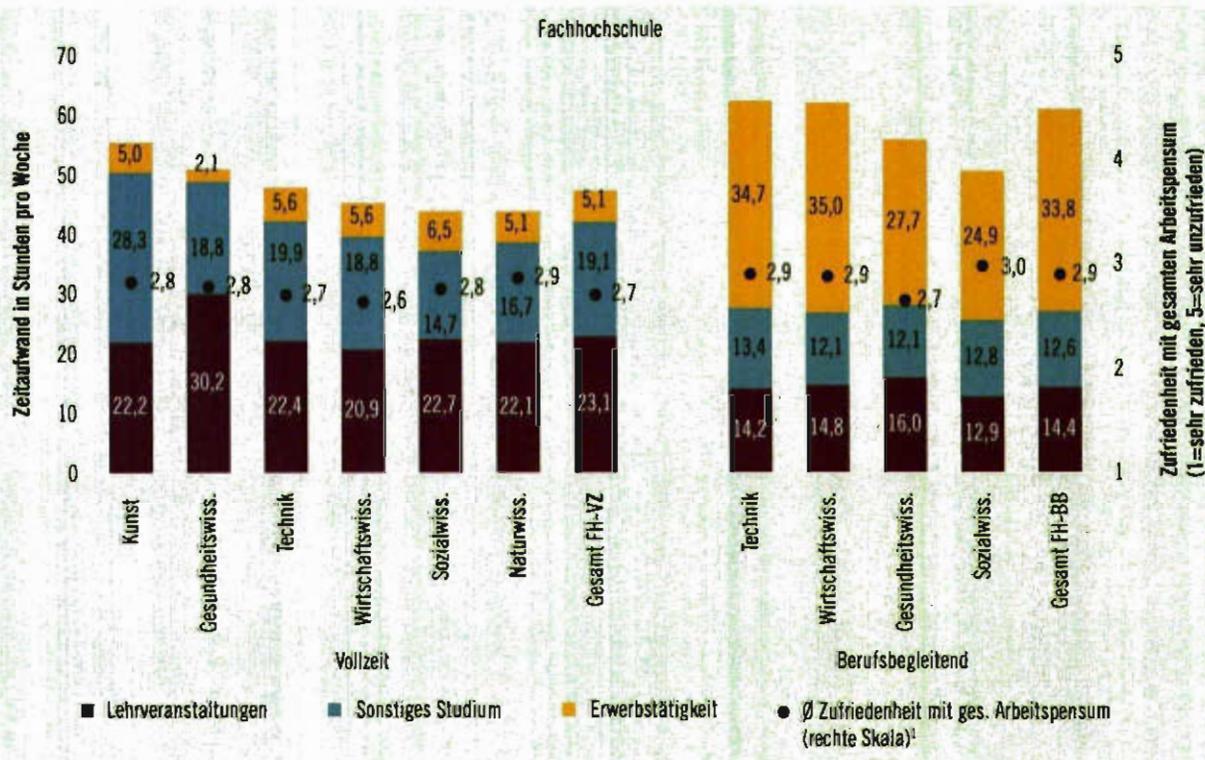
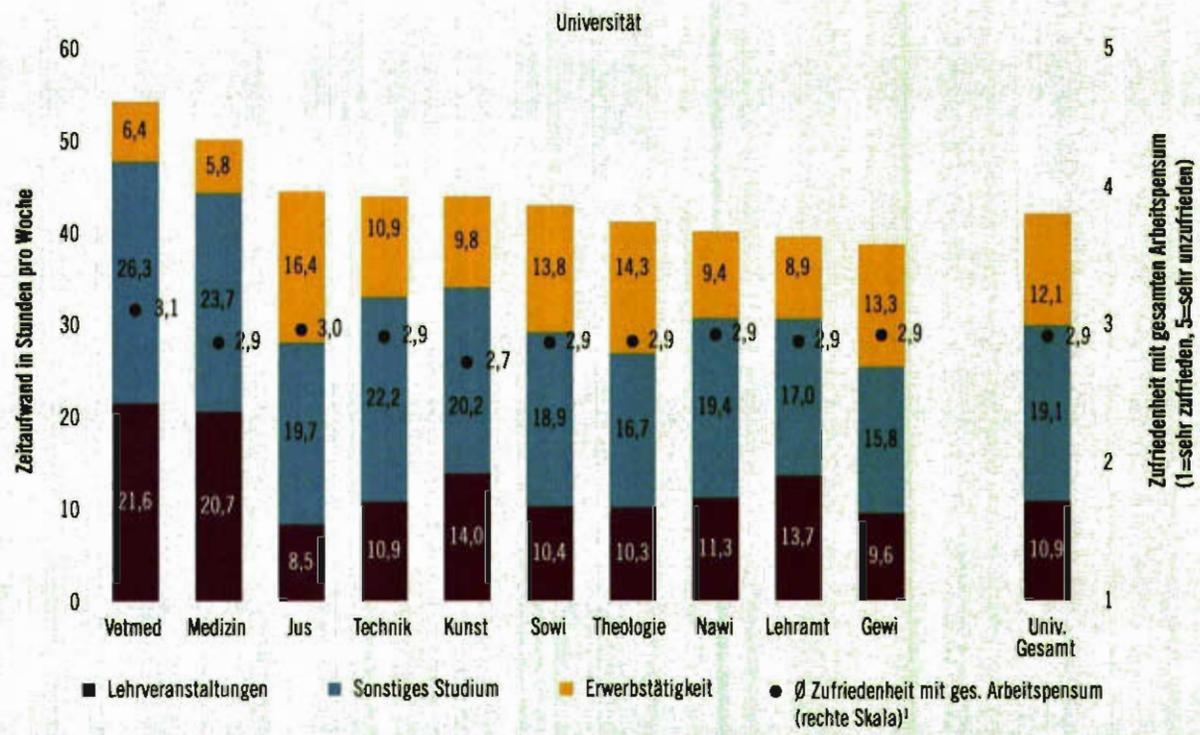
Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

¹ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 14: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach Studiengruppen

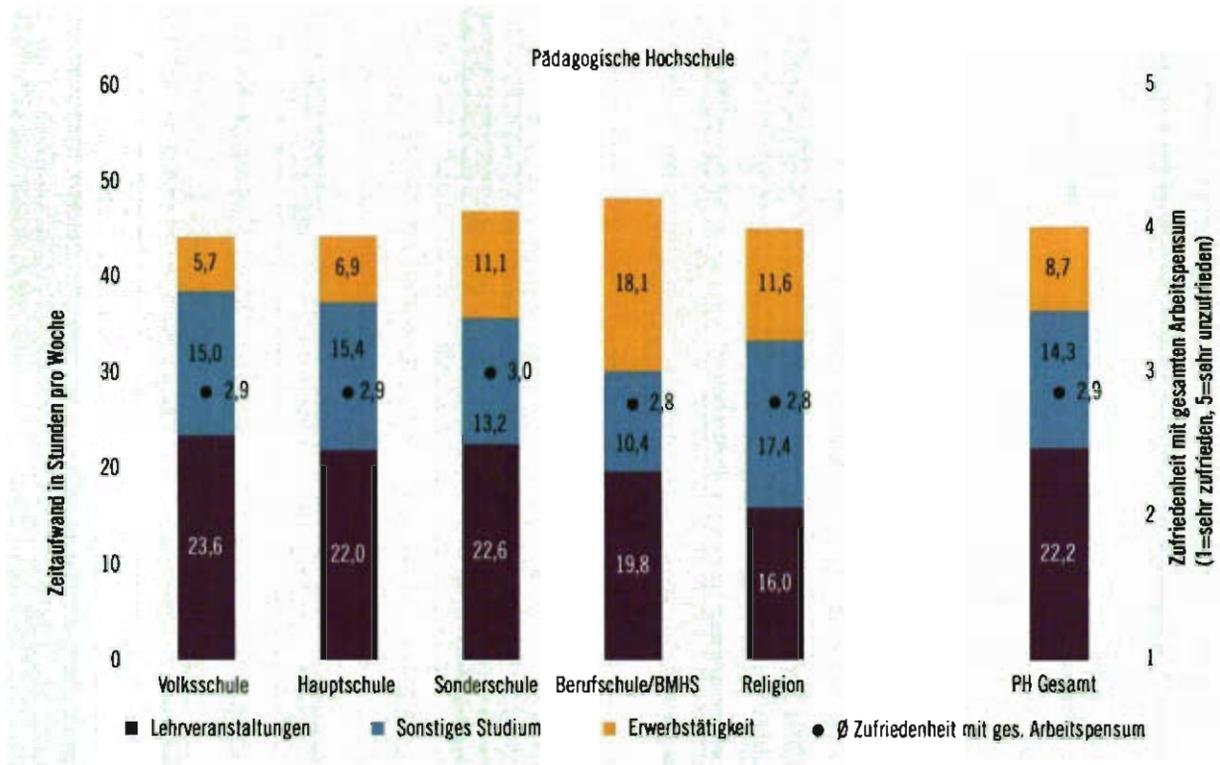


Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

1 Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

1 Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Den höchsten wöchentlichen Studienaufwand haben Studierende der Kunst (50 Stunden) und Gesundheitswissenschaften (49 Stunden) in Vollzeit-FH-Studiengängen sowie angehende Veterinär- (48 Stunden) und Humanmediziner/innen (44 Stunden). Abgesehen von berufsbegleitenden FH-Studien (deren Unterrichtszeitraum dafür i.d.R. mehr Wochen pro Jahr umfasst) haben Studierende der Geisteswissenschaften (25 Stunden), der Theologie (27 Stunden) und der Rechtswissenschaften (28 Stunden) den geringsten durchschnittlichen Studienaufwand. Dies liegt aber auch daran, dass Studierende dieser Fächer im Schnitt älter sind. Jurist/innen haben zudem den durchschnittlich höchsten Erwerbsaufwand pro Woche aller universitären Studiengruppen (16 Stunden). Sie werden darin nur von Studierenden eines Lehramtes für Berufsschulen (18 Stunden) an PHs übertroffen, für die die Erwerbstätigkeit allerdings Teil der Ausbildung ist.

Die Hälfte aller befragten Studierenden betreibt ihr Studium mit hoher Intensität (mehr als 30 Wochenstunden), 42% mit mittlerer (>10- bis 30 Stunden) und 8% mit geringer Intensität (0-

bis 10 Stunden). 2% der Studierenden wendeten im SS 2011 keine Zeit für studienbezogene Tätigkeiten, dafür aber durchschnittlich 36 Wochenstunden für Erwerbstätigkeit auf.⁵ Die Erwerbsquote dieser Gruppe liegt bei 90%, weitere 5% sind Mütter mit betreuungsbedürftigen Kindern. Studierende ohne Studienaufwand im SS 2011 sind im Schnitt fast 34 Jahre alt, etwa ein Viertel hat das Studium bereits mit Verzögerung begonnen. Der Männeranteil unter ihnen ist überdurchschnittlich hoch, auch Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung sind überrepräsentiert. Studierende ohne Studienaufwand im SS 2011 haben auch überdurchschnittlich häufig ihr Studium bereits einmal unterbrochen, die am häufigsten ge-

⁵ Aus der hier dargestellten Studienintensität lassen sich keine Rückschlüsse auf die Studienleistung oder die erworbenen ECTS-Punkte ziehen. Wie in der Einleitung erwähnt, umfasst die Sozialerhebung all jene, die sich als „Studierende“ angesprochen fühlen, weshalb es zu geringfügigen Abweichungen gegenüber der amtlichen Statistik kommen kann. Personen, die ihr Studium abgebrochen haben oder kurz vor einem Abbruch stehen, können mit einer Studierendenbefragung nicht erfasst werden. Dies spiegelt sich auch in der hier dargestellten Verteilung der Studienintensität wider.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

nannten Begründungen dafür sind Erwerbstätigkeit oder Schwangerschaft/ Kinderbetreuung.

Etwas mehr als die Hälfte aller Studierenden mit geringer Studienintensität gibt an, ihr Studium hätte sich durch ihre Erwerbstätigkeit verzögert; unter jenen, die im SS 2011 gar keinen Studienaufwand hatten, geben dies sogar 79% an. Für Letztere führte auch der Wechsel in einen neuen Studienplan häufiger zu einer Verzögerung. Auch die Suche nach einer/ einem Betreuer/in für die Abschlussarbeit, während des Studiums geleiteter Präsenz- oder Zivildienst, Schwangerschaft/ Kinderbetreuung sowie eine Erkrankung oder ein Unfall werden in dieser Gruppe überdurchschnittlich häufig als Grund für Verzögerungen angegeben (20% vs. 12% im Gesamtschnitt haben eine gesundheitliche Beeinträchtigung, die sich im Studium auswirkt).

41% der Studierenden empfinden ihren Studienaufwand als (eher) zu hoch, ein Viertel empfindet ihn als (eher) zu niedrig. 45% bewerten den Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit als (eher) zu hoch, 11% als (eher) zu niedrig. Je geringer der Studienaufwand, desto häufiger wird dieser also als zu niedrig empfunden, desto häufiger wird aber auch der Aufwand für Erwerbstätigkeit als zu hoch eingestuft.

An wissenschaftlichen Universitäten und an Kunstuniversitäten stufen 20% bis 30% der Studierenden ihren Zeitaufwand für das Studium als

zu niedrig ein (siehe Tabelle 6). An anderen Hochschulen liegt dieser Anteil unter 10%. Gleichzeitig bewerten Studierende an wissenschaftlichen und Kunstuniversitäten ihren Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit zu rund 45% als zu hoch. Noch häufiger empfinden nur Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen ihre Erwerbstätigkeit als zu zeitaufwändig.

Wie zufrieden die Studierenden mit dem jeweiligen Zeitaufwand sind, kommt allerdings weniger auf den Stundenaufwand per se an, als darauf, wie gut Studium und Erwerbstätigkeit miteinander vereinbar sind. Dies erklärt auch, warum häufig Studierende, die einen höheren Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit haben, nicht weniger zufrieden oder sogar etwas zufriedener sind als Studierende, deren gesamter Zeitaufwand niedriger liegt. Ein Faktor für die Vereinbarkeit ist auch das Verhältnis von Präsenz- zu Selbstlernzeiten im Studium. Vor allem an den Fachhochschulen – sowohl in berufsbegleitenden als auch in Vollzeitstudiengängen – geben Studierende, bei denen Anwesenheitszeiten den Hauptanteil am gesamten Studienaufwand ausmachen, seltener an, ihr Studienaufwand sei zu hoch. Umgekehrt formuliert: je höher der sonstige studienbezogene Zeitaufwand im Verhältnis zu Anwesenheitszeiten ist, desto häufiger wird das Studienausmaß als zu hoch empfunden. Dieser Trend zeigt sich auch – jedoch weitaus schwächer – an wissenschaftlichen Universitäten.

Tabelle 6: Bewertung des Zeitaufwands für Studium und Erwerbstätigkeit nach Hochschulsektor

		Wiss. Universität	Kunst-universität	FH-BB	FH-VZ	Pädag. Hochschule	Gesamt
Studium	(Eher) zu hoch	38%	42%	58%	55%	62%	41%
	Genau richtig	35%	37%	32%	36%	33%	35%
	(Eher) zu niedrig	28%	21%	9%	9%	6%	24%
Erwerbs-tätigkeit	(Eher) zu hoch	46%	45%	54%	29%	34%	45%
	Genau richtig	44%	39%	42%	53%	52%	44%
	(Eher) zu niedrig	11%	16%	4%	17%	14%	11%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche und gültige Finanzangaben machten. Berufsbegleitende Fachhochschulen beinhalten auch zielgruppenspezifische Lehrgänge.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

7. Studentische Erwerbstätigkeit

7.1 Anteil und Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters

63% der Studierenden waren während des Sommersemesters 2011 erwerbstätig, und zwar mehrheitlich durchgehend während des ganzen Semesters. 10% der Studierenden sind Vollzeit, d.h. durchgehend über 35 Stunden pro Woche, erwerbstätig. Knapp ein Viertel übt dagegen eine Tätigkeit mit einem Umfang von durchschnittlich bis zu 10 Wochenstunden aus. Unter Frauen ist ein tendenziell höherer Anteil erwerbstätig, Männer weisen im Schnitt ein höheres Erwerbsausmaß auf.

Unter vergleichbaren westeuropäischen Staaten liegt die Erwerbsquote der Studierenden in Österreich damit im Mittelfeld. In der Schweiz, Deutschland, Tschechien und Norwegen zum Beispiel ist die Erwerbsquote zum Teil deutlich höher als hierzulande, in Frankreich, den Niederlanden, Dänemark oder England liegt sie dagegen eher bei 50%.⁶

Der Zeitvergleich zeigt einen kontinuierlichen Anstieg der Erwerbsquote der Studierenden von 58%

6 Orr, Gwocs, Netz: „Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. Synopsis of indicators; Final report; Eurostudent IV 2008–2011“, www.eurostudent.eu.

auf 63% seit 2006 (siehe Tabelle 7). Dieser Anstieg ist insbesondere auf den wachsenden Anteil an Studierenden zurückzuführen, welche durchgehend während des Semesters erwerbstätig sind. Der Anteil an Studierenden, die gelegentlich während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sinkt seit 2006. Während das durchschnittliche Erwerbsausmaß von 2006 auf 2009 um etwa eine halbe Stunde gestiegen ist, zeigen sich bis 2011 hierbei kaum weitere Veränderungen.

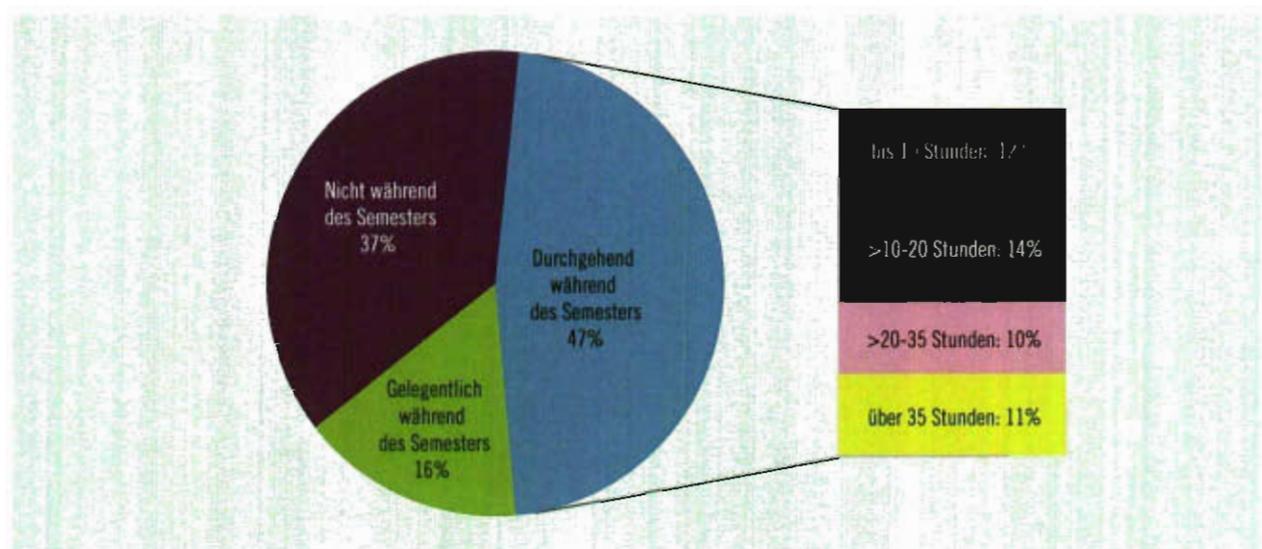
Tabelle 7: Gegenüberstellung der Erwerbstätigkeit 2006¹⁾, 2009, 2011

	2006 ¹⁾	2009	2011
Während des ganzen Semesters	40%	45%	47%
Gelegentlich während des Semesters	18%	17%	16%
Keine Erwerbstätigkeit	42%	39%	37%
Summe	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß pro Woche ²⁾	19,1h	19,7h	19,8h

- Angaben von 2006 ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und Studienanfänger/innen des Sommersemesters 2006. Würden die Daten für 2011 zu Vergleichszwecken ebenfalls ohne PH-Studierende und Anfänger/innen des Sommersemesters gerechnet werden, wäre die Erwerbsquote um 0,5% höher.
- Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006, 2009, 2011.

Abbildung 15: Erwerbstätigkeit während des Semesters



0,3% der Studierenden sind durchgehend während des ganzen Semesters erwerbstätig, gaben aber kein gültiges Erwerbsausmaß an.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Der Anteil der erwerbstätigen Studierenden, noch mehr das Ausmaß ihrer Erwerbstätigkeit, hängt stark mit dem Alter zusammen. Die durchschnittliche Erwerbsquote steigt von 40% unter 21-jährigen Studierenden bis hin zu 77% unter 31-jährigen und älteren Studierenden. Nach Einzeljahren betrachtet steigt die Erwerbsquote bis zum Alter von 27 Jahren *pro Altersjahr* im Schnitt um knapp 5%-Punkte von 37% (für bis 19-Jährige) auf 75% mit 27 Jahren. Ab 27 Jahren steigt sie nur noch gering. Bis zum Alter von 20 Jahren wenden erwerbstätige Studierende durchschnittlich 10 Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit auf, 21- bis 25-Jährige 15 Stunden, 26- bis 30-Jährige durchschnittlich 23 Stunden und über 30-Jährige rund 32 Stunden pro Woche. Werden nur die erwerbstätigen 19- bis 29-Jährigen berücksichtigt, so lässt sich feststellen, dass das Erwerbsausmaß *pro Altersjahr* (ausgehend von 10 Stunden) durchschnittlich um 1,5 Stunden steigt.

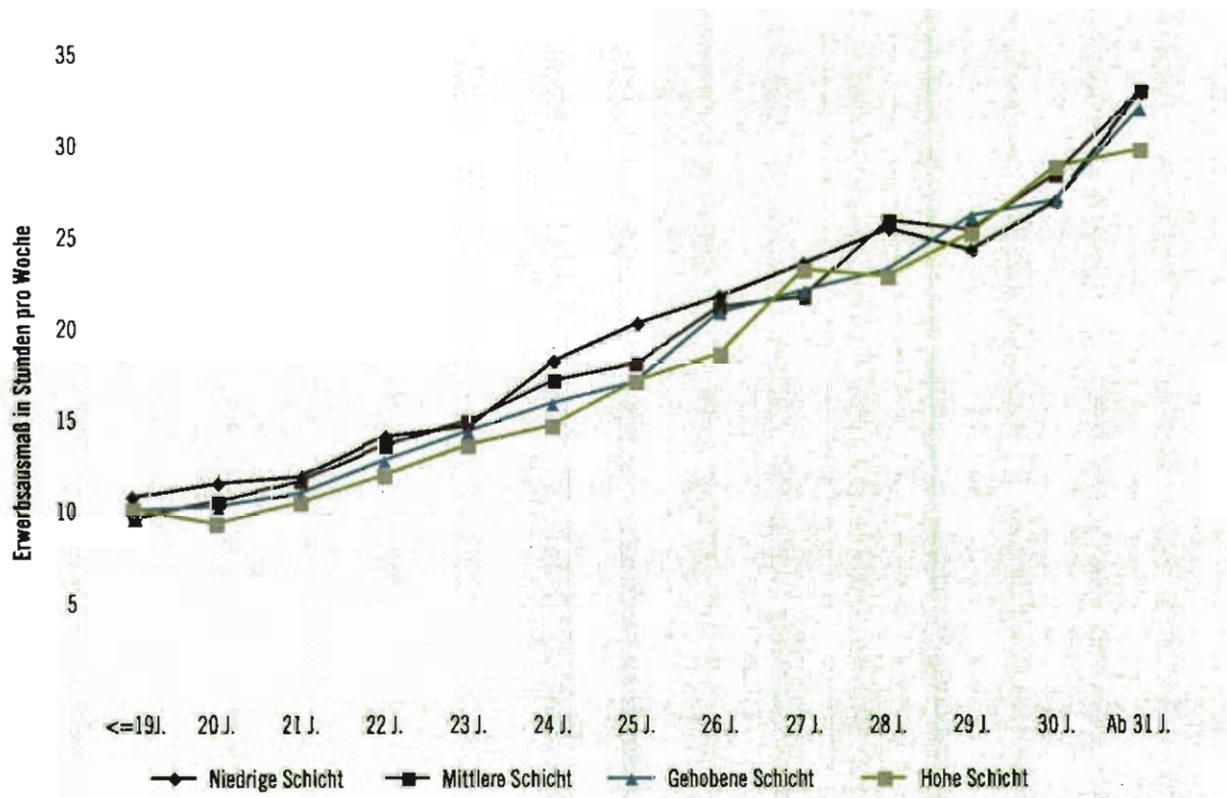
Während bei den Erwerbsquoten kaum Schicht-

unterschiede zu erkennen sind, wird beim Erwerbsausmaß der Zusammenhang mit der sozialen Herkunft der Studierenden deutlich. Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit unter Studierenden aus niedrigeren Schichten ist – mit Ausnahme von 29- bzw. 30-Jährigen – stets um rund zwei Stunden pro Woche höher als das der Studierenden aus höheren Schichten. In der Gruppe der 31-Jährigen und Älteren sind es 3 Stunden (siehe Abbildung 16).

Im Bachelorstudium sind 58% der Studierenden während des Semesters erwerbstätig, im Masterstudium 71% (Diplom: 67%). Erwerbstätige Masterstudierende sind durchschnittlich auch um drei Stunden mehr pro Woche erwerbstätig als Studierende im Bachelor (22h vs. 19h).

An Universitäten sind Studierende der Human- und Veterinärmedizin mit einer Erwerbsquote von rund 50% am seltensten erwerbstätig, auch weisen sie das niedrigste durchschnittliche Erwerbsausmaß auf (12 bzw. 13 Stunden pro Woche; siehe Tabelle 8). Am häufigsten sind Studierende in in-

Abbildung 16: Erwerbsausmaß nach Alter und sozialer Herkunft



Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

dividuellen Studien und künstlerischen Studien erwerbstätig. Letztere haben allerdings im Vergleich mit anderen universitären Studiengruppen ein unterdurchschnittliches Erwerbsausmaß. Das höchste Erwerbsausmaß weisen Studierende in rechtswissenschaftlichen und theologischen Studien auf (24 bzw. 25 Stunden pro Woche). Theologie-Studierende sind im Schnitt bereits 34 Jahre alt (Ø 26,5 Jahre). Die Erwerbsbeteiligung von FH-Studierenden in Vollzeit-Studiengängen im Bereich Sozialwissenschaften liegt um fast 20% Punkte über der von Studierenden aus der Fächergruppe Technik (59% vs. 41%), wobei letztere, wenn sie erwerbstätig sind, mit durchschnittlich 14 Stunden pro Woche ein vergleichsweise hohes Erwerbsaus-

maß haben. Am geringsten ist die Erwerbsquote unter FH-Studierenden in gesundheitswissenschaftlichen Vollzeit-Studiengängen: Nur rund ein Viertel geht einer Erwerbstätigkeit nach, das Ausmaß ist mit 9 Stunden pro Woche vergleichsweise niedrig.

An Pädagogischen Hochschulen zeigt sich, dass knapp die Hälfte der Volksschullehramts-Studierenden erwerbstätig ist, hingegen es bei Kolleg/innen in anderen Lehramtsstudien jeweils die Mehrheit ist. Studierende im Volksschullehramt sind mit durchschnittlich 24 Jahren aber vergleichsweise jung. Besonders hoch ist der Anteil erwerbstätiger Studierender im Lehramtsstudium für Berufsschulen bzw. BMHS, welches sich von anderen

Tabelle 8: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studiengruppen

		Erwerbsquote während des Semesters	Ø Erwerbsausmaß ¹⁾	Ø Alter
Universität	Individuelle Studien	74%	18,6h	27,5j.
	Künstlerische Studien	72%	14,0h	26,3j.
	Geistes- u. kulturwiss. Studien	69%	19,5h	27,7j.
	Rechtswiss. Studien	68%	24,1h	27,0j.
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	66%	21,1h	26,3j.
	Lehramtsstudien	62%	14,6h	25,2j.
	Theologische Studien	61%	24,5h	34,4j.
	Ingenieurwiss. Studien	59%	18,7h	25,8j.
	Naturwiss. Studien	59%	16,3h	25,7j.
	Veterinärmed. Studien	51%	13,4h	25,3j.
	Medizinische Studien	49%	12,2h	25,5j.
Fachhochschule (nur Vollzeit-Studiengänge)	Sozialwissenschaften	59%	11,3h	24,3j.
	Gestaltung/ Kunst	50%	10,5h	24,6j.
	Naturwissenschaften	46%	13,0h	23,2j.
	Wirtschaftswissenschaften	45%	12,6h	23,3j.
	Technik, Ingenieurwiss.	41%	14,1h	24,5j.
	Gesundheitswissenschaften	26%	8,8h	23,7j.
Pädagogische Hochschule	Berufsschule/ BMHS	69%	27,0h	34,5j.
	Sonderschulen	63%	17,8h	27,6j.
	Religion	56%	21,3h	36,2j.
	Hauptschulen	51%	13,6h	26,0j.
	Volksschulen	48%	12,1h	24,2j.
Gesamt		63%	19,8h	26,5j.

Reihung nach Erwerbsquote der Studierenden je nach Hochschulsektor.

Für eine bessere Vergleichbarkeit wurden bei Fachhochschulen berufsbegleitende Lehrgänge ausgeschlossen.

1 Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

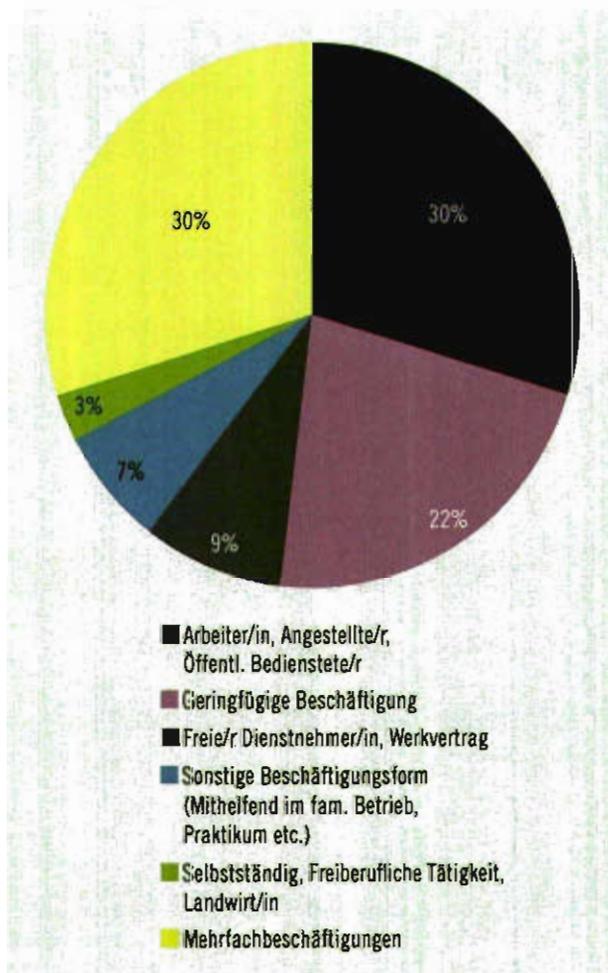
Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

PH-Studiengruppen durch die Zugangsvoraussetzung einer einschlägigen Berufsausbildung unterscheidet: Das ist mitunter der Grund, weshalb Studierende ein im Vergleich hohes Durchschnittsalter aufweisen und überwiegend bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren.

7.2 Beschäftigungsform

Knapp jede/r dritte erwerbstätige Studierende ist während des Semesters in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen tätig. Fast ein Drittel der erwerbstätigen Studierenden ist ausschließlich in einem „regulären“ Dienstverhältnis als Arbeiter/in, Angestellte/r oder öffentlich Bedienstete/r beschäftigt, über ein Fünftel ist geringfügig beschäftigt, und etwas weniger als 10% der Studierenden sind

Abbildung 17: Beschäftigungsformen erwerbstätiger Studierender



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

auf Basis von freien Dienstverträgen oder Werkverträgen beschäftigt (siehe Abbildung 17). Selbstständige, Freiberufler/innen oder Landwirt/innen bilden mit einem Anteil von insgesamt 3% eine eher kleine Gruppe unter jenen erwerbstätigen Studierenden, die ausschließlich in einem Beschäftigungsverhältnis sind. 7% der erwerbstätigen Studierenden geben an, in einem sonstigen Beschäftigungsverhältnis zu sein. Dies umfasst Tätigkeiten wie (bezahlte) Praktika, Nachhilfe und Babysitten sowie andere Formen bezahlter Tätigkeiten.

Studierende in einem regulären Dienstverhältnis (Ø 32 Stunden pro Woche) sowie Selbstständige oder Freiberufler/innen (Ø 28 Stunden pro Woche) weisen ein überdurchschnittlich hohes Erwerbsausmaß auf. Freie Dienstnehmer/innen sind durchschnittlich 14 Stunden, geringfügig-beschäftigte Studierende im Schnitt 11 Stunden erwerbstätig. Auffallend ist, dass Studierende, die in mehreren verschiedenen Beschäftigungsverhältnissen sind, insgesamt kein höheres Erwerbsausmaß aufweisen als solche, die ausschließlich in einer Beschäftigungsform tätig sind.

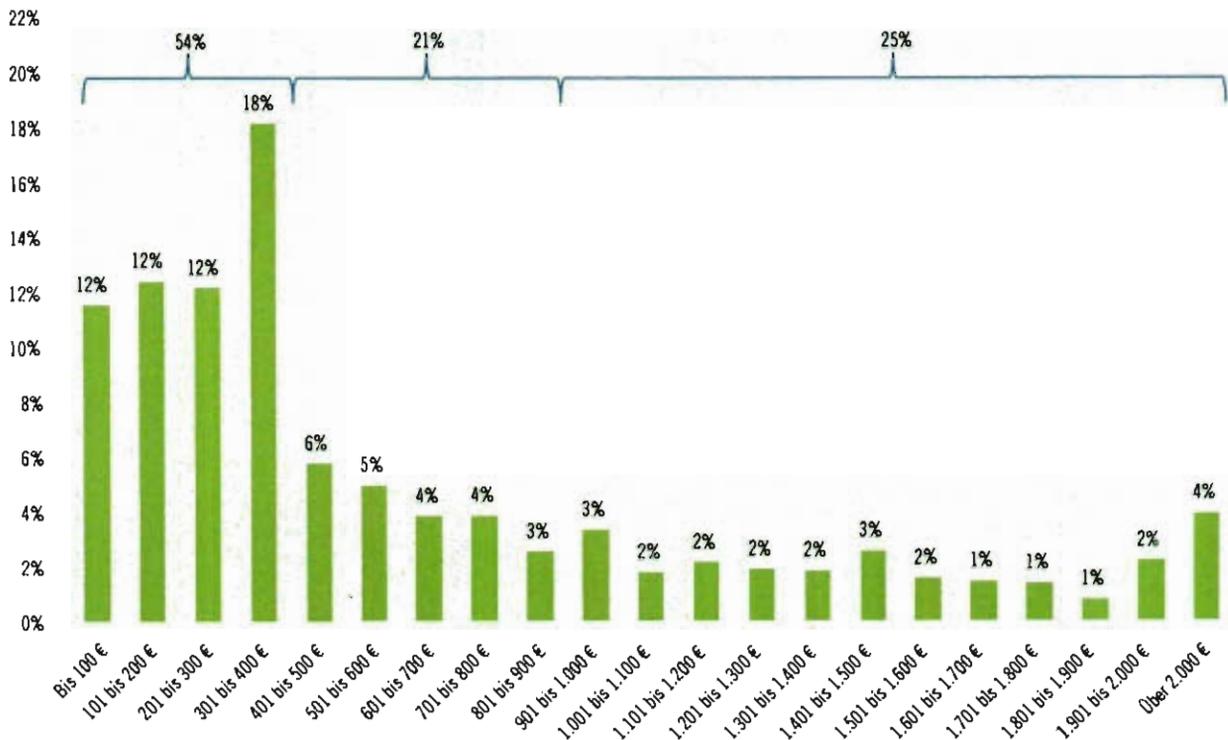
7.3 Erwerbseinkommen

Erwerbstätigkeit stellt für die Mehrheit der Studierenden eine Einnahmequelle dar und macht über *alle* Studierenden (inkl. der nicht Erwerbstätigen) gerechnet durchschnittlich 420 € pro Monat und damit knapp die Hälfte ihrer gesamten Geldeinkommen aus (2009: 390 €). Erwerbstätige Studierende verdienen im Schnitt 670 € pro Monat (bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden; 2009: Ø 650 € bei 20 Wochenstunden). Allerdings streuen die Erwerbseinkommen sehr breit, wie Abbildung 18 verdeutlicht: Das Spektrum reicht von einem monatlichen Erwerbseinkommen von unter 100 € bis hin zu über 2.000 € netto. Etwas mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden verdient bis zu 400 € pro Monat (54%), wobei in der Kategorie 301 € bis 400 €, in die auch die Geringfügigkeitsgrenze von 374 € (im Jahr 2011) hineinfällt, mit 18% besonders viele Studierende zu finden sind. Ein Fünftel der erwerbstätigen Studierenden verdient zwischen 401 € und 900 €. 75% der erwerbstätigen Studierenden verdient folglich bis zu maximal 900 € im Monat, ein Viertel hat ein höheres monatliches Erwerbseinkommen.

Bei erwerbstätigen Studenten liegt das mittlere

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 18: Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Erwerbseinkommen bei rund 780 €, bei ihren Studienkolleginnen bei ca. 570 €. Diese Unterschiede in den Mittelwerten dürfen nicht vereinfacht als Einkommensschere interpretiert werden. Für eine valide Berechnung der Einkommenskluft zwischen Frauen und Männern müssen neben dem durchschnittlichen Einkommen weitere Variable wie Alter und Erwerbsausmaß berücksichtigt werden. In einem multivariaten Analyseverfahren ergibt ein einfaches Modell unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und Erwerbsausmaß sowie Interaktionen von Geschlecht und Erwerbsausmaß bzw. Alter einen signifikanten Einkommensunterschied von 55 € monatlich. Eine 26-jährige Studentin verdient bei einem Erwerbsausmaß von 20 Stunden 621 €, während ihr gleichaltriger Kollege bei gleichem Erwerbsausmaß 675 € verdient.

7.4 Stellenwert der Erwerbstätigkeit im Leben der Studierenden

Als vorrangig studierend sehen sich 69% aller erwerbstätigen Studierenden, immerhin 31% sehen

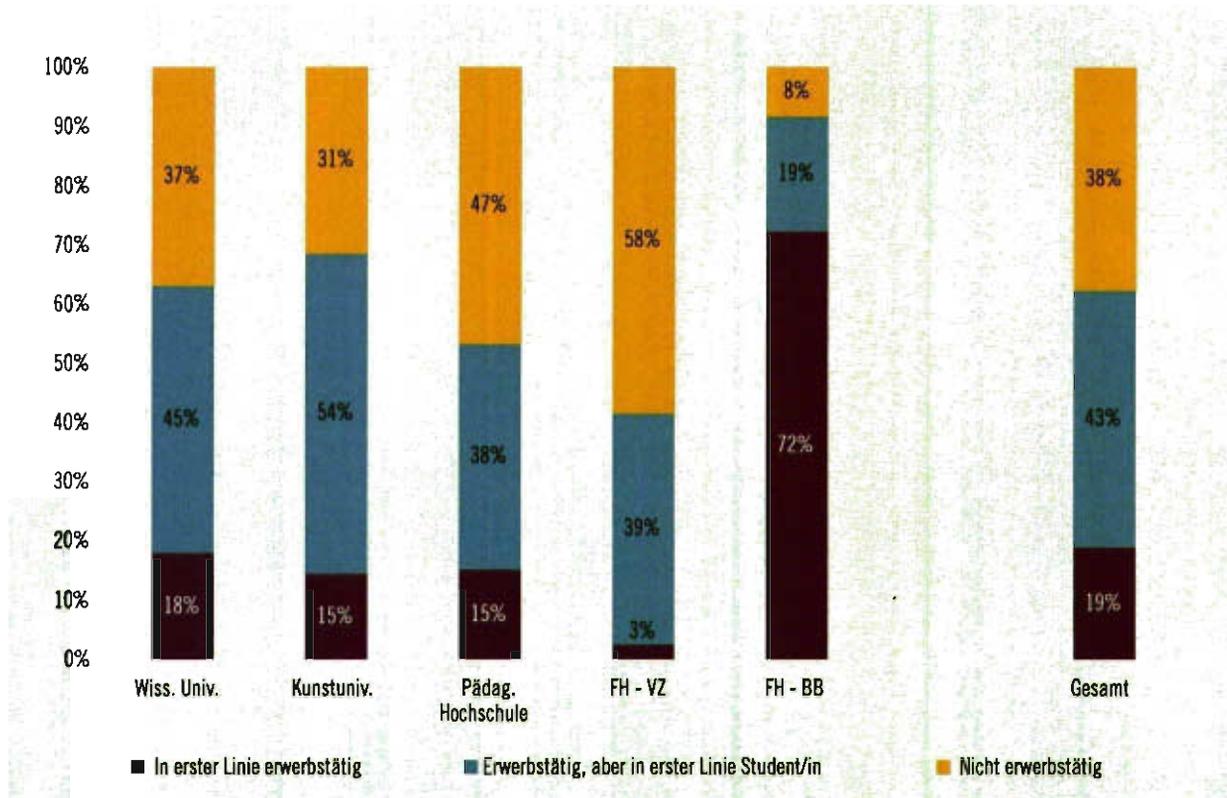
sich als vorwiegend erwerbstätig – umgerechnet auf alle Studierenden bedeutet dies, dass sich 19% aller Studierenden als Erwerbstätige sehen, die nebenbei studieren. Diese sind meist älter, in hohem Ausmaß erwerbstätig und stammen überdurchschnittlich oft aus niedriger Schicht. Erwerbstätige Frauen sehen sich um 6%-Punkte häufiger vorwiegend als studierend als Männer (72% vs. 66%).

Im Vergleich der Hochschulsektoren zeigt sich erwartungsgemäß, dass sich eine überwiegende Mehrheit aller Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen als in erster Linie erwerbstätig sieht (72%; siehe Abbildung 19). An wissenschaftlichen Universitäten sieht sich immerhin nahezu jede/r fünfte Studierende (18%) als in erster Linie erwerbstätig.

Studierende, die sich in erster Linie als Erwerbstätige sehen, studieren also de facto berufsbegleitend. Diese Gruppe umfasst rund 60.000 Studierende und ist in allen Hochschulsektoren zu finden: 77% dieser Studierenden studieren an einer wissenschaftlichen Universität, 17% in einem berufsbegleitenden FH-Studiengang und jeweils zwischen 1% und 3% in den übrigen Sektoren.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 19: Stellenwert von Studium bzw. Erwerbstätigkeit im Leben aller Studierenden nach Hochschulsektor



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

7.5 Erwerbsmotive

Bei den Erwerbsmotiven von Studierenden lassen sich zwei unterschiedliche Dimensionen unterscheiden: „Finanzielle Notwendigkeit“⁷ und „Berufsorientierung“.⁸ Berufsorientierung geben dabei 62% der erwerbstätigen Studierenden an, 80% dagegen, aus finanzieller Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (d.s. rund 50% aller Studierenden). Sie sind im Schnitt um 8 Wochenstunden mehr erwerbstätig als Studierende, die aus anderen Motiven erwerbstätig sind. Mit zunehmendem Alter steigt auch der Anteil jener, die aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind, wobei sich deutliche Zuwächse vor allem zwi-

7 Die Dimension „finanzielle Notwendigkeit“ wurde mit Hilfe einer Faktorenanalyse aus den Motiven „Weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist“ und „Um die Kosten des Studiums zu finanzieren (Materialien, Exkursionen, Studienbeitrag)“ zusammengefasst.

8 Die Dimension „Berufsorientierung“ wurde mit Hilfe derselben Faktorenanalyse aus den Motiven „Um Berufserfahrung zu sammeln“ und „Aus Interesse/ Spaß“ gebildet.

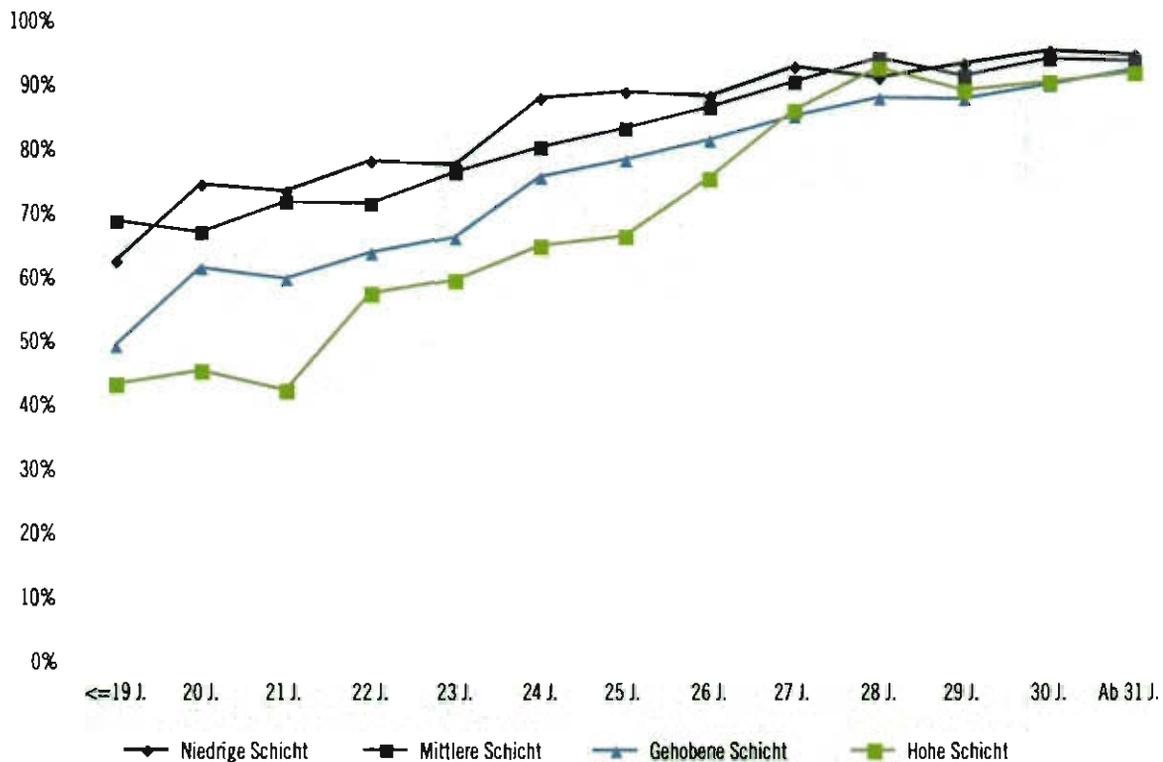
schen 23 und 24 Jahren sowie zwischen 25 und 27 Jahren zeigen.

Die Motivlage „finanzielle Notwendigkeit“ stellt sich für Studierende aus niedriger sozialer Schicht als bedeutungsvoller dar als für Studierende aus hoher Schicht und zwar unabhängig vom Alter der Studierenden. Studierende aus niedriger Schicht geben demnach über fast alle Altersgruppen hinweg deutlich häufiger an, aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig zu sein, als Studierende aus höheren sozialen Schichten. Erst ab einem Alter von 28 Jahren sind die Anteile der erwerbstätigen Studierenden, welche angeben aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig zu sein, nach sozialer Schicht betrachtet annähernd gleich.

Rund die Hälfte der Studierenden, welche aufgrund von finanzieller Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nachgehen, tun dies, weil ihre Eltern sie nicht (stärker) unterstützen können (auf alle Studierenden umgerechnet sind dies 23%). 16% beziehen sich bei der Begründung der finanziellen Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit auch auf ihre Eltern, jedoch geben sie an, dass ihre El-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 20: Erwerbsmotiv „Finanzielle Notwendigkeit“ nach sozialer Herkunft und Alter



Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

tern sie nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen. Das Auslaufen von staatlichen Transferleistungen spielt für 54% der aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätigen Studierenden eine Rolle. Das Auslaufen dieser Leistungen aufgrund des Alters ist für Studierende ab 24 Jahren relevant (rund 25%) und wird ab 26 Jahren zu einem der Hauptgründe für die finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit (52% bei 26-Jährigen, 75% bei über 29-Jährigen, Ø 42%). Knapp ein Drittel sieht die Eltern aufgrund des eigenen Alters nicht mehr als unterhaltspflichtig – bei 26-jährigen und älteren Studierenden trifft dies auf die Hälfte zu.

7.6 Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

Rund die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden berichtet von Vereinbarkeitsschwierigkeiten, und 37% würden den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben. Dabei zeigen sich kaum Unter-

schiede zwischen den Geschlechtern. Umgerechnet auf alle Studierenden sind rund 29% aller Studierenden von Vereinbarkeitsproblemen zwischen Studium und Erwerbstätigkeit betroffen. Je höher das wöchentliche Erwerbsausmaß, desto eher geben Studierende Vereinbarkeitsprobleme an. Auch der Zeitaufwand für das Studium wirkt sich negativ auf die Vereinbarkeit aus, jedoch in weniger deutlichem Ausmaß.

Durch die Doppelbelastung von Studium und Erwerbstätigkeit kommt es im Schnitt zu einer Erhöhung des Gesamtarbeitspensums. Erwerbstätigkeit wirkt sich zeitlich negativ auf den Studienaufwand aus, zu einem etwas größeren Teil auf die sonstige verfügbare Zeit. In Abbildung 21 stellt dabei die Fläche über der gestrichelten Linie den Anteil der Erwerbstätigkeit dar, der – im Vergleich zu nicht erwerbstätigen Studierenden – auf Kosten der Freizeit oder anderer Tätigkeiten geht. Die Fläche unterhalb der Linie verdeutlicht, inwieweit der Studienaufwand durch die Erwerbstätigkeit verringert wird.

Studierende, die nicht erwerbstätig sind, wei-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

sen im Schnitt einen Gesamtstudienaufwand von rund 36 Stunden auf. Ab einem Erwerbsausmaß von etwa 10 Stunden verringert sich das Arbeitspensum für das Studium sukzessive – bis zu dieser Grenze verringert sich der Studienaufwand durch die Erwerbstätigkeit „nur“ um durchschnittlich 2 Stunden. Studierende, die zwischen 10 und 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, wenden rund 7 Stunden, Studierende mit einem Erwerbsausmaß von 20 bis 25 Stunden pro Woche rund 12 Stunden und Vollzeit-Erwerbstätige rund 20 Stunden weniger für ihr Studium auf als Nichterwerbstätige. Erwerbstätigkeit geht insgesamt etwas stärker auf Kosten des „Selbststudiums“, als sie den Zeitaufwand für den Besuch von Lehrveranstaltungen verringert.

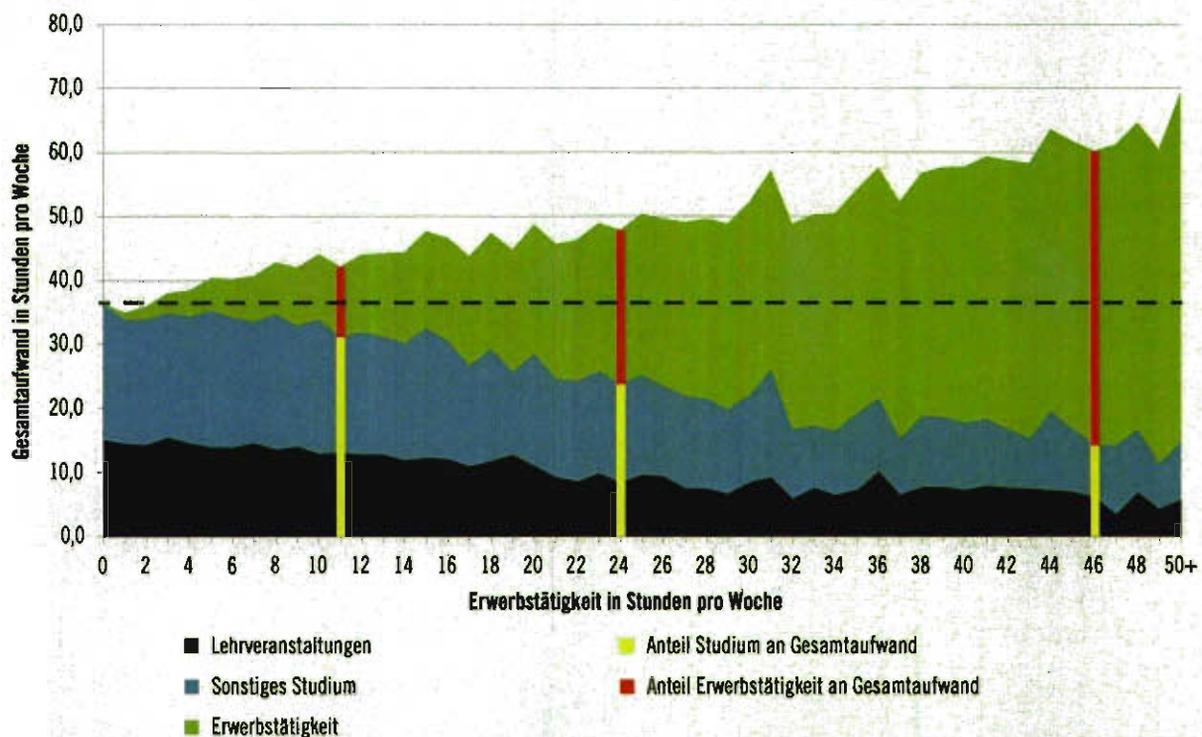
Der Studienaufwand verringert sich insgesamt betrachtet mit jeder Stunde Erwerbstätigkeit im Schnitt um fast eine halbe Stunde (28 Minuten). Wie aus Abbildung 21 hervorgeht, verläuft dieser Zusammenhang nicht linear, d.h. der Effekt des Erwerbsausmaßes wirkt sich nicht gleichmäßig aus. Bei einem Erwerbsausmaß von 10 Stunden oder weniger pro Woche ist der Effekt auf den Stu-

dienaufwand sehr gering (\emptyset 2 Stunden). Ab einem Erwerbsausmaß von 11 Stunden wirkt sich die Erwerbstätigkeit spürbar negativ auf die Zeit, die für das Studium aufgewendet wird, aus:

- Bis zu einer Grenze von 20 Wochenstunden bringt jede Stunde über 10 Stunden, die in Erwerbstätigkeit investiert wird, fast eine halbe Stunde weniger Studienaufwand (27 Minuten) mit sich.
- Bei einem Ausmaß zwischen >20 und 35 Stunden wirkt sich das Erwerbsausmaß am stärksten auf den Studienaufwand aus. Ab 21 Stunden reduziert jede weitere Stunde Erwerbstätigkeit die aufgewendete Zeit für das Studium um 47 Minuten.
- Für Vollzeit-Erwerbstätige (>35 Stunden) fallen Unterschiede im Erwerbsausmaß aber wieder weniger ins Gewicht – jede Stunde Erwerbstätigkeit, die über 35 Stunden liegt, verringert den Studienaufwand um 24 Minuten.

48% der erwerbstätigen Studierenden haben nach eigenen Angaben kaum Probleme Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, auf 52% trifft dies

Abbildung 21: Zusammenhang zwischen Studienaufwand und Erwerbstätigkeit

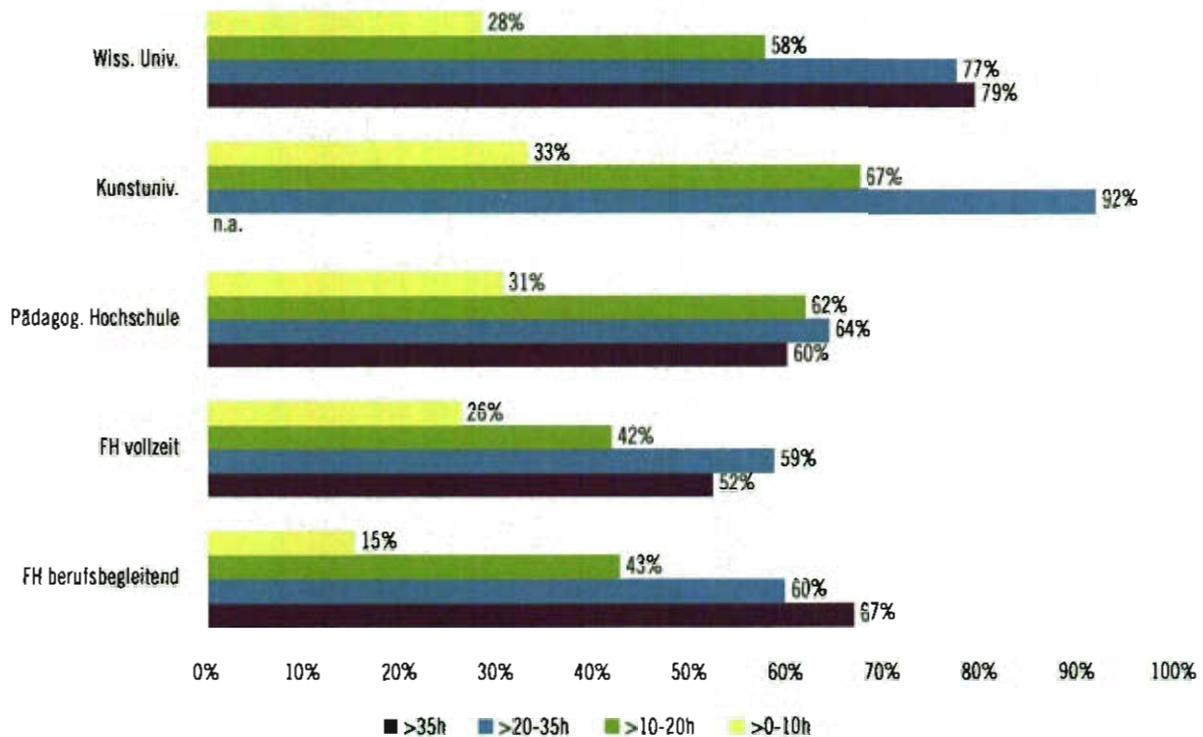


Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 22: Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten nach Erwerbsausmaß und Hochschulsektor



n.a.: Für Fallzahlen < 30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

nicht zu. Nach Geschlecht zeigt sich kein Unterschied. Mit zunehmendem Alter steigt das Erwerbsausmaß und damit auch der Anteil Studierender mit schlechter Vereinbarkeit, ältere Studierende sind also vermehrt von Vereinbarkeitsproblemen betroffen. Im Schnitt sind Studierende, die angeben ihre Erwerbstätigkeit sei schlecht mit dem Studium vereinbar, 25 Stunden pro Woche erwerbstätig und damit um rund 10 Stunden mehr als Studierende, die keine Vereinbarkeitsprobleme nennen. Studierende, die ihr Studium sehr intensiv betreiben und in geringerem Umfang erwerbstätig sind, haben etwas seltener Vereinbarkeitsprobleme als Studierende mit einem hohen Erwerbsausmaß und einem geringen Studienaufwand.

Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit hängt auch von der Organisation des Studiums ab und inwieweit die Bedürfnisse erwerbstätiger Studierender seitens der Hochschulen berücksichtigt werden. In Abbildung 22 werden daher die Anteile der Studierenden mit schlechter Vereinbarkeit nach Hochschulsektoren und Erwerbsaus-

maß dargestellt. Dabei zeigt sich, dass 80% der Vollzeit-Erwerbstätigen an wissenschaftlichen Universitäten (das sind hochgerechnet rund 16.800 Studierende) Vereinbarkeitsprobleme angeben. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen ist zwar ein deutlich geringerer Anteil von Vereinbarkeitsproblemen betroffen, aber auch an diesen speziell für Erwerbstätige ausgerichteten Studiengängen geben rund 67% der Vollzeit-Erwerbstätigen an, es sei schwierig Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren. Selbst teilzeiterwerbstätige Studierende an Universitäten, die mehr als 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, haben nahezu gleich oft wie ihre vollzeiterwerbstätigen Kolleg/innen Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium.

Speziell für Erwerbstätige konzipierte Studien mildern die Vereinbarkeitsschwierigkeiten etwas. Jedoch ist hierbei nicht nur die angepasste Studienorganisation von Bedeutung, zu berücksichtigen ist auch die zeitliche Gesamtbelastung der Studierenden: Erwerbstätige Studierende in berufsbeglei-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

tenden FH-Studiengängen haben verglichen mit allen anderen Sektoren mit 63 Stunden das mit Abstand höchste wöchentliche Gesamtarbeitspensum (Studium inkl. Erwerbstätigkeit). Daher ist es wenig verwunderlich, dass auch in diesen speziell für Erwerbstätige organisierten Studien eine große Mehrheit der Studierenden von Vereinbarkeitsproblemen betroffen ist.

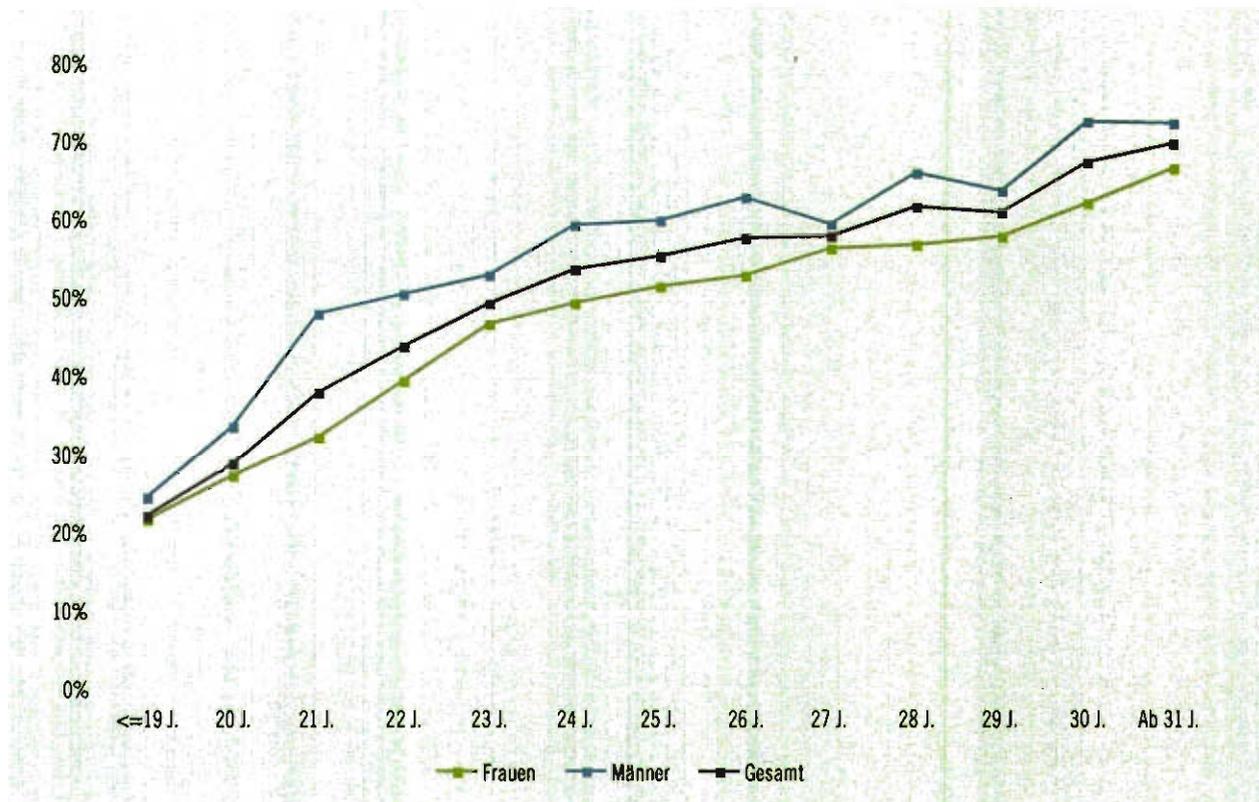
Vereinbarkeitsprobleme entstehen aber nicht nur durch hohen Erwerbsaufwand, wie am Beispiel der berufsbegleitenden FH-Studiengänge gezeigt wurde, sondern auch umgekehrt, wenn der Studienaufwand überdurchschnittlich hoch ist. Dies ist insbesondere in veterinärmedizinischen Studien der Fall, wo erwerbstätige Studierende einen durchschnittlichen Studienaufwand von 46 Stunden und damit ebenfalls einen Gesamtaufwand von rund 59 Wochenstunden aufweisen. Unter ihnen ist der Anteil mit Vereinbarkeitschwierigkeiten mit 58% besonders hoch. Aber auch dieser Zusammenhang ist nicht zwingend, wie die Vollzeit-FH-Studiengänge in den Bereichen Kunst und Gesundheit zeigen. Hier weisen Studierende äh-

lich wie Veterinärmedizin-Studierende einen überdurchschnittlichen Studienaufwand in Verbindung mit einem relativ niedrigen Erwerbsausmaß auf, wobei nur rund 40% der erwerbstätigen Studierenden von Vereinbarkeitschwierigkeiten betroffen sind.

7.7 Studienadäquatheit der Beschäftigung

46% der erwerbstätigen Studierenden gehen einer Erwerbstätigkeit nach, die sich ihren Antworten entsprechend als „wenig studienadäquat“ einstuft. 48% der Frauen und 61% der Männer sind laut eigener Einschätzung studienadäquat beschäftigt. Die geschlechtsspezifischen Altersunterschiede – Männer sind durchschnittlich 1,3 Jahre älter als Frauen – können diese Differenzen aber nur zum Teil erklären. Zwar nimmt der Anteil der Studierenden mit studienadäquater Erwerbstätigkeit mit dem Alter deutlich zu, jedoch bleibt bei einer altersunabhängigen Betrachtung eine mittlere Differenz von 8%-Punkten zwischen den Ge-

Abbildung 23: Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender nach Geschlecht und Alter



Nur erwerbstätige Studierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

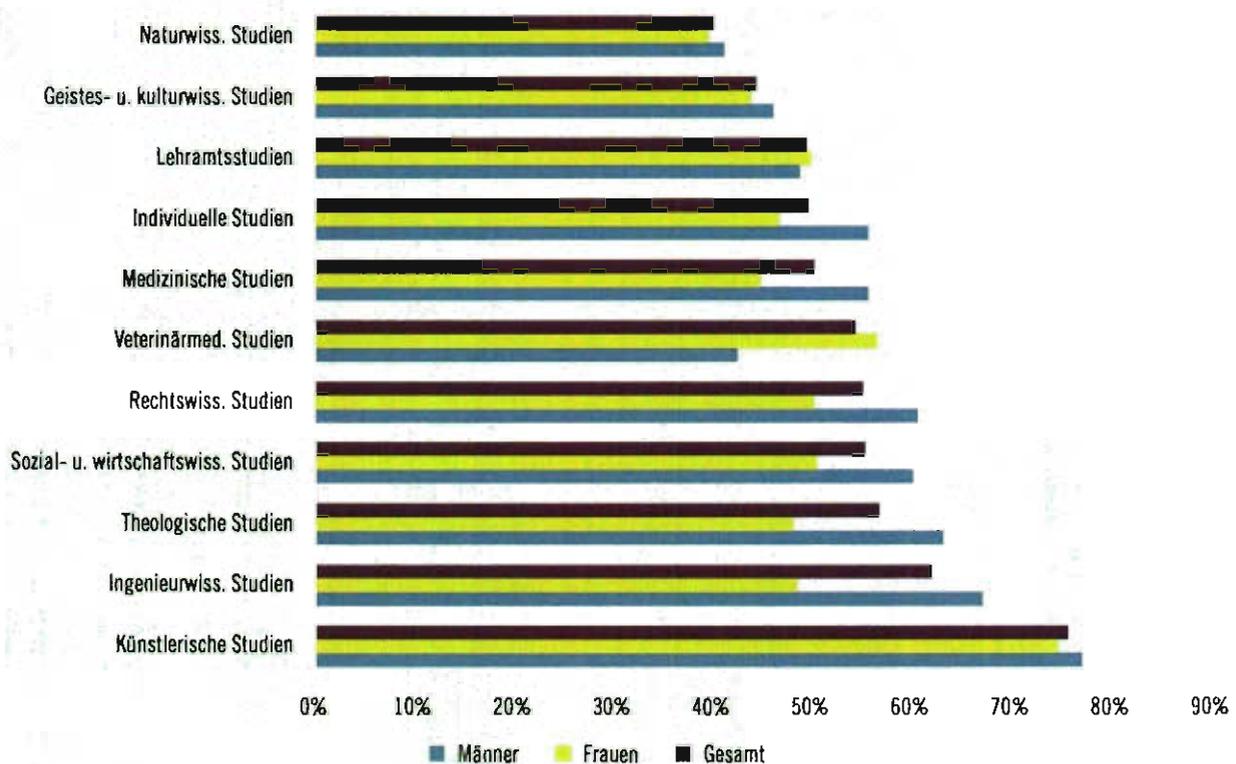
schlechtern bestehen (siehe Abbildung 23). Während unter erwerbstätigen Studierenden bis 22 Jahren deutlich weniger als die Hälfte studienadäquat beschäftigt ist, geht bereits etwa die Hälfte der Studierenden im Alter von 23 bis 25 Jahren studienadäquaten Tätigkeiten nach. Unter älteren erwerbstätigen Studierenden liegt dieser Anteil bei knapp 70%.

Studierende in studienadäquaten Beschäftigungen sind durchschnittlich 24 Stunden, jene in weniger studienadäquaten Beschäftigungen 15 Stunden pro Woche erwerbstätig. Während unter vollzeiterwerbstätigen Studierenden 82% ihre Erwerbstätigkeit als studienadäquat bewerten, sind dies unter Studierenden mit einem Erwerbsausmaß von 10 Stunden oder weniger lediglich 42%. Dementsprechend erzielen Studierende, deren Erwerbstätigkeit studienadäquat ist, ein höheres mittleres Erwerbseinkommen (Ø 870 €) als Studierende, die weniger studienadäquaten Tätigkeiten (Ø 440 €) nachgehen. Aber auch unter Konstant-Haltung des Erwerbsausmaßes weisen studienadäquat beschäftigte Studierende ein im Schnitt höheres monatli-

ches Einkommen auf. Sie erzielen durchschnittlich um rund 25% mehr als ihre Kolleg/innen in nicht studienadäquater Erwerbstätigkeit. Dies mag auch der Grund dafür sein, dass Studierende, die eine weniger studienadäquate Erwerbstätigkeit ausüben, öfter von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind: Mehr als ein Drittel von ihnen berichtet von sehr oder eher großen finanziellen Schwierigkeiten, dagegen nur rund ein Viertel in der Gruppe jener Studierenden, deren Erwerbstätigkeit als studienadäquat gesehen wird. Weil Finanzprobleme tendenziell mit dem Alter zunehmen, Studierende mit weniger studienadäquaten Beschäftigungen aber durchschnittlich um 2,6 Jahre jünger sind, fallen diese Unterschiede noch stärker ins Gewicht.

Jeweils die Hälfte der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten bzw. in Vollzeit-Fachhochschulstudien geht einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach. Studierende an Fachhochschulen in berufs begleitenden Studiengängen und Studierende an Kunstuniversitäten sind deutlich häufiger studienadäquat beschäftigt (86% bzw.

Abbildung 24: Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender nach universitären Studiengruppen



Nur erwerbstätige Studierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

71%). Dass Männer neben ihrem Studium häufiger eher studienadäquaten Tätigkeiten als ihre weiblichen Kommilitoninnen nachgehen, liegt mitunter auch an der Fächerstruktur: An wissenschaftlichen Universitäten gehen Studierende der Naturwissenschaften sowie der Geistes- und Kulturwissenschaften – also Studiengruppen mit einem überdurchschnittlich hohen Frauenanteil – seltener studienadäquaten Tätigkeiten nach (40% bzw. 44%). Am häufigsten gehen Studierende in künstlerischen Studien sowie in den Ingenieurwissenschaften (76% bzw. 62%) einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach. Da Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften im Schnitt um ca. 2 Jahre älter sind als Studierende in ingenieurwissenschaftlichen Studien, ist der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen besonders bedeutend. Während sich bei künstlerischen Studien kein Geschlechterunterschied hinsichtlich der Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit zeigt, ist in technischen Studienrichtungen der Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender unter Männern weitaus höher als unter Frauen. Dies gilt auch für theologische, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche, rechtswissenschaftliche und medizinische Studiengruppen. Somit zeigt sich, dass Männer nicht nur seltener in Fächern vertreten sind, in denen Studierende häufiger weniger studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen, sondern auch, dass Männer innerhalb einer Fächergruppe ihre Erwerbstätigkeit öfter als studienadäquat einschätzen als Frauen (derselben Fächergruppe).

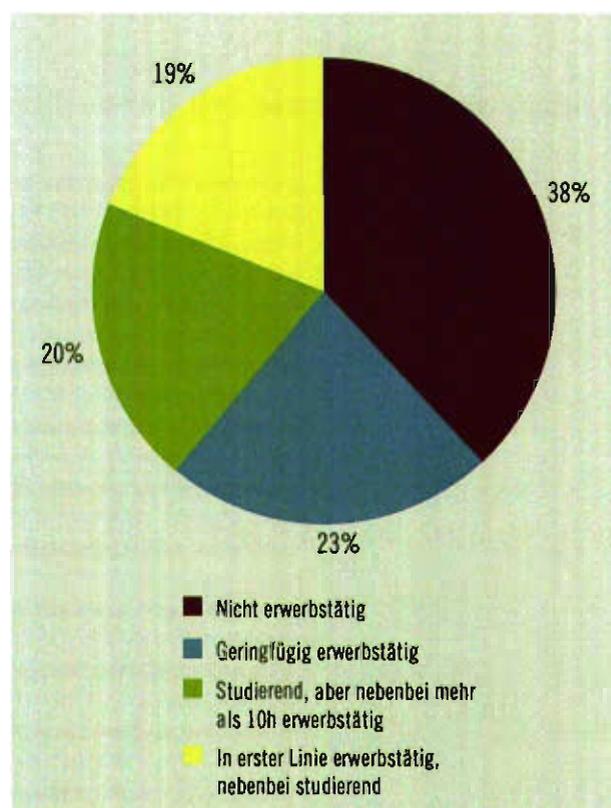
7.8 Typologie studentischer Erwerbstätigkeit während des Semesters

Überblicksartig lassen sich die Ergebnisse zur studentischen Erwerbstätigkeit wie folgt zusammenfassen:

- 38% aller Studierenden sind während des Semesters nicht erwerbstätig.
- 23% aller Studierenden sind während des Semesters maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig. Dies ist ein Erwerbsausmaß, welches (im Großen und Ganzen) noch recht gut mit einem (Vollzeit)Studium zu vereinbaren ist.

- 19% aller Studierenden sehen sich vorrangig als Erwerbstätige, die nebenbei studieren, sie studieren also berufs begleitend, drei Viertel davon an Universitäten. Sie haben große Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, sind auf ein flexibles Arbeitsumfeld und eine flexible Studienorganisation angewiesen und leiden häufig unter einer hohen Gesamtbelastung aus Studium und Erwerbstätigkeit.
- 20% aller Studierenden sind neben dem Studium in einem Ausmaß von mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig – ein Ausmaß, unter dem in der Regel die Studienintensität leidet. Bei ihnen kulminieren viele der Schwierigkeiten, die Thema der Studierenden-Sozialerhebung sind: finanzielle Probleme, psychische Beschwerden, hohe zeitliche Belastung und eine deutlich verlängerte Studiendauer.

Abbildung 25: Typologie der Studierenden nach Erwerbstätigkeit



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

7.9 Erwerbstätigkeit vor Studienaufnahme

Insgesamt gingen 53% aller Studierenden vor ihrer erstmaligen Studienzulassung einer Erwerbstätigkeit nach (siehe Abbildung 26). 21% taten dies über ein Jahr oder länger hinweg im Ausmaß von mindestens 20 Stunden. Diese werden hier als vor dem Studium regulär erwerbstätig bezeichnet. Gelegenheitsjobs oder einer geringfügigen Erwerbstätigkeit gingen 30% der Studierenden nach. Eine berufliche Ausbildung, z.B. in Form einer Lehre, verfolgten 1,5% im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit vor dem Studium. Männer waren vor ihrem Studium etwas häufiger erwerbstätig, insbesondere in Form regulärer Beschäftigung (23% zu 19%).

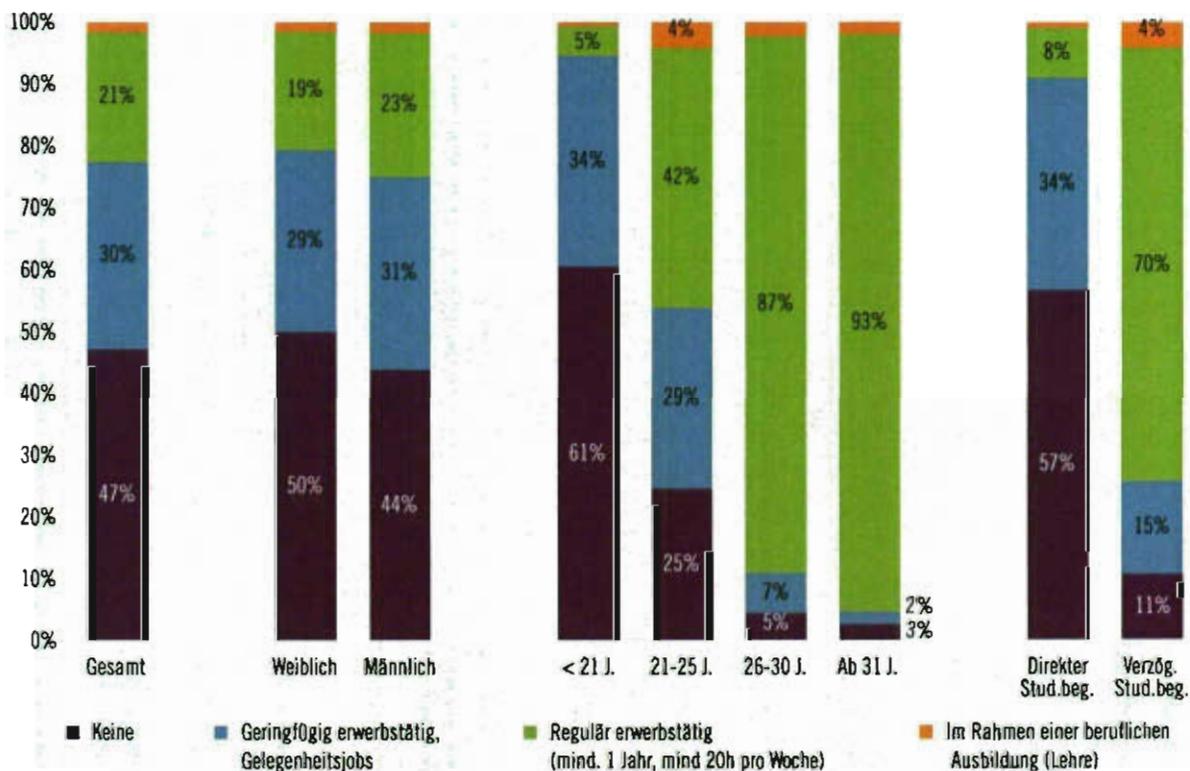
Von den Studierenden, die bei Studienbeginn jünger als 21 Jahre waren, waren 5% zuvor regulär erwerbstätig. Anders bei den älteren Studienanfänger/innen: 4% aller Studierenden waren bei Studienbeginn älter als 30 Jahre, von diesen waren 93% vor Studienbeginn regulär erwerbstätig. Von Studierenden der letzten Altersgruppe war etwa

die Hälfte 15 Jahre und länger und ein weiteres Drittel zumindest bereits 7 Jahre vor dem Studium erwerbstätig. Während insgesamt nur rund 7% aller Studierenden über den Zweiten Bildungsweg an die Hochschule kommen, trifft dies auf 26% der Studierenden, die vor Aufnahme ihres Erststudiums bereits regulär erwerbstätig waren, zu.

70% der Studierenden, die vor dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind, erhalten diese auch mit Studienbeginn aufrecht: 16% sind im 1. Studienjahr bis zu 10 Wochenstunden, 17% bis zu 20 Wochenstunden, 12% bis zu 35 Wochenstunden und 22% vollzeiterwerbstätig – knapp ein Drittel gibt die Erwerbstätigkeit demnach zu Beginn bzw. im ersten Jahr des Studiums auf. Wenn man allerdings Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen von dieser Analyse ausschließt, zeigt sich, dass knapp 40% der Studierenden im 1. Studienjahr die Erwerbstätigkeit aufgeben, nur 12% Vollzeit und weitere 10% >20 bis 35 Wochenstunden erwerbstätig sind.

Zu Studienbeginn (1. Studienjahr) bezieht jede/dritte Studierende mit vorheriger Erwerbserfahrung

Abbildung 26: Studierende mit unterschiedlicher Erwerbserfahrung vor dem Erststudium nach Geschlecht, Alter bei Erstzulassung und Studienbeginn



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

ein Selbsterhalterstipendium. Von all jenen Studienanfänger/innen, die prinzipiell anspruchsberechtigt⁹ sind, d.h. mindestens 4 Jahre erwerbstätig und bei Studienaufnahme nicht älter als 30 (bei längerer Erwerbsdauer maximal 35) Jahre alt waren, erhalten knapp 60% ein Selbsterhalterstipendium. Der Bezug eines Selbsterhalterstipendiums ist entscheidend dafür, ob und in welchem Ausmaß während des Studiums weiterhin einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird. Insgesamt bleiben 70% der Studierenden, die vor dem Studium bereits erwerbstätig waren, dies auch im 1. Studienjahr. Darunter geben 88% an, aus finanziellen Gründen (vs. 80% aller erwerbstätigen Studierenden) und 55% aufgrund zur Berufsorientierung (vs. 62% aller erwerbstätigen Studierenden) erwerbstätig zu sein.

Dagegen trifft dies nur auf rund die Hälfte der Studierenden zu, die im Vorfeld erwerbstätig waren und ein Selbsterhalterstipendium beziehen – also auf ebenso viele, wie unter Studierenden ohne Erwerbserfahrung vor Studienbeginn. Studierende mit vorheriger Erwerbserfahrung, die kein Selbsterhalterstipendium beziehen, weisen im 1. Studienjahr eine Erwerbsquote von 77% auf, 23% sind folglich (zu Studienbeginn) nicht erwerbstätig. Abzüglich derer, die konventionelle Studienbeihilfe beziehen, bedeutet dies, dass fast einem Fünftel von ihnen weder Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit noch aus staatlicher Studienförderung zur Verfügung stehen.

Ganz deutlich kommen diese Unterschiede hinsichtlich des Stipendienbezugs aber erst bei Betrachtung des Erwerbsausmaßes hervor: Studierende, die ein Selbsterhalterstipendium beziehen und damit an eine Zuverdienstgrenze von jährlich 8.000 € gebunden sind, weisen mit durchschnittlich 8 Wochenstunden das geringste Erwerbsausmaß auf, wobei dieses im Studienverlauf zunimmt (7h im 1. Studienjahr bis 12h im 6. Studienjahr). Am höchsten dagegen ist das Stundenausmaß von Studierenden mit vorheriger Erwerbserfahrung, aber ohne Selbsterhalterstipendium (Ø 24 Wochenstunden).

9 Um ein Selbsterhalterstipendium beziehen zu können, muss man sich mindestens vier Jahre selbst erhalten haben und hierfür ein Einkommen von mindestens 7.272 € jährlich nachweisen. Dieses Einkommenslimit konnte hier bei der „Nachbildung“ der Anspruchsberechtigten allerdings nicht berücksichtigt werden, da nur die Dauer der Erwerbstätigkeit vor dem Studium, nicht aber das Einkommen angefragt wurde.

8. Praktika während des Studiums

Insgesamt haben 43% aller Studierenden während ihrer bisherigen Studienzeit schon mindestens ein Praktikum absolviert.¹⁰ 15% haben bisher ausschließlich Pflichtpraktika im Rahmen ihres Studiums gemacht, 20% haben ausschließlich freiwillige Praktika und 8% beide Arten von Praktika absolviert. Bereits fast ein Drittel der Studierenden, die zum Befragungszeitpunkt im ersten oder zweiten Semester waren, hat in der bisherigen Studienzeit zumindest ein Praktikum absolviert, im zweiten Studienjahr sind es bereits 38% und im dritten Studienjahr knapp die Hälfte. Etwa ein Drittel aller bisherigen Praktikant/innen (das sind 14% aller Studierenden) haben bereits unter anderem ein Praktikum im Ausland absolviert. Dies waren für zwei Drittel der Personen freiwillige und für ein Drittel Pflichtpraktika. Besonders häufig absolvierten Universitätsstudierende ihr Praktikum im Ausland.

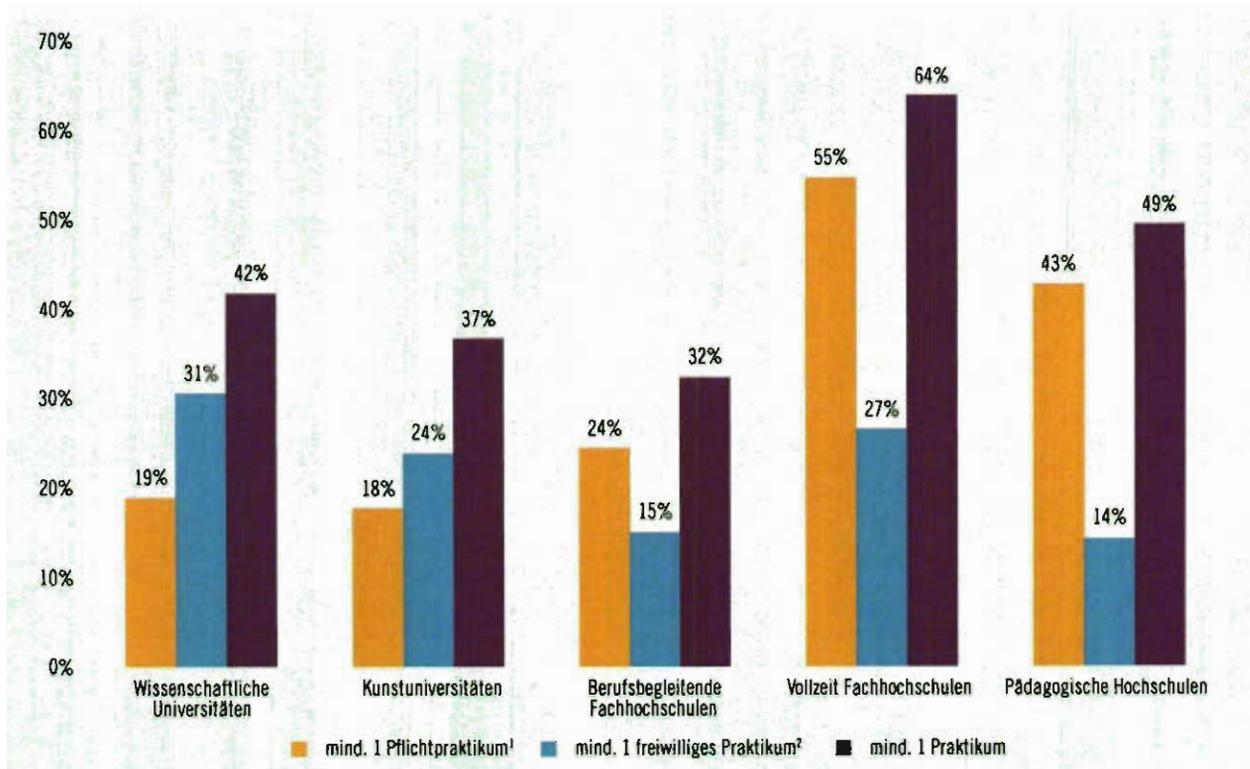
Je höher die soziale Herkunftsschicht, desto häufiger haben Studierende bereits Erfahrung mit Praktika gemacht. Während fast die Hälfte der Studierenden aus hoher Schicht mindestens ein Praktikum in ihrer Studienzeit absolvierte (47%), sind es unter Studierenden aus niedriger Schicht etwa um 10%-Punkte (bzw. um etwa ein Viertel) weniger. Studierende aus hoher Schicht absolvierten dabei vor allem freiwillige Praktika deutlich öfter als Studierende aus niedriger Schicht (34% vs. 22%). Auch nach Geschlecht zeigen sich hierbei Unterschiede: Knapp die Hälfte der Studentinnen, aber „nur“ 40% der Studenten haben bisher während des Studiums ein Praktikum absolviert. Insbesondere haben mehr Frauen als Männer Pflichtpraktika absolviert, was auf die geschlechtsspezifische Fächerwahl zurückzuführen ist.

An Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen dominieren Pflichtpraktika, während Studierende an Universitäten öfter freiwillige Praktika absolvieren. Universitätsstudierende haben in Summe deutlich weniger Erfahrung mit Praktika

10 Praktika wurden im Fragebogen wie folgt definiert: „Praktika, Famulaturen, Volontariate: Die Ausbildung des/der Studierenden steht im Vordergrund. Hier nicht zu berücksichtigen sind Laborpraktika, praktische Lehrveranstaltungen der Hochschule, Ferialjobs etc.“ Diese mussten mindestens 1 Woche dauern und wurden deutlich abgegrenzt von „Ferialjobs, Studierendenjobs und ähnliche Tätigkeiten: Die finanzielle Motivation steht im Vordergrund“.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 27: Absolvierte Praktika unterschiedlicher Typen nach Hochschulsektor



1 Im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums (Schulpraktikum als Teil des Lehramtsstudiums, Betriebspraktikum, Famulaturen, etc.).

2 Inkl. Volontariate.

Praktika/ Volontariate mit einer Dauer von mind. 1 Woche.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

gemacht. Auch ein Drittel der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studien hat während des Studiums ein Praktikum absolviert hat.

8.1 Pflichtpraktika

23% aller Studierenden haben im Rahmen ihres derzeitigen Hauptstudiums bisher mindestens ein Pflichtpraktikum¹¹ absolviert. Fast ein Viertel aller bisherigen Pflichtpraktikant/innen (bzw. 5% aller Studierenden) hat bereits ein Pflichtpraktikum im Ausland gemacht. Dies gilt besonders häufig für Studierende in FH-Vollzeit-Studien der Gestaltung/ Kunst (38%) und Wirtschaft (35%) sowie für Studierende der Human- und Veterinärmedizin, Rechtswissenschaften und Kunst an Universitäten.

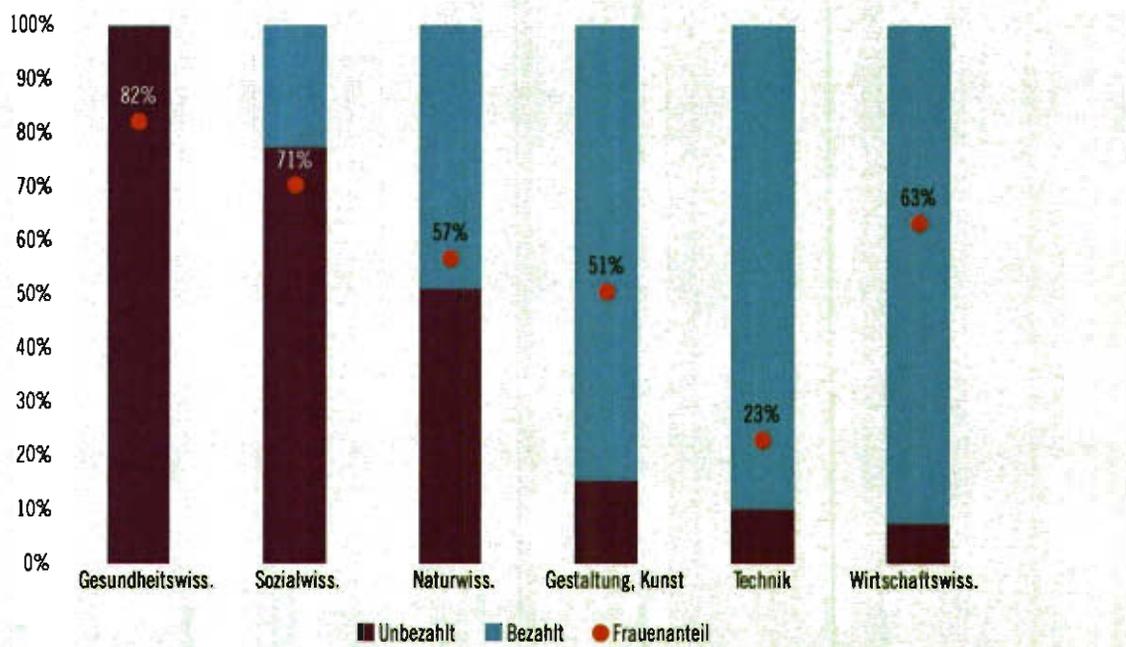
¹¹ Als Pflichtpraktika wurden Praktika definiert, wenn sie „im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums (Schulpraktikum als Teil des Lehramtsstudiums, Betriebspraktikum, Famulaturen etc.) stattfanden.“

Zu den Pflichtpraktika wurde vor allem näher analysiert, ob die Praktika bezahlt oder unbezahlt waren: Mehrheitlich (zu rund 60%) sind Pflichtpraktika unbezahlt, jene im Ausland dagegen überwiegend bezahlt (58%). Bezahlt sind v.a. Pflichtpraktika von Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen (58%), während Studierende an Pädagogischen Hochschulen (82%), Kunstuniversitäten (76%) und wissenschaftlichen Universitäten (64%) häufiger für ihre Pflichtpraktika nicht bezahlt wurden.

Insgesamt waren fast 70% der von Studentinnen absolvierten Pflichtpraktika unbezahlt, während Männer für 56% ihrer Pflichtpraktika bezahlt wurden. Dabei zeigt sich ein eindeutiger Zusammenhang: Je höher der Frauenanteil in einer Studienrichtungsgruppe ist, desto höher ist auch der Anteil unbezahlter Pflichtpraktika. Dies gilt an den Universitäten deutlich abgeschwächt als an den Fachhochschulen, an denen die meisten Pflichtpraktika absolviert werden – dort allerdings mit einer großen Ausnahme: den Wirtschaftswissenschaften (63% Frauen, aber fast nur bezahlt-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 28: Anteile bezahlter und unbezahlter Pflichtpraktika sowie Frauenanteil in FH-Vollzeit-Studienrichtungsgruppen



Die Anteile bezahlter/ unbezahlter Pflichtpraktika beziehen sich auf die von den Studierenden zuletzt in Österreich absolvierten Pflichtpraktika im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums mit einer Dauer von mind. 1 Woche.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

te Pflichtpraktika).¹² In den Vollzeit-Studiengängen im Bereich Gesundheitswissenschaften (82% Frauen) waren nahezu alle Pflichtpraktika unbezahlt, im Bereich Technik (23% Frauen) waren dagegen 90% der Pflichtpraktika bezahlt.

Pflichtpraktika an Universitäten dauerten in der Regel zwischen zweieinhalb und dreieinhalb Monaten (Human- und Veterinärmedizin eineinhalb Monate), an Fachhochschulen im Schnitt einen Monat länger. Darunter dauerten die im Ausland absolvierten Pflichtpraktika insgesamt ähnlich lange wie jene im Inland, für FH-Vollzeit-Studierende in den Bereichen Technik und Wirtschaftswissenschaften mit über 4,5 Monaten etwas länger.

8.2 Freiwillige Praktika

29% aller Studierenden haben im bisherigen Studium mindestens ein freiwilliges Praktikum (im Schnitt 3,2 Monate) absolviert. Davon hat etwa

¹² Die Korrelationskoeffizienten betragen für Universitäten 0,33, für berufsbegleitende FH-Studien 0,69 und für Vollzeit-FH-Studien 0,78 – auf Basis von Fachrichtungsgruppen, nicht einzelnen Studiengängen.

ein Drittel (das sind 10% aller Studierenden) auch ein freiwilliges Praktikum im Ausland gemacht. An Fachhochschulen haben besonders Vollzeit-Studierende in den Bereichen Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, und Gestaltung/ Kunst (je ca. 30%) Erfahrung mit freiwilligen Praktika, ansonsten betreiben vor allem Universitätsstudierende freiwillige Praktika. Dagegen machten nur zwischen 12% und 20% der Studierenden an Pädagogischen Hochschulen ein freiwilliges Praktikum. Erfahrung mit freiwilligen Praktika im Ausland haben fast doppelt so viele Universitätsstudierende wie Studierende an Vollzeit-Fachhochschulen.

Im Schnitt sind zwei Drittel aller freiwilligen Praktika bezahlt (bei FH-Studierenden sogar fast drei Viertel). Auch freiwillige Praktika machen Frauen (44%) öfter unbezahlt als Männer (28%), jedoch sind die Unterschiede geringer als bei Pflichtpraktika. Besonders auffällig ist allerdings, dass nur 5% der Humanmediziner/innen und nur 18% der Veterinärmediziner/innen ihre freiwilligen Praktika bezahlt absolviert haben. Studierende der Technik oder der Sozialwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen machten dagegen zu über 80% bezahlte Praktika.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Bei freiwilligen Praktika ist zudem die Herkunftsschicht der Studierenden auffällig. Je höher diese ist, desto häufiger haben sie freiwillige Praktika absolviert: Ein Drittel der Studierenden aus hoher Schicht, aber „nur“ 22% der Studierenden aus niedriger Schicht haben im Laufe ihres bisherigen Studiums ein freiwilliges Praktikum absolviert. Dies hängt auch mit der Erwerbsquote der Studierenden zusammen, da Studierende aus niedrigeren Schichten zu einem etwas höheren Anteil während des Semesters erwerbstätig sind (und dann vor allem in höherem Ausmaß). Während also Studierende aus höheren Schichten eher Praktika machen, sind Studierende aus niedrigeren Schichten eher während des ganzen Semesters erwerbstätig.

9. Krankenversicherung

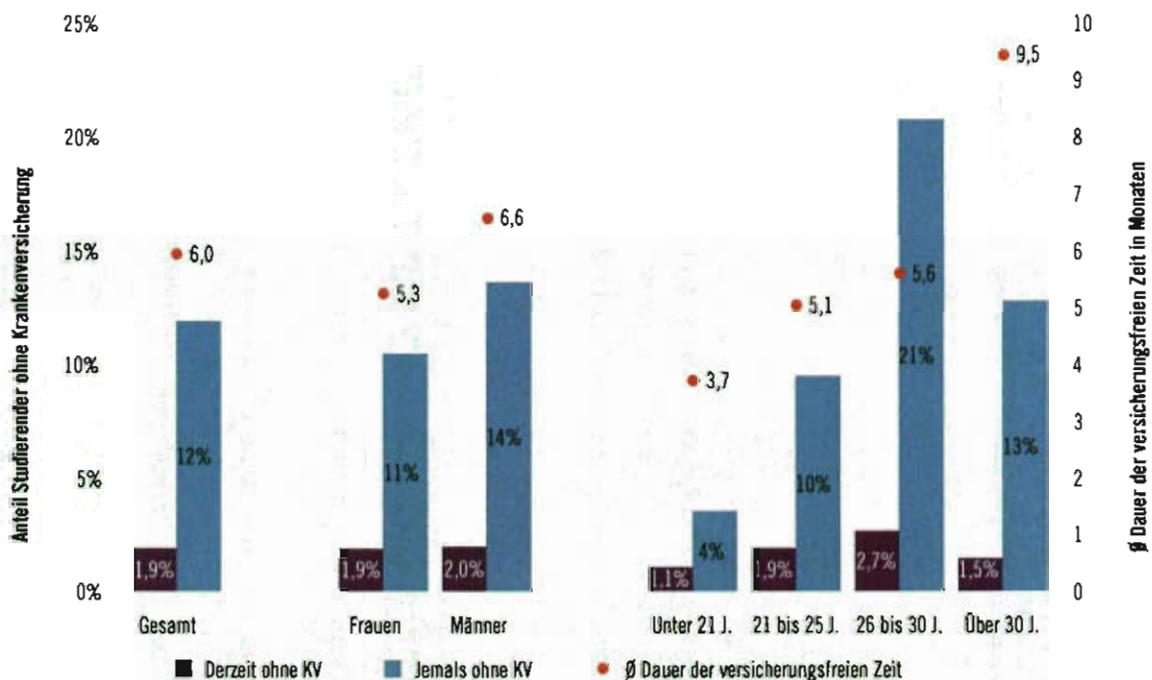
Die häufigste Versicherungsform von Studierenden ist die elterliche Mitversicherung (45%). Ein weiteres knappes Drittel ist im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert, jede/r Neunte nutzt die Studentische Selbstversicherung, 7% haben eine ausländi-

sche Versicherung, die auch in Österreich gilt. 1,9% der Studierenden haben derzeit keine Krankenversicherung, davon sind fast 80% Bildungsausländer/innen (hauptsächlich aus EU-Staaten). Studierende zwischen 26 und 30 Jahren sind überdurchschnittlich häufig nicht krankenversichert (2,7%). Zum Vergleich: Laut Hauptverband der Sozialversicherungsträger sind in Österreich etwa 0,7% der Bevölkerung nicht krankenversichert, d.h. Studierende sind fast dreimal so stark betroffen.

12% der Studierenden geben an, während ihres Studiums bereits einmal nicht krankenversichert gewesen zu sein. Die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit beträgt ein halbes Jahr (siehe Abbildung 29). Studentinnen und Studenten weisen gleich hohe Anteile derzeit nicht versicherter Studierender auf, Studenten waren aber insgesamt häufiger nicht versichert. Auch die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit liegt bei Männern um gut einen Monat über der der Frauen. Unter Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren war etwa ein Fünftel schon einmal für eine gewisse Zeit nicht versichert.

Studierende aus hoher Schicht haben eine höhere Wahrscheinlichkeit als Studierende aus niedriger Schicht, ihren Versicherungsschutz zeitweilig

Abbildung 29: Anteil derzeit oder jemals nicht krankenversicherter Studierender nach Geschlecht und Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

zu verlieren. Dies ist z.T. darauf zurückzuführen, dass Studierende aus niedriger Schicht deutlich häufiger als Studierende aus höheren Schichten als Arbeiter/innen oder Angestellte beschäftigt sind (43% vs. Ø 31%) und daher der Versicherungsschutz häufig durch den/die Arbeitgeber/in gewährleistet ist. Bildungsausländer/innen weisen mit 9% einen besonders hohen Anteil an Studierenden auf, denen derzeit der Krankenversicherungsschutz fehlt. Für sie ist auch die Dauer der versicherungsfreien Zeit mit rund 10 Monaten überdurchschnittlich lang.

Als Grund für die Nichtversicherung wird von einem Fünftel das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung genannt (Männer 25%, Frauen 17%). Ebenfalls einem Fünftel war nicht klar, dass sie sich (nach Auslaufen einer Mitversicherung oder nach einer zeitweisen Beschäftigung) selbst versichern müssen. 16% haben den erforderlichen Leistungsnachweis für die studentische Selbstversicherung nicht zeitgerecht eingereicht (eher jüngere Studierende), 12% konnten sich eine studentische Selbstversicherung nicht leisten (eher ältere Studierende).

10. Gesundheitliche Beschwerden

10.1 Stressfaktoren und psychische Beschwerden

47% der Studierenden geben an, in ihrem bisherigen Studium durch mindestens einen der abgefragten Stressfaktoren (fehlende Studienmotivation (23%), Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (22%), stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (22%) oder Schwierigkeiten der Selbstorganisation (15%)) beeinträchtigt gewesen zu sein. 45% waren durch mindestens eine der abgefragten psychischen Beschwerden (Leistungsdruck/ Versagensängste/ Prüfungsängste (31%), Existenzängste (20%), depressive Stimmungen (17%), mangelndes Selbstwertgefühl (15%), Konkurrenzdruck (11%), Kontaktschwierigkeiten/ soziale Isolation (10%)) im Studium beeinträchtigt. Frauen geben deutlich häufiger als Männer psychische Beschwerden an, besonders Leistungsdruck/ Versagensängste (35%) und mangelndes Selbstvertrauen (18%). Auch stressbedingte gesund-

Tabelle 9: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Geschlecht und Alter

	Frauen	Männer	Unter 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	Über 30 J.	Gesamt
Stressfaktoren	49%	45%	47%	47%	51%	43%	47%
Fehlende Studienmotivation	23%	23%	22%	23%	26%	19%	23%
Arbeits- u Konzentrationsschwierigkeiten	23%	22%	22%	21%	25%	21%	22%
Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	27%	16%	22%	22%	24%	19%	22%
Schwierigkeiten der Selbstorganisation ¹	14%	15%	16%	13%	16%	15%	15%
Psychische Beschwerden	50%	39%	45%	45%	48%	37%	45%
Leistungsdruck, Versagensängste ²	35%	26%	32%	32%	32%	24%	31%
Existenzängste	22%	17%	12%	18%	26%	19%	20%
Depressive Stimmungen	19%	15%	16%	17%	21%	13%	17%
Mangelndes Selbstwertgefühl	18%	12%	14%	15%	18%	12%	15%
Konkurrenzdruck	13%	9%	13%	12%	10%	6%	11%
Kontaktschwierigk., soziale Isolation	10%	9%	10%	10%	11%	7%	10%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

1 Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren.

2 auch Prüfungsangst.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

heitliche Beschwerden werden von Frauen weit aus häufiger genannt. Die Altersverteilung zeigt einen steigenden Anteil von Studierenden mit Existenzängsten, der zwischen 26 und 30 Jahren mit

26% Betroffenen den höchsten Wert erreicht. Diese Verteilung ähnelt jener von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten. Eine ähnliche Altersverteilung zeigt sich auch für Studierende mit de-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

pressiven Verstimmungen. Jüngeren Studierenden macht Konkurrenzdruck unter Studierenden tendenziell häufiger Probleme als älteren.

Psychische Beschwerden werden an wissenschaftlichen (47%) und Kunstuniversitäten (50%) deutlich häufiger als an Fachhochschulen (33%) angegeben. Insbesondere Leistungsdruck und Versagensängste/ Prüfungsangst werden an wissenschaftlichen Universitäten überdurchschnittlich oft genannt. An Kunstuniversitäten haben Studierende überdurchschnittlich häufig mit Existenzängsten zu kämpfen (28% vs. Ø 20%), und sie sehen sich auch häufiger als Studierende an anderen Hochschulen mit Konkurrenzdruck konfrontiert (17% vs. Ø 11%).

Innerhalb der Universitäten fallen vor allem Studierende der Veterinärmedizin mit weit überdurchschnittlich hohen Werten bei stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden (37%) und nahezu allen abgefragten psychischen Beschwerden (v.a. Leistungsdruck (55%), depressive Stimmungen (27%) und Konkurrenzdruck (24%)) auf. Auch Stu-

dierende der Künste sind besonders häufig von Existenzängsten (30%) und depressiven Verstimmungen (23%) betroffen, darüber hinaus bereiten ihnen mangelndes Selbstwertgefühl und Konkurrenzdruck unter den Studierenden überdurchschnittlich häufig Schwierigkeiten im Studium. Studierende der Technik berichten am häufigsten von fehlender Studienmotivation (26%), und angehende Jurist/innen geben überdurchschnittlich häufig Probleme aufgrund von Leistungsdruck/ Versagensängsten (41%) an. Ein Fünftel der Lehramtsstudierenden hat nach eigenen Angaben Schwierigkeiten bei der Selbstorganisation des Studiums.

10.2 Kenntnis der Psychologischen Studentenberatung

Die Psychologische Studentenberatung ist eine Einrichtung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Beratungsstellen gibt es in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Innsbruck und Kla-

Tabelle 10: Kenntnis und Nutzung der Psychologischen Studentenberatung nach Hochschulart

	Wiss. Universität	Kunstuniversität	Fachhochschule	Pädag. Hochschule	Gesamt
Genutzt	7%	7%	2%	3%	6%
Bekannt	38%	42%	34%	18%	37%
Nicht bekannt	55%	51%	64%	79%	57%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

genfurt.¹³ Die Aufgabenbereiche sind die Unterstützung bei der Studienwahl, bei der Persönlichkeitsfindung sowie bei studentischen und persönlichen Problemen. Insgesamt wurde die Psychologische Studentenberatung von 6% der Studierenden genutzt – 4% nutzten sie bei psychischen Problemen, 2% im Rahmen der Studierendenberatung. Weitere 37% kennen die Beratung, haben sie aber noch nicht genutzt. Unter Studierenden mit psychischen Beschwerden ist die Nutzungsquote nur unwesentlich höher: 8% nutzten sie bereits, dabei 5% wegen psychischer Probleme. Deutlich häufiger wird die Psychologische Studierendenberatung von Studierenden mit Behinderung oder gesundheitlicher Beeinträchtigung im Studium genutzt: 11% dieser Gruppe nutzten die Beratung bei psy-

chischen Problemen, 4% im Rahmen der allgemeinen Studierendenberatung. In dieser Gruppe liegen die Kenntnis und Nutzung zusammen mit 55% auch deutlich höher als im Gesamtschnitt (43%). An Kunstuniversitäten, gefolgt von wissenschaftlichen Universitäten ist die Psychologische Studentenberatung am bekanntesten, Studierenden an Pädagogischen Hochschulen ist sie dagegen am häufigsten unbekannt.

10.3 Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

12% der Studierenden haben nach eigenen Angaben eine gesundheitliche oder psychische Beeinträchtigung, die sich im Studium auswirkt. 0,8% aller Studierenden haben eine Behinderung, 5%

¹³ www.studentenberatung.at.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

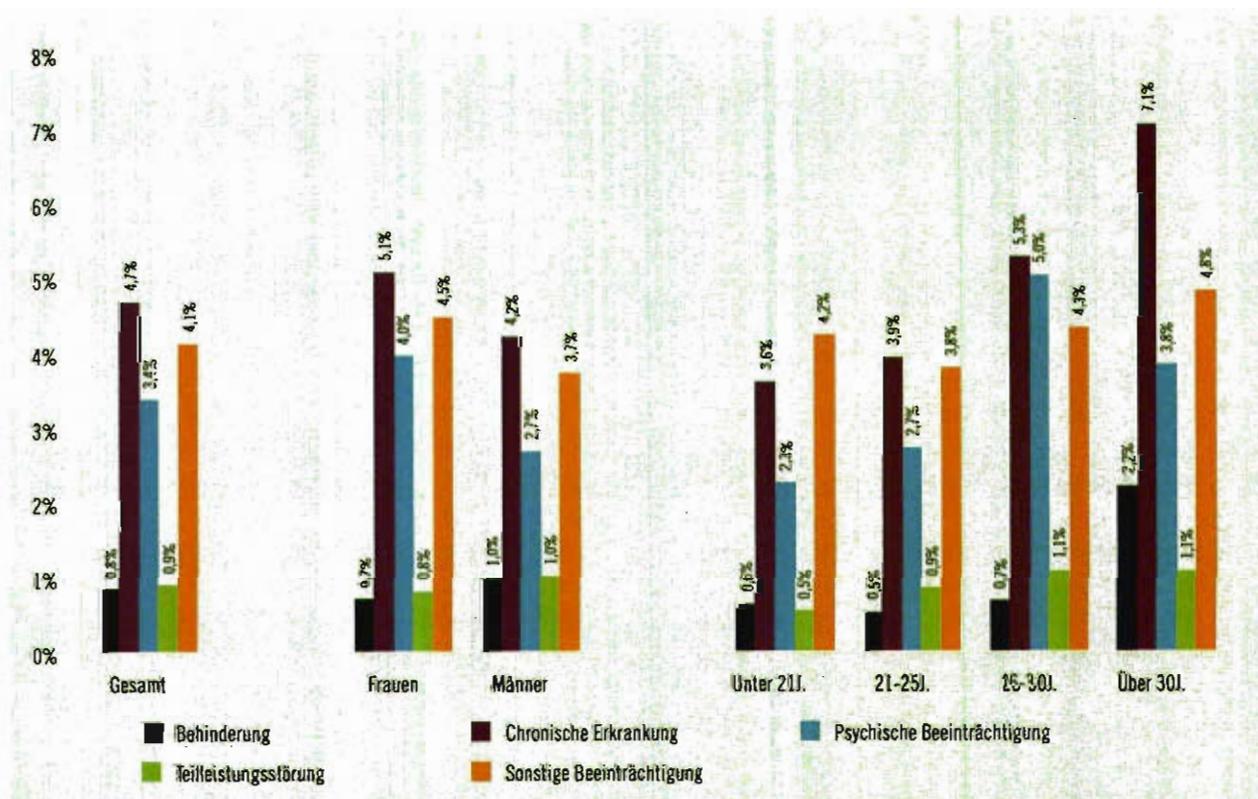
eine chronische Erkrankung, 3% eine psychische Beeinträchtigung, 0,9% eine Teilleistungsstörung und 4% eine sonstige Beeinträchtigung (siehe Abbildung 30). Unter Frauen überwiegen im Vergleich zu Männern Studierende mit psychischer Beeinträchtigung. Bei Männern dagegen treten Behinderungen und Teilleistungsstörungen häufiger auf als bei Frauen. Behinderungen und chronische Erkrankungen werden von Studierenden über 30 Jahren deutlich häufiger angegeben als von jüngeren Studierenden. Psychische Beeinträchtigungen treten bei Studierenden zwischen 25 und 30 Jahren am häufigsten auf.

Die verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen sind über die Hochschulsektoren im Großen und Ganzen ähnlich verteilt. Nur an Pädagogischen Hochschulen liegt der Anteil Studierender mit Behinderung mit 0,3% deutlich unter dem Durchschnitt von 0,8%. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen studieren etwas mehr Studieren-

de mit chronischer oder psychischer Erkrankung als in Vollzeitstudiengängen, was zum Teil daran liegt, dass ältere Studierende häufiger von einer dieser beiden Beeinträchtigungen betroffen sind. An Kunstuniversitäten ist der Anteil Studierender mit psychischer Beeinträchtigung am höchsten. Studierende mit Teilleistungsstörung sind dagegen in Vollzeitstudiengängen an FH und an Pädagogischen Hochschulen überrepräsentiert.

Eine wichtige Rolle im Studienalltag spielt die Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte. Die Mehrheit der Studierenden mit Beeinträchtigung gibt an, ihre Beeinträchtigung sei nicht ohne weiteres durch andere wahrnehmbar (siehe Tabelle 11). Dies trifft mit Ausnahme von Studierenden mit Behinderung auf alle Gruppen von Beeinträchtigten zu. Unter Studierenden mit Behinderung gibt ein Viertel (unter allen Studierenden mit Beeinträchtigung 5%) an, ihre Beeinträchtigung sei auf Anhieb wahrnehmbar, über ein Drittel gibt an,

Abbildung 30: Beeinträchtigung nach Geschlecht und Alter



Ausgewiesen sind Studierende, die sich durch ihre Beeinträchtigung im Studium beeinträchtigt fühlen als Anteil an allen Studierenden. Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Tabelle 11: Beeinträchtigung nach Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte

	Wahrnehmbar	Nicht wahrnehmbar	Summe
Behinderung	61%	39%	100%
Chronische Erkrankung	34%	66%	100%
Psychische Beeinträchtigung	31%	69%	100%
Teilleistungsstörung	33%	67%	100%
Sonstige Beeinträchtigung	36%	64%	100%
Gesamt mit Beeinträchtigung	35%	65%	100%

Ausgewiesen sind Studierende, die sich durch ihre Beeinträchtigung im Studium beeinträchtigt fühlen. Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 12: Schwierigkeiten im Studium nach Art der Beeinträchtigung

	Behinderung	Chronische Erkrankung	Psychische Beeinträchtigung	Teilleistungsstörung	Sonstige Beeinträchtigung	Gesamt mit Beeinträchtigung
Studienunterbrechungen ¹	27%	42%	47%	18%	31%	35%
Prüfungsmodus ²	30%	27%	45%	54%	25%	31%
Studienorganisation ³	25%	31%	44%	21%	26%	30%
Zeitl. Vorgaben bei Prüfungsleistungen	25%	20%	36%	28%	19%	23%
Gestaltung von Lehrveranstaltungen ⁴	28%	15%	31%	21%	15%	19%
Mangel an Ernährungsangebot ⁵	10%	17%	6%	8%	16%	12%
Abwicklung v. Förderanträgen	9%	5%	6%	2%	2%	4%
Fehlen v. aufbereiteten Lehr-/ Lernmaterialien	10%	3%	3%	4%	4%	3%
Bauliche Gegebenheiten ⁶	17%	4%	1%	2%	3%	3%
Fehlendes Serviceangebot ⁷	8%	2%	2%	3%	1%	2%
Andere Schwierigkeiten	15%	14%	13%	13%	16%	15%
Keine Schwierigkeiten	16%	20%	9%	18%	23%	19%

Ausgewiesen sind Studierende, die sich durch ihre Beeinträchtigung im Studium beeinträchtigt fühlen. Mehrfachnennungen möglich.

1 Unvorhergesehene Studienunterbrechungen aufgrund der Beeinträchtigung (z.B.: Krankheitsschübe).

2 Schriftlich, Mündlich o.a.

3 z.B.: Anwesenheitspflichten, Anmeldeverfahren, Prüfungsdichte.

4 z.B.: Präsentationen, Gruppenarbeiten.

5 Auch Kennzeichnung von Inhaltsstoffen; Mensen und Cafeterien.

6 z.B.: Lifte, Induktionsschleifen, Beleuchtung.

7 z.B.: Mitschreibkräfte, Gebärdensprachdolmetscher/innen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

sie sei nach einiger Zeit für Dritte wahrnehmbar. An zwei Drittel der Universitäten gibt es Behindertenbeauftragte. Auch an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen gibt es fallweise Ansprechpersonen für Studierende mit Behinderung oder gesundheitlicher Beeinträchtigung. Mit Ausnahme von Studierenden mit Behinderung weiß allerdings nur jede/r zehnte Studierende mit Beeinträchtigung, dass es diese Anlaufstelle gibt (so-

fern sie vorhanden ist). Der hohe Bekanntheitsgrad der Beratungsstelle unter Studierenden mit Behinderung deutet auf eine sehr zielgruppenspezifische Ausrichtung dieser Unterstützungs- und Beratungseinrichtung hin.

Studierende mit Beeinträchtigung sind vielfach mit Problemen im Zusammenhang mit der Studienorganisation, Prüfungs- oder Lehrsituation oder anderen Rahmenbedingungen des Studiums kon-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

frontiert. Jeweils etwa ein Drittel der Studierenden mit Beeinträchtigung gibt Schwierigkeiten mit beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen, mit den Prüfungsmodi und der Studienorganisation (siehe Tabelle 12) an. Für Studierende mit Behinderung bestehen darüber hinaus häufig Schwierigkeiten aufgrund fehlender aufbereiteter Lehr- und Lernmaterialien oder fehlender Serviceangebote sowie im Zusammenhang mit den baulichen Gegebenheiten an der Hochschule. Studierende mit psychischer Beeinträchtigung haben neben Schwierigkeiten mit Studienunterbrechungen, den Prüfungsmodi und der Studienorganisation auch überdurchschnittlich häufig Probleme mit den zeitlichen Vorgaben in Prüfungssituationen bzw. Abgabefristen. Die Gestaltung des Prüfungsmodus bereitet insbesondere der Hälfte der Studierenden mit Teilleistungsstörungen Schwierigkeiten.

11. Beihilfen und Förderungen

11.1 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten

Die wichtigsten Beihilfen und Förderungen für Studierende kennen Bildungsinländer/innen (also jene potentiell antragsberechtigten Studierenden) mehrheitlich nach eigenem Bekunden gut oder sehr gut. 80% geben das bezüglich der konventionellen Studienbeihilfe, 63% in Bezug auf das Selbsterhalterstipendium und noch mehr als die Hälfte gibt gute Kenntnisse über Stipendien der eigenen Hochschule (z.B. Leistungsstipendium) an. Der Kenntnisgrad ist seit der Sozialerhebung 2009 um 2 bis 3%-Punkte gestiegen. Die Homepage der Studienbeihilfebehörde kennen zwei Drittel aller Bildungsinländer/innen. Die Kenntnisse Studierender im 1. Studienjahr sind geringfügig niedriger als jene aller Studierenden.

11.2 Aktueller Bezug von Förderungen

58% der Bildungsinländer/innen erhielten im Sommersemester 2011 irgendeine Form staatlich finanzierter Beihilfen oder Studienförderung. Die Familienbeihilfe wurde zum Erhebungszeitpunkt (Mai/Juni 2011) von 53% der Bildungsinländer/in-

nen bezogen und ist damit die mit Abstand am weitesten verbreitete Form finanzieller Förderung für Studierende. Laut Sozialerhebung bezogen 22% aller Bildungsinländer/innen im Sommersemester 2011 eine Form der Studienbeihilfe (siehe Abbildung 31). Darunter fallen 15% mit konventioneller Studienbeihilfe, 7% mit Selbsterhalterstipendium und 0,2% mit Studienabschluss-Stipendium.

Diese – umfragebasierte – Förderquote ist etwas höher, als wenn man die Zahl der Beihilfenbezieher/innen laut Studienbeihilfenbehörde durch die Zahl der Bildungsinländer/innen in der amtlichen Statistik teilt. Demnach beziehen 13% der Bildungsinländer/innen eine konventionelle Studienbeihilfe, 5% ein Selbsterhalterstipendium und 0,1% ein Studienabschluss-Stipendium. Insgesamt beträgt die Förderquote demnach 18%. Der Unterschied in den Förderquoten liegt an den unterschiedlichen Bezugsgruppen: In der Sozialerhebung alle Personen, die sich im Mai/Juni als „Studierende“ angesprochen fühlten, bei der Berechnung anhand amtlicher Daten alle mit Ende April inskribierten Personen, d.h. der Nenner ist hier etwas größer.

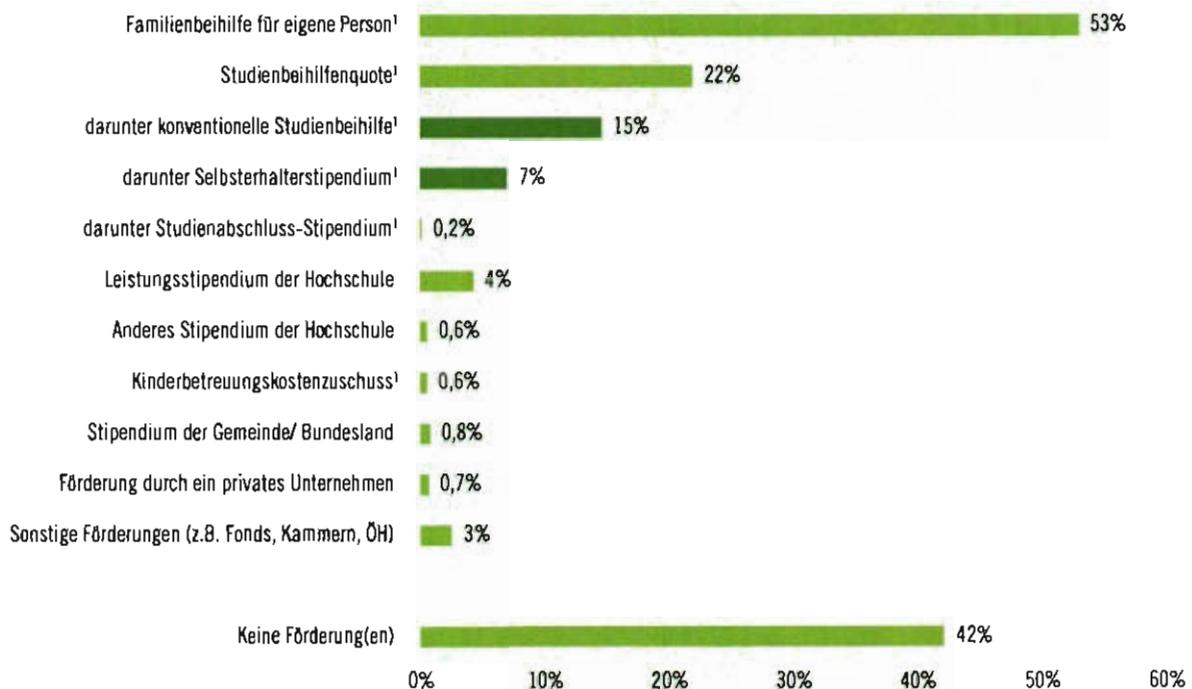
Daneben gibt es eine Reihe weiterer Fördermöglichkeiten. Diese umfassen z.B. das Leistungsstipendium (4% aller Studierenden) oder sonstige Stipendien der Hochschule (0,6% aller Studierenden) sowie Stipendien der Gemeinde/ des Bundeslandes (0,8% der Studierenden) oder Förderungen durch private Unternehmen (0,7% der Studierenden).

11.2.1 Förderbezug im Zeitvergleich

Während sich von 2006 auf 2009 kaum Veränderungen im Bezug der diversen Förderungen ergaben, kam es zwischen 2009 und 2011 zu einigen Verschiebungen (siehe Tabelle 13). Gestiegen ist der Bezug von Leistungsstipendien, die über die Hochschulen ausbezahlt werden, und zwar von 3,4% (2009) auf 4,4% (2011), was einer Ausweitung um knapp 30% bzw. um fast 50% seit 2006 (3%) entspricht. Die Mittel für derartige Leistungsstipendien wurden mit der Novelle des Studienförderungsgesetzes 2007 erhöht. Um einen halben Prozentpunkt ist auch die Bezugsquote der Selbsterhalterstipendien gestiegen, nämlich von 6,6% auf 7,1% (nachdem sie bereits 2009 von 5,5% im Jahr 2006 angestiegen war). Dies liegt vor allem daran, dass mehr Frauen ein Selbsterhalterstipendium beziehen als noch 2009 (die Bezugsquote der Männer liegt aber noch deutlich über jener der Frauen).

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 31: Bezugsquoten der jeweiligen Förderungen im Sommersemester 2011



¹ Diese Angaben beziehen sich nur auf Bildungsinländer/innen. Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Der Bezug eines Stipendiums von einem Bundesland oder einer Gemeinde ist seit 2009 deutlich von 2,4% auf 0,8% gesunken. Ebenfalls leicht rückläufig ist der Bezug von Familienbeihilfe von 55% der Studierenden im Sommersemester 2009 auf 53% im Sommersemester 2011. Besonders auffällig ist jedoch seit 2009 der Rückgang der Bezugsquote einer konventionellen Studienbeihilfe um 3,5%-Punkte (bzw. um fast 20%) von 18,2% auf 14,7%. Dieser Rückgang kann verschiedene Ursachen haben:

- Durch die neue Rechtslage bei den Studienbeiträgen an Universitäten 2009 verlor der Studienzuschuss an Bedeutung. Dieser ersetzte die Studienbeiträge von Studienbeihilfenbezieher/innen. Studienzuschuss wurde jedoch auch von einer kleinen Gruppe von Studierenden bezogen, die aufgrund des Elterneinkommens knapp keine Studienbeihilfe mehr erhalten haben. Diese Gruppe fällt nun weitgehend weg.
- Laut Studienbeihilfenbehörde ging vor allem die Auszahlung von sehr geringen Studienbeihilfen zurück. Diese waren bis 2009 attraktiv, da zusätzlich der Studienbeitrag (mittels Studienzu-

schuss) ersetzt wurde. Nach dessen weitgehendem Entfall könnte die Beantragung von sehr geringen Stipendien weniger attraktiv sein.

- Da die Fördersätze und Grenzwerte der Studienförderung seit 2007 nicht angehoben wurden, verringert sich der Kreis der potentiell Bezugsberechtigten durch die „kalte Progression“, d.h. durch Gehaltserhöhungen überschreiten immer mehr Eltern den Grenzwert, zu dem noch ein Förderbezug für studierende Kinder möglich ist.
- Durch die Strukturveränderungen in der Studierendenpopulation (mehr internationale Studierende, mehr ältere Studierende) sank die Zahl der potentiell anspruchsberechtigten Studierenden und in der Folge die Bezugsquote. Diese Strukturveränderung ist allerdings nur für 10% des Rückgangs in der Förderquote verantwortlich – 90% können durch sie nicht erklärt werden.¹⁴

¹⁴ Der Rückgang im Bezug der Familienbeihilfe um rund 2%-Punkte lässt sich dagegen zu 80% durch strukturelle Verschiebungen innerhalb der Studierendenpopulation erklären.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Tabelle 13: Bezugsquoten der jeweiligen Förderung(en) im Sommersemester 2011 im Vergleich zum Sommersemester 2009 und 2006

	SS 2006 ²⁾	SS 2009	SS 2011
Familienbeihilfe für eigene Person ¹⁾	58,6%	55,1%	53,0%
Studienbeihilfenquote ¹⁾	24,3%	25,0%	22,0%
Darunter Konventionelle Studienbeihilfe ¹⁾	18,6%	18,2%	14,7%
Darunter Selbsterhalterstipendium ¹⁾	5,5%	6,6%	7,1%
Darunter Studienabschluss-Stipendium ¹⁾	0,2%	0,2%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	3,0%	3,4%	4,4%
Anderes Stipendium der Hochschule	n.e.	0,6%	0,6%
Kinderbetreuungskostenzuschuss ¹⁾	0,9%	1,1%	0,6%
Stipendium der Gemeinde/ Bundesland	1,3%	2,4%	0,8%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,5%	0,8%	0,7%
Sonstige Förderung(en) (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	2,1%	3,2%	2,6%
Keine Förderung	---	41,5%	42,3%

1 Angaben beziehen sich nur auf Bildungsinländer/innen.

2 Angaben von 2006 ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und Studienanfänger/innen des jeweiligen Sommersemesters. Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

11.3 Bezug von Studienbeihilfe nach Alter und sozialer Herkunft

Das Alter steht in engem Zusammenhang mit den Bezugsquoten für verschiedene Förderungen. Vor allem bei der Familienbeihilfe spiegelt sich in den Daten die enge Koppelung der Beihilfe an das Alter stark wider. Gut erkennbar ist in Abbildung 32 der starke Rückgang der Bezieher/innen von Familienbeihilfe ab dem 25. Lebensjahr der Studierenden von 56% auf 5% unter den 27-jährigen Bildungsinländer/innen.

Bei der Studienbeihilfe zeigen sich zwei gegenläufige Trends (siehe Abbildung 32): Der Anteil der Bezieher/innen einer konventionellen Studienbeihilfe verringert sich mit jedem Altersjahr ausgehend von 24% der unter 22-jährigen Bildungsinländer/innen auf 2% der 30-jährigen. Im Gegensatz dazu nimmt der Anteil der Bezieher/innen eines Selbsterhalterstipendiums mit dem Alter zu, er steigt von 2% der 23-Jährigen auf 25% der 30-Jährigen. Auch von den 35-jährigen Bildungsinländer/innen erhalten noch 20% ein Selbsterhalterstipendium. Der Schnittpunkt beider Förderungen liegt bei 26 Jahren. In diesem Alter erhalten jeweils 12% der Bildungsinländer/innen eine konventionelle Studienbeihilfe bzw. ein Selbsterhalterstipendium. Durch dieses gemischte Bild steigt

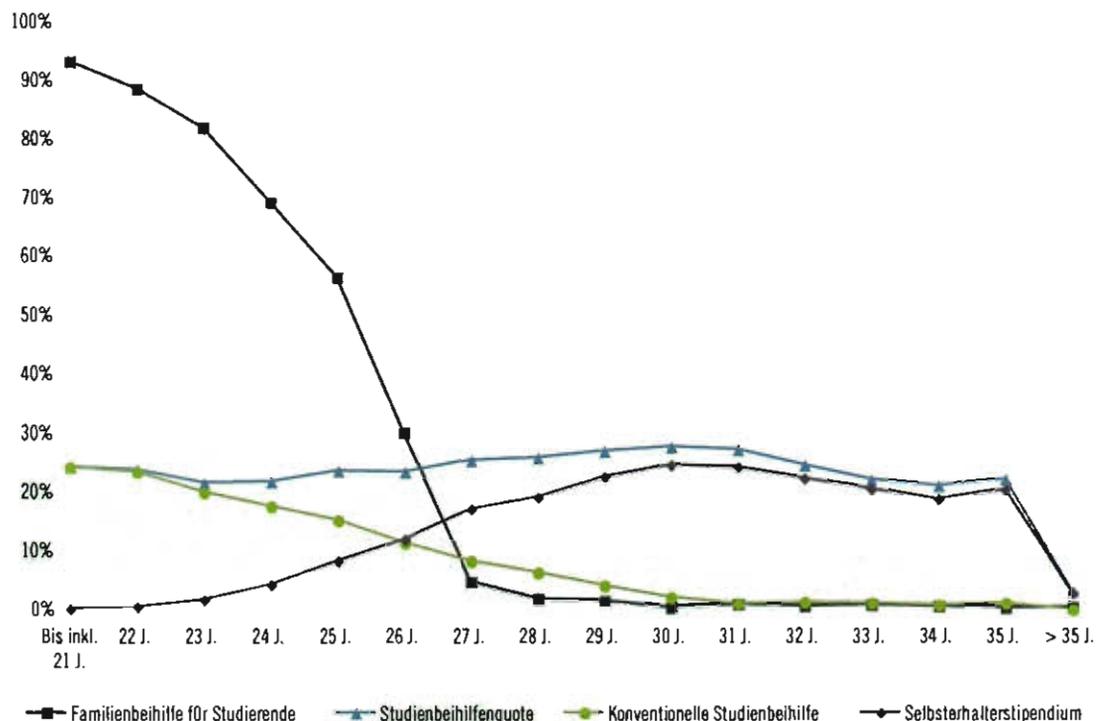
die Studienbeihilfenquote insgesamt mit dem Alter der Studierenden und erreicht bei 30-jährigen Bildungsinländer/innen mit 28% ihren Höhepunkt, um danach erst leicht, aber ab 35 Jahren dann stark abzusinken, weil Anträge nur bis zum Alter von 35 Jahren gestellt werden können.

Insgesamt erhalten ein Viertel der Studierenden aus niedriger Schicht, 18% jener aus mittlerer, 10% jener aus gehobener und 5% jener aus hoher Schicht eine konventionelle Studienbeihilfe (siehe Abbildung 33). Am deutlichsten ausgeprägt ist der Charakter der Studienbeihilfe als „Sozialstipendium“ unter den 21-jährigen Studierenden, bei denen die Bezugsquote unter Studierenden aus niedriger Schicht (57%) mehr als siebenmal so hoch ist wie unter jenen aus hoher Schicht (8%).

Auch das Selbsterhalterstipendium bekommen deutlich mehr Studierende aus niedriger als aus hoher Schicht. Durchschnittlich beziehen 12% aus niedriger, 9% aus mittlerer, 6% aus gehobener und 3% aus hoher Schicht ein Selbsterhalterstipendium. Anders als bei der konventionellen Studienbeihilfe spielt das Elterneinkommen und damit die soziale Herkunft bei der Vergabe des Selbsterhalterstipendiums (direkt) keine Rolle. Aber Studierende aus niedriger Schicht weisen oft einen anderen Bildungsweg auf als Studierende aus höheren Schichten (z.B. mehr BHS-Matura, deutlich mehr Berufs-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

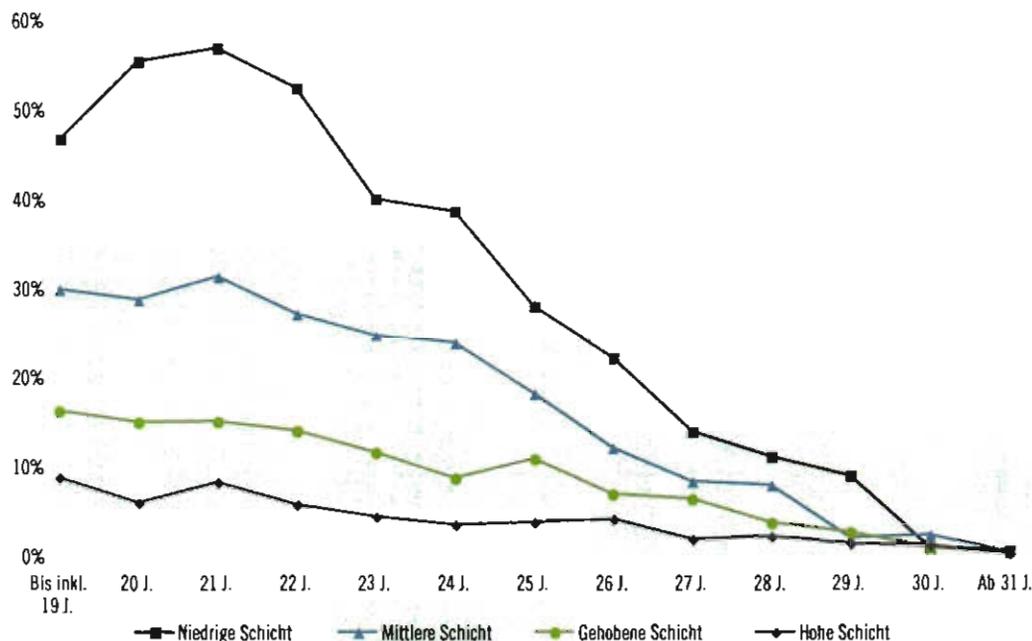
Abbildung 32: Bezug von Förderungen nach Alter (SS 2011)



Angaben beziehen sich nur auf Bildungsinländer/innen. Mehrfachnennungen möglich. Die Studienbeihilfenquote umfasst Bezieher/innen von konventioneller Studienbeihilfe, Studienabschluss- oder Selbsterhalterstipendium

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Abbildung 33: Bezugsquoten konventioneller Studienbeihilfe (SS 2011) nach Schicht und Alter

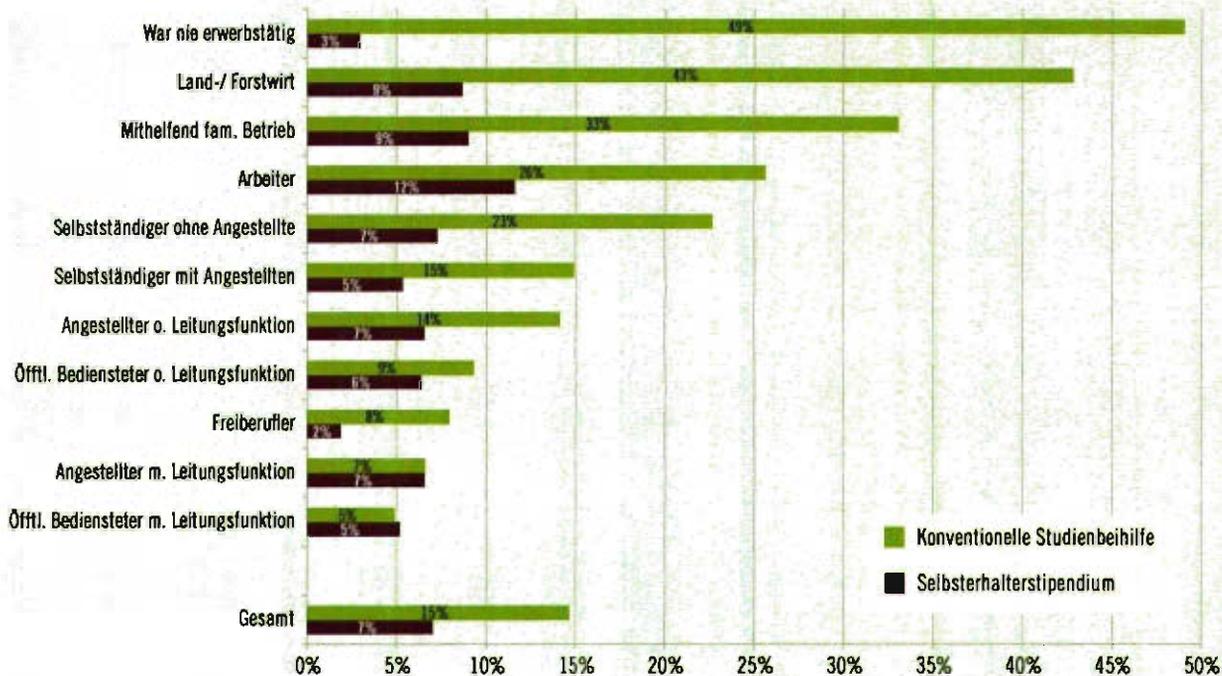


Angaben beziehen sich auf Bildungsinländer/innen. Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 34: Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe und des Selbsterhalterstipendiums (SS 2011) nach beruflichem Status der Eltern



Angaben beziehen sich nur auf Bildungsinländer/innen.
Gereiht nach Bezug einer konventionellen Studienbeihilfe.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

reifprüfungen). Dadurch sind sie durchschnittlich deutlich älter und mehr von ihnen haben sich bereits über einen längeren Zeitraum selbst erhalten. Folglich erfüllen sie die Voraussetzungen für ein Selbsterhalterstipendium öfter, so dass die soziale Herkunft indirekt auch bei dieser Förderung stark zum Tragen kommt. Bis zum Alter von 31 Jahren erhalten Studierende aus niedriger Schicht auch deutlich häufiger ein Selbsterhalterstipendium als Studierende anderer Herkunftsschichten. Die höchsten Bezugsquoten zeigen sich unter Studierenden nahezu aller Schichten im Alter von 30 und 31 Jahren. In diesem Alter bezieht jede/r dritte Studierende aus niedriger Schicht ein Selbsterhalterstipendium, und unter jenen aus hoher Schicht sind es noch bis zu 18%.

11.4 Bezug von Studienbeihilfe nach beruflichem Status des Vaters

Betrachtet man den Bezug von Studienbeihilfe nach beruflichem Status der Eltern, so zeigen sich deutliche Unterschiede (siehe Abbildung 34): 43%

der Studierenden Kinder von Land- bzw. Forstwirten bezogen im Sommersemester 2011 eine konventionelle Studienbeihilfe. Überdurchschnittlich hoch ist die Bezugsquote auch bei Studierenden Arbeiterkindern (26%) sowie den Kindern kleiner Selbstständiger ohne Angestellte (23%). Besonders niedrig sind die Bezugsquoten bei Kindern von männlichen Führungskräften mit 5% (öffentlicher Dienst) bzw. 7% (Angestellte).¹⁵

Ein Selbsterhalterstipendium wird überdurchschnittlich oft von Arbeiterkindern (12%) und Kindern von Land- bzw. Forstwirten (9%) bezogen. Nach beruflichem Status der Mutter zeigen sich tendenziell ähnliche Unterschiede. Konventionelle Studienbeihilfe wird von 39% der Studierenden Kinder von Landwirtinnen und von 22% der Kinder von Arbeiterinnen bezogen, während Kinder, deren Mütter im öffentlichen Dienst tätig sind, unterdurchschnittlich oft Studienbeihilfe beziehen.

¹⁵ Die Väter von 0,1% der Bildungsinländer/innen waren nie erwerbstätig. In dieser Gruppe bezieht jede/r zweite eine konventionelle Studienbeihilfe, weitere 3% ein Selbsterhalterstipendium.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Selbsterhalterstipendien werden auch nach Beruf der Mutter in erster Linie von Arbeiterinnenkindern bezogen.

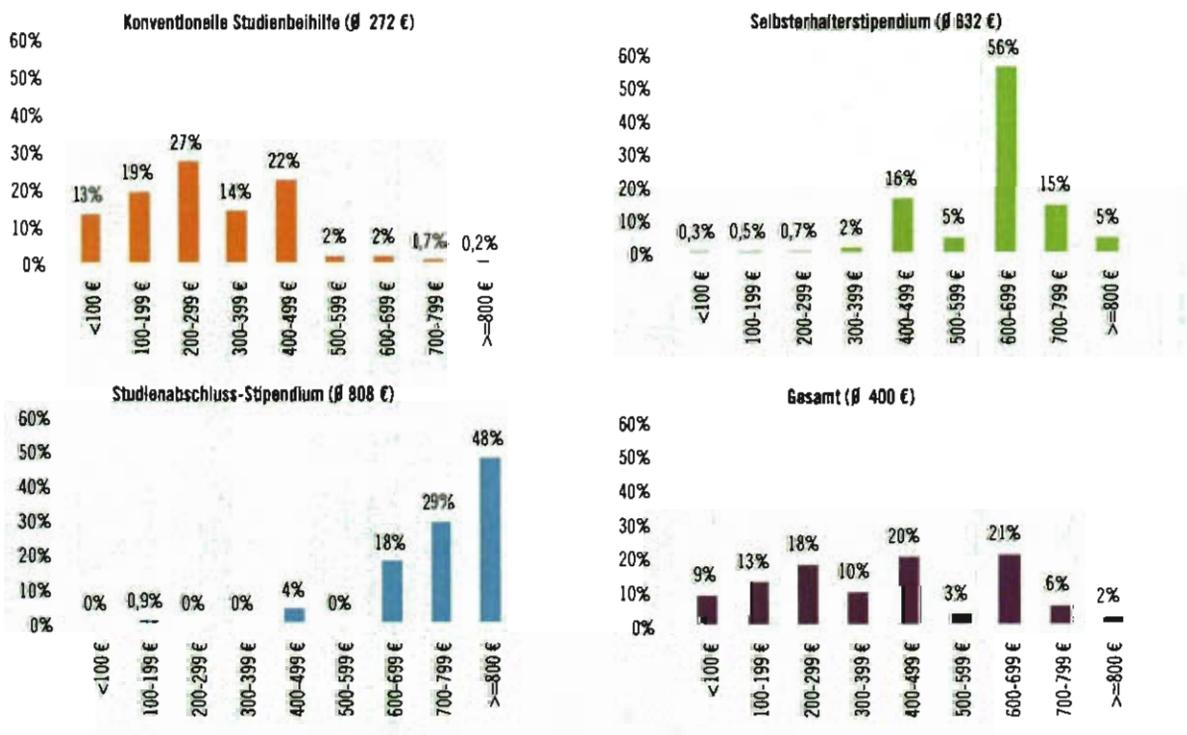
11.5 Höhe der Studienförderung

In Abbildung 35 sind die durchschnittlichen Förderhöhen je nach Art der Studienförderung sowie die Verteilungen der Beihilfenbezieher/innen nach Höhe der Förderung dargestellt. Darin sind sämtliche gegebenenfalls bezogenen Zuschüsse, wie Fahrtkostenzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss oder Zuschläge für Studierende mit Behinderung inkludiert. Demnach beträgt die durchschnittliche konventionelle Studienbeihilfe 272 € pro Monat – liegt also deutlich unter der Höchststudienbeihilfe (674 €). Ebenfalls ersichtlich ist, dass die konventionelle Studienbeihilfe vor allem in Form kleinerer Beträge ausbezahlt wird und die Verteilung der Förderbeträge zwei Gipfel aufweist: einmal zwischen 200 € und 299 € und einmal zwischen 400 € und 499 €. Der Grund hierfür ist, dass Studierende, denen eine tägliche Fahrt vom

Wohnsitz der Eltern zum Studienort zumutbar ist (die also bei ihren Eltern wohnen können), maximal 475 € pro Monat (ggf. plus Zuschüsse, aber abzüglich der Familienbeihilfe) erhalten können. Rund ein Drittel der Bezieher/innen einer konventionellen Studienbeihilfe erhält weniger als 200 € pro Monat an Studienförderung, rund 60% erhalten maximal 299 € pro Monat und nur 5% erhalten 500 € oder mehr. Die Höchststudienbeihilfe erhält im Rahmen der konventionellen Studienbeihilfe kaum jemand.

Anders sieht die Situation beim Selbsterhalterstipendium aus. Hier beträgt die durchschnittliche Förderhöhe 632 € pro Monat, und 56% der Bezieher/innen erhalten zwischen 600 € und 699 € pro Monat. Eine zweite Gruppe (16%) erhält zwischen 400 € und 499 €, da auch beim Selbsterhalterstipendium eine eventuell noch bezogene Familienbeihilfe abgezogen wird, während die Entfernung des elterlichen Wohnsitzes vom Studienort keinen Einfluss auf die Förderhöhe hat. Immerhin 20% aller Bezieher/innen eines Selbsterhalterstipendiums erhalten Beträge, die aufgrund von Zuschüssen über der Höchststudienbeihilfe liegen.

Abbildung 35: Verteilung der monatlichen Förderbeträge nach Beihilfenform (SS 2011)



Angaben beziehen sich nur auf Bildungsinländer/innen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Der Höchstbetrag eines Studienabschluss-Stipendiums liegt zwischen 600 € und 1.040 € pro Monat und ist abhängig von der vorangegangenen Tätigkeit der Studierenden. Im Durchschnitt werden hierfür 808 € Monat ausbezahlt.

Durchschnittlich erhalten Männer mit 416 € eine um 28 € höhere Studienförderung als Frauen. Im Detail stellen sich die Geschlechterunterschiede in der Förderhöhe jedoch anders dar: Die durchschnittliche Förderhöhe der konventionellen Studienbeihilfe beträgt für Männer wie für Frauen jeweils exakt 272 €. Bei Selbsterhalterstipendien erhalten Frauen mit durchschnittlich 645 € eine um 26 € höhere Förderung als Männer – was v.a. an Zuschüssen wie dem Kinderbetreuungskostenzuschuss liegt. Da jedoch mehr Männer als Frauen die höher dotierten Selbsterhalterstipendien beziehen, übersteigt insgesamt der durchschnittlich an Männer ausbezahlte Förderbetrag jenen der Frauen.

11.6 Gründe für die Einstellung oder Ablehnung von Studienbeihilfe

15% aller Bildungsinländer/innen haben früher eine Form der Studienbeihilfe bezogen, beziehen derzeit aber keine mehr. Bei fast einem Viertel aller Bildungsinländer/innen wurde der Antrag auf Studienförderung abgelehnt und 39% aller Bildungsinländer/innen haben nie eine Studienbeihilfe beantragt.

Von allen abgefragten Gründen für die Ablehnung eines Antrages auf Studienbeihilfe wurde die Einkommenssituation der Eltern mit Abstand am häufigsten angegeben (83%). Studierende, deren Studienbeihilfenbezug eingestellt wurde, nennen hierfür breiter gestreute Begründungen: Bei 44% verursachte die zu lange Studiendauer die Einstellung der Studienbeihilfe, über ein Fünftel nennt als Grund der Einstellung die geänderte Einkommenssituation der Eltern, 13% verloren die Studienförderung aufgrund ihres zu hohen Einkommens aus eigener Erwerbstätigkeit, 11% gaben einen Studienwechsel als Grund an und 8% meinten aufgrund mangelnden Studienerfolgs keine staatlichen Fördermittel mehr zu erhalten. Bei einem Prozent der Bildungsinländer/innen in Masterprogrammen wurde die Studienförderung eingestellt, weil sie mehr als 24 Monate nach dem Bachelor-Abschluss mit ihrem Master-Studium begonnen haben. Diese Quote ist auch deshalb so gering,

weil fast alle Übertritte in ein Masterstudium innerhalb von 2 Jahren nach Abschluss des Bachelorstudiums erfolgen.

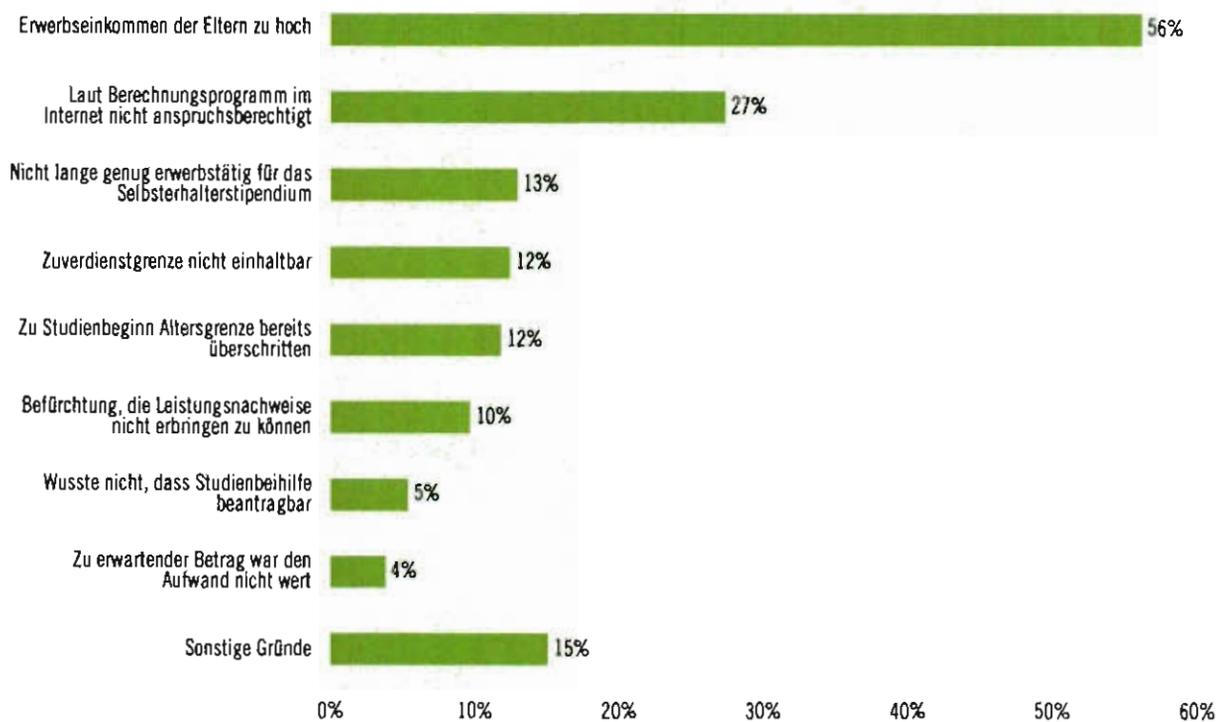
11.7 Gründe warum kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde

Erstmals wurde in der Studierenden-Sozialerhebung auch erhoben, warum Studierende keinen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben. Über die Hälfte gibt hierzu an, dass das Einkommen ihrer Eltern zu hoch für den Bezug einer Studienbeihilfe sei (siehe Abbildung 36). Etwa ein Viertel hat auf eine Antragstellung verzichtet, nachdem die Stipendienrechner der AK oder ÖH im Internet¹⁶ keinen Erfolg in Aussicht stellten. 13% der Bildungsinländer/innen, die nie einen Antrag auf Studienförderung gestellt haben, gaben an, nicht lange genug erwerbstätig gewesen zu sein, um Anspruch auf ein Selbsterhalterstipendium zu haben. 12% meinten, bei Studienbeginn bereits die Altersgrenzen der Studienbeihilfe überschritten zu haben, und ebenfalls 12% waren sich sicher, die Zuverdienstgrenzen (von derzeit 8.000 € pro Jahr) nicht einhalten zu können. Dies gaben deutlich mehr Männer (16%) als Frauen (9%) an und vor allem Studierende über 25 Jahren. Jede/r zehnte Nicht-Antragsteller/in befürchtete die erforderlichen Leistungsnachweise nicht erbringen zu können; unter Bildungsinländer/innen der zweiten Zuwanderungsgeneration nannten diesen Grund 22%. 5% (bzw. 8% der Unter-21-Jährigen) wussten nach eigenen Angaben nicht, dass Studienbeihilfe beantragt werden kann. Bildungsinländer/innen mit Migrationshintergrund nannten diesen Grund doppelt so häufig.

Für Studierende aus niedriger Schicht (die durchschnittlich fast vier Jahre älter sind), sind die Altersgrenzen der Studienförderung eine deutlich höhere Hürde als für Studierende aus anderen Schichten. Diesen Grund nennen 35% der Studierenden aus niedriger Schicht. Ein klarer Zusammenhang mit der sozialen Herkunft der Studierenden ist auch erkennbar, wenn insbesondere Studierende der niedrigen (aber auch der mittleren) Schicht angeben, die Zuverdienstgrenzen der Studienförderung seien nicht einhaltbar. Dies geben fast dreimal mehr Studierende aus der niedrigen als aus hoher Schicht an. Dieser Zusammenhang

¹⁶ <http://www.stipendienrechner.at/>

Abbildung 36: Gründe, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde



Angaben beziehen sich auf Bildungsinländer/innen, die niemals eine Studienbeihilfe beantragt und bezogen haben. Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium. Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

zeigt sich in allen Altersgruppen ab 21 Jahren. Je niedriger die Schicht, desto häufiger werden die Zuverdienstgrenzen als Hürde für einen Antrag auf Studienförderung gesehen. Das Alter der Studierenden spielt dabei nur insofern eine Rolle, als auch ältere Studierende – jeder Herkunftsschicht – diesen Grund häufiger angeben.

den Naturalleistungen, also unbare Zahlungen von Dritten, in Höhe von durchschnittlich 140 € pro Monat, wobei hier Frauen (160 €) um rund 40 € höhere Beträge auswiesen als Männer (120 €). Summiert ergibt dies ein mittleres Gesamtbudget von 1.000 € monatlich (Frauen 970 €, Männer 1.050 €).¹⁷

12. Finanzielle Situation

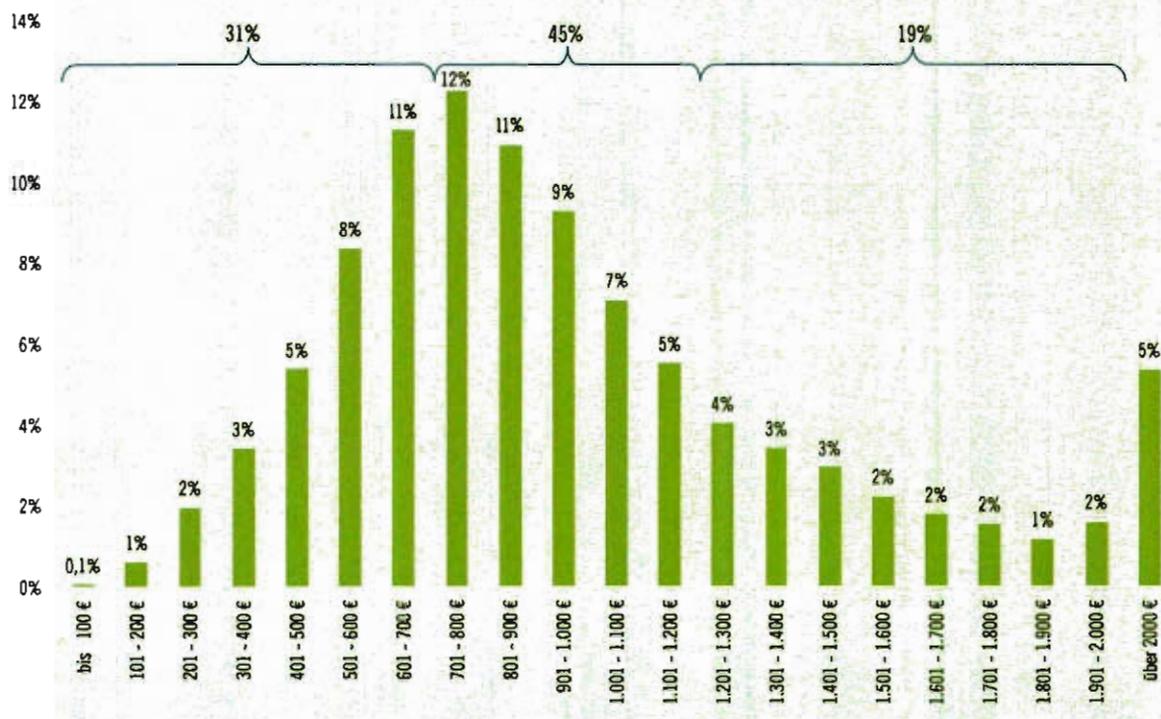
12.1 Einnahmen

Im Durchschnitt beliefen sich die Geldeinkommen der Studierenden im Sommersemester 2011 auf 860 €, wobei Männern (930 €) rund 120 € mehr zur Verfügung standen als Frauen (810 €). Dieser Wert inkludiert unregelmäßige Einkünfte und einmalige Zahlungen, die jeweils pro Monat umgerechnet wurden. Zusätzlich erhielten die Studieren-

¹⁷ Die Berechnung einer nationalen Armutsgrenze durch die Statistik Austria ergibt für 2010 einen Schwellenwert von rund 1.031 € monatlichen Gesamtbudgets. Menschen mit einem äquivalisierten Haushaltseinkommen unter diesem Wert gelten hiernach als armutsgefährdet oder von Armutsrisiko betroffen. Damit würde das hier errechnete mittlere Monatseinkommen von Studierenden mit einem Wert von 1.004 € deutlich unter dieser Grenze liegen. Allerdings bezieht sich die Berechnung der Statistik Austria auf Personen in Einzelhaushalten, die keinerlei Einkünfte von Dritten empfangen (für Details siehe www.statistik.at). Dies trifft nur auf ca. 8% der Studierenden zu. Folglich eignet sich diese „offizielle“ Armutsgrenze nicht, um das Ausmaß der Armutsgefährdung unter Studierenden adäquat zu beschreiben. Für eine alternative Berechnung einer studentischen Armutsgrenze siehe Grabher, Angelika, (2012), „Armut unter Studierenden“. Diplomarbeit an der Univ. Wien.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 37: Verteilung der Studierenden nach Gesamtbudget



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Dies sind allerdings nur bedingt aussagekräftige Durchschnittswerte, da die Einnahmensituation von Studierenden stark variiert: 5% der Studierenden verfügen über mehr als 2.000 € pro Monat an Gesamtbudget, 10% müssen dagegen mit bis zu 500 € pro Monat auskommen.

Die Einnahmen der Studierenden setzen sich aus vielen unterschiedlichen Quellen zusammen. Die bedeutendsten sind Unterstützungen der Eltern, Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sowie staatliche Studienförderungen. Gut zwei Drittel aller Studierenden erhalten von ihren Eltern Geld und/ oder Naturalleistungen. Allerdings ist hier auch die Familienbeihilfe, die an die Eltern ausbezahlt wird, enthalten.¹⁸ 61% aller Studierenden

¹⁸ Etwa 59% der Studierenden, die Geld- und/ oder Naturalleistungen von ihren Eltern erhalten, geben an, dass für sie Familienbeihilfe bezogen wird (ohne diejenigen, die die Familienbeihilfe selbst erhalten). Unterstellt man den selben Durchschnittsbetrag wie bei Studierenden, die die Familienbeihilfe selbst erhalten (213 €), so folgt daraus, dass umgelegt auf alle Studierenden in den Unterstützungsleistungen der Eltern (Geld und Naturalleistungen) in Höhe von durchschnittlich 320 € etwa 125 € Familienbeihilfe enthalten sind. Anders formuliert: Rund 39% der Unterstützungsleistung des Elternhauses sind de facto eine staatliche Transferleistung, nämlich die Familienbeihilfe (inkl. Absetzbetrag).

werden durch Barzahlungen von den Eltern unterstützt. Diesen Studierenden stehen im Schnitt etwa 360 € an Direktzahlungen von den Eltern zur Verfügung. Über alle Studierenden gerechnet entspricht dies einem Betrag von rund 220 €. 40% aller Studierenden erhalten Zuwendungen der Eltern über Naturalleistungen von durchschnittlich 250 € (Ø 100 € über alle Studierenden). In Summe machen damit die Zuwendungen von den Eltern rund 22% der zur Verfügung stehenden Geldeinnahmen aus bzw. 32% des Gesamtbudgets.

Von ebenso großer Relevanz sind Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit: 63% aller Studierenden sind während des Semesters erwerbstätig und haben ein durchschnittliches Erwerbseinkommen von 670 € – umgerechnet auf alle Studierenden trägt dies 420 € zum mittleren Gesamtbudget bei. Somit stellen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit im Schnitt den größten Einnahmeposten von Studierenden dar, und zwar durchschnittlich 49% der Geldeinnahmen bzw. 42% des Gesamtbudgets. Ein knappes Fünftel aller Studierenden bezieht eine staatliche Studienförderung (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschluss-Stipendium) – aus dieser Quelle stehen diesen Studierenden im Schnitt rund 400 € zur Verfügung

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

(das sind Ø 77 € über alle Studierenden bzw. 9% der mittleren Geldeinnahmen oder 8% des mittleren Gesamtbudgets).

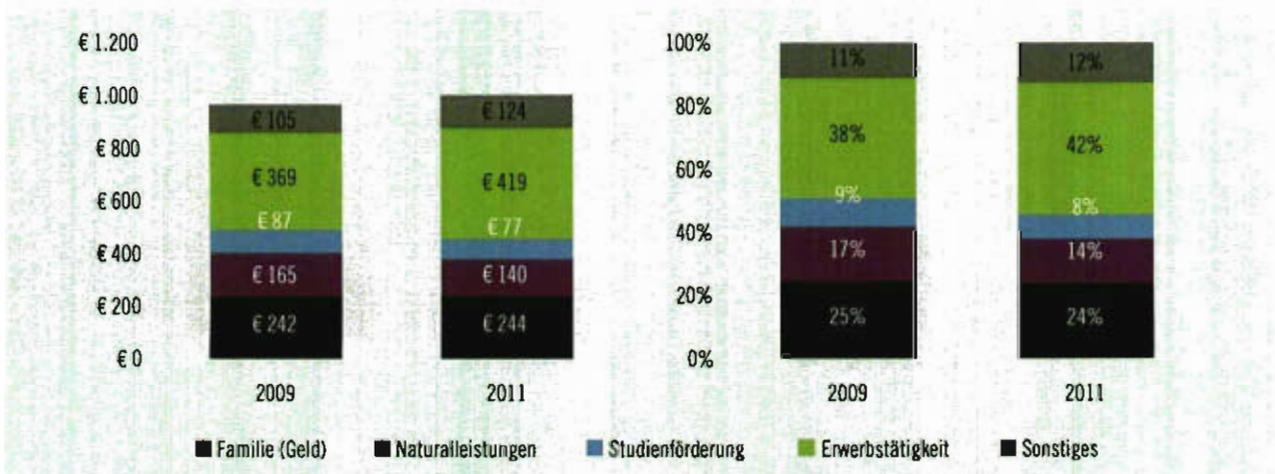
Rund 16% der Studierenden haben sonstige Einnahmen (z.B. Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen) von im Schnitt rund 350 € (Ø 60 € über alle Studierenden). Daneben sind auch Einnahmen aus Ferialjobs bzw. -praktika sowie andere unregelmäßige Einnahmequellen von Bedeutung (jeweils ca. 11%). Andere Einnahmeposten stellen für einen geringen Anteil der Studierenden wichtige Einnahmequellen dar. Dazu zählen neben dem Kinderbetreuungsgeld und der Familienbeihilfe für eigene Kinder auch Zuwendungen durch den/die Partner/in, bare wie unbare Leistungen. Diese Einnahmeposten werden in den folgenden grafischen und tabellarischen Darstellungen unter „Sonstiges“ zusammengefasst bzw. zu den familiären Zuwendungen gezählt.

13% aller Studierenden verfügen ausschließlich über Unterstützungsleistungen ihrer Eltern, knapp 11% bestreiten ihren Lebensunterhalt zur Gänze mit Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit und für knapp 1% aller Studierenden sind staatliche Stipendien die einzige Einnahmequelle.

12.1.1 Einnahmen im Zeitvergleich

Vergleicht man die Einnahmensituation von 2011 mit jener der letzten Sozialerhebung 2009, so zeigen sich leichte Strukturveränderungen bzw. ein Wechsel in der Einnahmenhierarchie: machten 2009 die familiären Zuwendungen 42% aus und die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit 38%, ist es 2011 genau umgekehrt mit 42% Erwerbseinkommen und 38% Familienbeiträgen (bar wie unbar). Die Barzuwendungen durch die Familie blieben dabei konstant bei rund 240 €, wohingegen die Naturalleistungen um rund 25 € auf durchschnittlich 140 € zurückgingen. Dies liegt zum einen an der geringeren Höhe der Naturalleistungen, zum anderen aber daran, dass weniger Personen Naturalleistungen beziehen (2009: 57% gegenüber 2011: 50%). Die Beträge, die die Studierenden aus der Studienbeihilfe beziehen, gingen über alle Studierenden gerechnet im Schnitt um 10 € zurück. Zwar ist die Förderhöhe leicht angestiegen, da mehr Studierende ein Selbsterhalterstipendium beziehen, wegen der gesunkenen Bezugsquoten kommt ein/e Durchschnittsstudierende/r aber auf lediglich 80 € aus Studienbeihilfen.

Abbildung 38: Einnahmen im Zeitvergleich 2009-2011



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

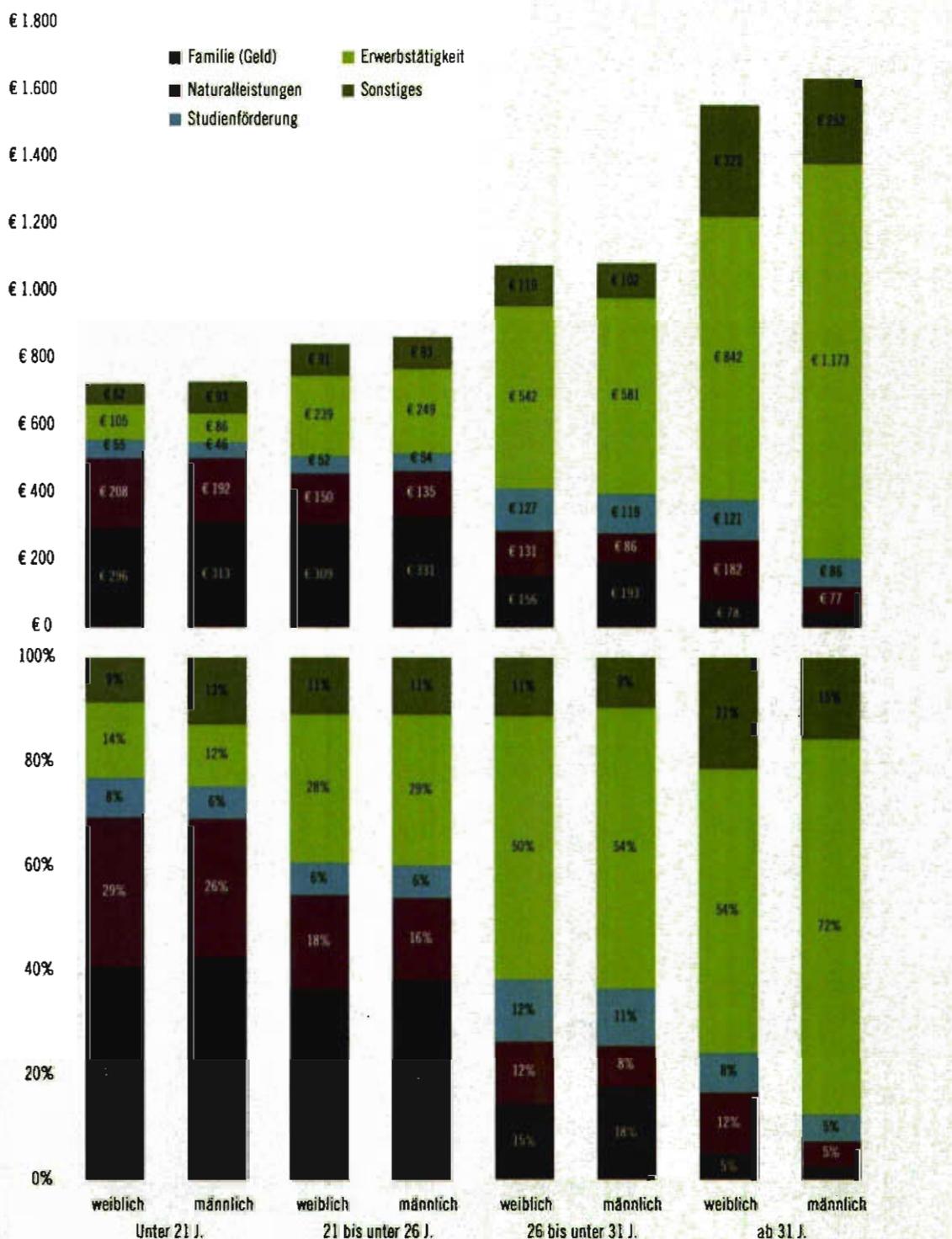
Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), Partner/in, Verwandte.

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009 (Neuberechnung), 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 39: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht und Alter



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), Partner/in, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Die Erwerbstätigkeit spielt dagegen eine immer größere Rolle für das Einkommen der Studierenden. Zwar ist der Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit 63% relativ konstant gegenüber 2009 (61%), die Höhe (+50 €) sowie der Anteil am Gesamtbudget haben allerdings zugenommen. Rund ein Drittel dieses Anstiegs ist jedoch auf die veränderte Zusammensetzung der Studierendenpopulation zurückzuführen.

Werden die Beträge kaufkraftbereinigt, so zeigt sich, dass der nominelle Anstieg des Gesamtbudgets von ca. 35 € einen realen Kaufkraftverlust von 16 € bedeutet. Familiäre Zuwendungen sind real um 11 € (Geld) bzw. 34 € (Naturalleistungen) gesunken und die Studienförderung real um 14 €. Die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit liegen dagegen real um 30 € über dem kaufkrafterhaltenden Wert von 2009.

12.1.2 Einnahmen nach Geschlecht und Alter

Die Einnahmen der Studierenden sind in Höhe und Struktur stark altersabhängig. Mit zunehmendem Alter steigt das durchschnittliche Gesamtbudget von etwa 720 € unter den bis 19-Jährigen auf 1.600 € in der Gruppe der über 30-Jährigen an. Mit zunehmendem Alter verlieren Zuwendungen der Familie und Einnahmen aus Studienbeihilfen an Bedeutung, während Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zentral werden. Bis zum Alter von 25 Jahren ist die Familie die wichtigste Einnahmequelle von Studierenden, ab 26 Jahren ist es die eigene Erwerbstätigkeit. Entsprechend dem hohen Anteil der Bezieher/innen eines Selbsterhalterstipendiums unter den älteren Studierenden erreicht die Studienförderung bei 27- bis 30-jährigen Studierenden mit 12 bis 13% des Gesamtbudgets die größte Bedeutung als Einnahmequelle.

Hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich, dass das Gesamtbudget der Männer leicht über jenem der Frauen liegt (1.050 € vs. 970 €). Dieser Unterschied ist vor allem auf das höhere Erwerbs-

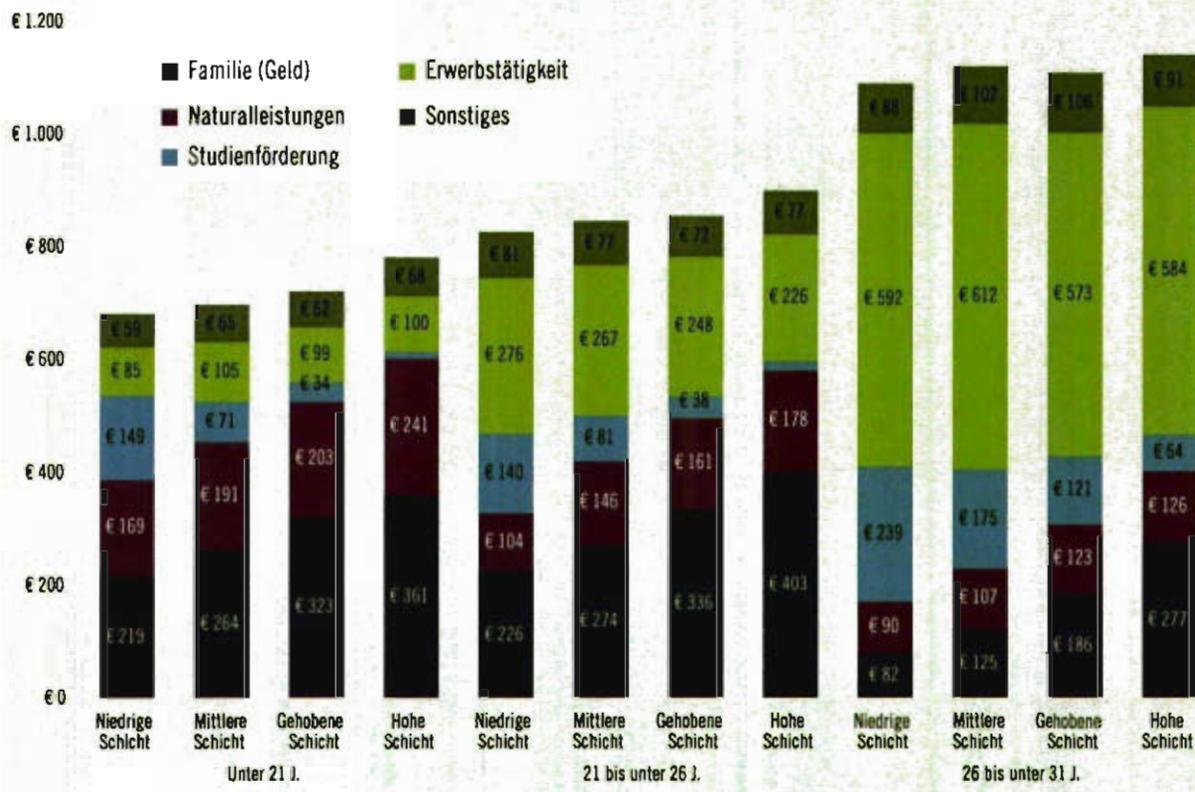
einkommen von Männern zurückzuführen (490 € vs. 360 €), welches 47% an ihrem Gesamtbudget abdeckt. Frauen dagegen decken durch Erwerbstätigkeit 37% ihres Einkommens ab, von größerer Bedeutung als für Männer sind für sie Unterstützungsleistungen der Familie (insbesondere Naturalleistungen). Hierbei ist anzumerken, dass Männer im Schnitt 1,3 Jahre älter sind als ihre weiblichen Kolleginnen und sich die geschlechtsspezifischen Einnahmenunterschiede vor allem bei Studierenden über 30 Jahre zeigen.

12.1.3 Einnahmen nach sozialer Herkunft und Alter

Da Studierende aus niedriger Schicht im Schnitt drei bis vier Jahre älter sind als Studierende anderer Herkunftsschichten, wird auch die Einnahmensituation nach sozialer Herkunft gemeinsam mit dem Alter betrachtet. Anders als über den Gesamtdurchschnitt betrachtet, der für die niedrige Schicht den höchsten Wert ausweist, zeigt sich hier, dass Studierende aus niedriger Schicht in allen Alterskategorien die jeweils geringsten Einkommen aufweisen. Den größten Unterschied machen hier die Geld- und Naturalleistungen von Seiten der Familie aus. Diese Unterschiede können von der Studienförderung teilweise ausgeglichen werden. Unterscheidet sich die Summe aus familiären Zuwendungen und Studienförderung zwischen hoher und niedriger Schicht unter den bis 21-Jährigen noch um 70€ (610 € vs. 540 €), beträgt die Differenz zwischen 21- bis 25-Jährigen aus hoher Schicht und aus niedriger Schicht 130 € (600 € vs. 470 €). Damit liegt dieser Betrag für diese Altersgruppe in der niedrigen Schicht 21% unter dem der hohen, 12% unter dem der gehobenen und 6% unter Summe aus familiären Zuwendungen und Studienförderung der mittleren Schicht. Das bedeutet, die Studienbeihilfe kann die geringeren familiären Zuwendungen von Studierenden niedrigerer Schichten nicht zur Gänze ausgleichen.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 40: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Schicht und Alter



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), Partner/in, Verwandte.

Werte unter 60 € werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

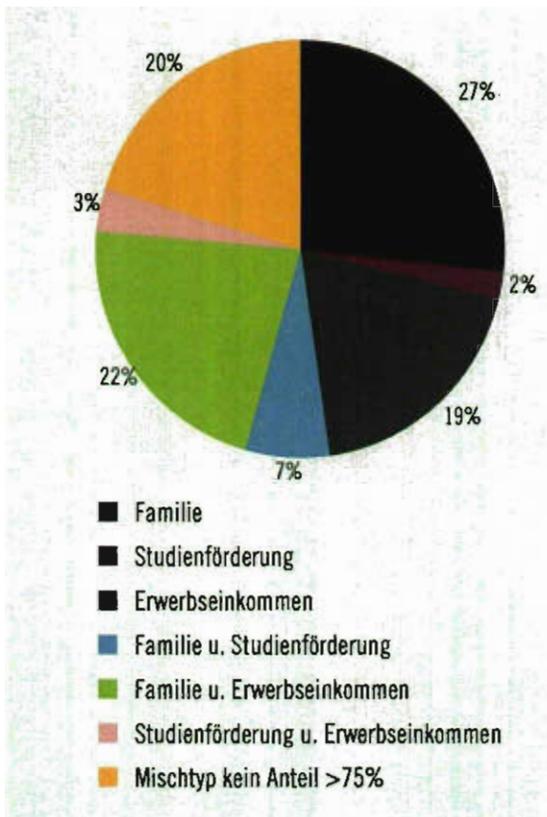
12.1.4 Identifikation von Finanzierungstypen unter den Studierenden

Bei den Analysen zur finanziellen Situation kristallisierten sich drei Einnahmequellen und daraus folgernd verschiedene Finanzierungstypen heraus: Studierende, die vornehmlich über die Familie, Studienförderung oder die eigene Erwerbstätigkeit finanziert werden. Bei der Suche nach der Hauptfinanzierungsquelle wurde als Kriterium jene Finanzierungsquelle gewählt, die mindestens 75% der Einnahmen der Studierenden ausmacht (siehe Abbildung 41). Demnach sind 27% der Studierenden zu mindestens 75% durch ihre Eltern, Partner/in und/oder Verwandten finanziert. Dieser Anteil enthält neben den Naturalleistungen auch die Familienbeihilfe, die für die Studierenden, ob von ihnen

direkt oder über die Eltern, bezogen wird. Weitere 19% finanzieren ihren Lebensunterhalt vornehmlich durch eigenes Erwerbseinkommen und 22% beziehen 75% ihres monatlichen Gesamtbudgets aus einer Kombination dieser beiden Quellen. Demgegenüber leben 2% der Studierenden von ihrer Studienförderung (es sind dies zu rund drei Viertel Bezieher/innen von Selbsterhalterstipendien), für 7% macht die Kombination aus Elternzuwendungen und Studienförderung drei Viertel des Gesamtbudgets aus (zu 80% Bezieher/innen von Studienbeihilfe) und 3% leben von der Studienförderung und ihrem Erwerbseinkommen (ein Drittel Studienbeihilfe-, zwei Drittel Selbsterhalterstipendienbezieher/innen). Ein Fünftel der Studierenden ist in dieser Typisierung nicht eindeutig zuordenbar. Diese 20% finanzieren sich entweder über

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 41: Finanzierungstypen



Ausschlaggebend für die Zuordnung zu einem Finanzierungstyp ist der jeweilige Anteil, den ein Einkommensposten am Gesamtbudget ausmacht.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

verschiedene Einnahmenposten zu ähnlich großen Teilen oder sie beziehen einen Gutteil ihrer monatlichen Einnahmen aus „sonstigen“ Quellen, hierbei vor allem aus Kinderbetreuungsgeld und ähnlichen Transferleistungen (Familienbeihilfe für eigene Kinder etc.).

12.2 Kosten

Die Gesamtkosten der Studierenden setzen sich aus eigenen Ausgaben und Kosten, die Dritte für sie übernehmen (sogenannte Naturalleistungen), zusammen. Da einmalige Ausgaben wie Urlaubskosten oder größere Anschaffungen nicht erhoben wurden, liegen die monatlichen Ausgaben im Schnitt um knapp 80 € unter den Einnahmen. Allerdings ist aus diesem Grund auch das Ziehen einer Bilanz nicht sinnvoll, da der Fokus der Einnahmen auf allen Einnahmen, der Fokus der Ausgaben aber auf den laufenden Ausgaben liegt. Unregel-

mäßige, plötzlich auftretende Kosten wie etwa für Reparaturen sind folglich auch ein häufiger Grund für finanzielle Schwierigkeiten.

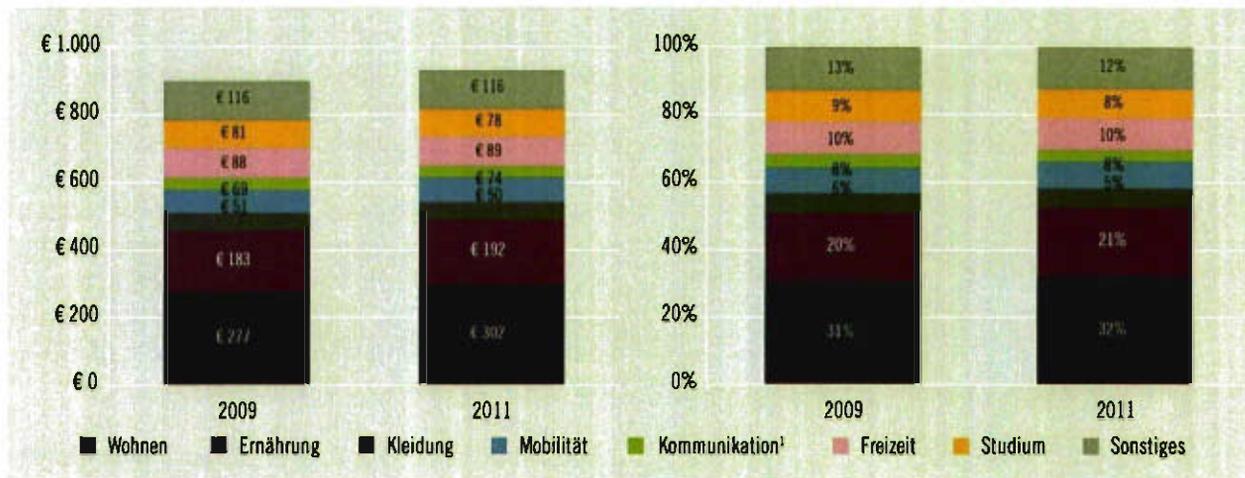
Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Studierenden belaufen sich im Sommersemester 2011 auf 930 € pro Monat. Davon werden 850 € für Lebenshaltungskosten aufgewendet, 80 € entfallen auf Studienkosten. Von den Gesamtkosten tragen die Studierenden mit 790 € gut vier Fünftel der Kosten selbst, die Naturalleistungen betragen durchschnittlich 140 € pro Monat. Die Kosten der männlichen Studierenden liegen im Schnitt 90 € über jenen weiblicher Studierenden.

Wie schon 2006 und 2009 ist Wohnen mit durchschnittlich 300 € der größte Kostenpunkt für Studierende. Rund 88% der Studierenden haben Wohnungskosten, 66% zahlen diese zumindest teilweise selbst. 12% haben folglich keine Wohnungskosten, vornehmlich weil sie unentgeltlich bei ihren Eltern wohnen. Auf die Gesamtkosten des/der virtuellen Durchschnittsstudierenden gerechnet, machen Wohnkosten im Schnitt 32% aus. Kosten für Ernährung fallen bei allen Studierenden an, im Schnitt betragen sie 190 € – rund 21% der Gesamtkosten. Kosten für Kleidung (83%, Ø 60 €), Mobilität (89%, Ø 84 €) und Kommunikation (97%, Ø 32 €) fallen bei fast allen Studierenden an, für Gesundheit haben dagegen 56% monatliche Aufwendungen in der Höhe von durchschnittlich 32 €. Die nächsten relevanten Kostenpunkte entfallen auf Freizeit (93%, Ø 96 €) und sonstige Ausgaben. 9% der Studierenden zahlen Kredite (Ø 263 €), rund 3% haben Kinderbetreuungskosten von durchschnittlich 140 € pro Monat.

Bei den Studienkosten, durchschnittlich 78 € pro Monat, ist wie auch 2009 nicht mehr der Studienbeitrag der höchste Kostenpunkt. 22% der Studierenden zahlen im Sommersemester 2011 Studienbeiträge in Höhe von umgerechnet 61 € pro Monat: 68% der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studien (3% aller Studierenden), 55% in FH-Vollzeit-Studien (4% aller Studierenden), 17% der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (14% aller Studierenden), 14% der Studierenden an Kunstuniversitäten (0,4% aller Studierenden) sowie 4% der PH-Studierenden (0,2% aller Studierenden). Wurden die Studienbeiträge 2006 noch in fast der Hälfte der Fälle von Dritten getragen, so übernahmen 2011 nur für 7% der Studierenden andere Personen die Studienbeiträge. Die höchsten Studienkosten entfallen im Schnitt auf die Anschaffung von Computern etc., für Fach-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 42: Gesamtkosten im Zeitvergleich 2009–2011



1 Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

literatur wenden Studierende monatlich 13 € auf. Für Studierende einzelner Studienrichtungen, v.a. Kunststudent/innen, fallen besonders hohe Studienkosten an, wenn es sich etwa um die Anschaffung von Instrumenten handelt. Durchschnittlich betragen die Studienkosten 8% der studentischen Gesamtkosten.

Wohnungs- und Ernährungskosten machen den weitaus größten Teil der Ausgaben aus: Ein Drittel der Kosten entfällt auf Wohn-, ein Fünftel auf Ernährungskosten. In Summe betreffen über 50% der Kosten von Studierenden deren Grundbedürfnisse. Durchwegs den geringsten Ausgabenposten machen Kosten für Kommunikation und Medien aus. Sie betragen stets um die 30 € und machen damit in den meisten Fällen maximal 4% der Gesamtkosten aus.

12.2.1 Kosten im Zeitvergleich

Insgesamt stiegen die Ausgaben der Studierenden 2011 um rund 30 € gegenüber 2009. Werden die einzelnen Posten betrachtet, ist zu sehen, dass die Erhöhung der Kosten vor allem auf zwei Posten entfällt: Wohnen (+24 €) und Ernährung (+8 €). Ausgehend von den Werten von 2009 bedeutet dies einen Anstieg der Wohnungskosten um fast 10% und der Lebensmittelkosten um 5%. Gleichzeitig sind die Kosten für Kommunikation, Studium und Kleidung gesunken.

12.2.2 Kosten nach Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft

Die Gesamtkosten nehmen mit steigendem Alter zu. So haben Studierende, die bis zu 19 Jahre alt sind, im Schnitt Kosten von 640 € pro Monat, 25-Jährige wenden im Schnitt 880 € auf und Studierende über 30 Jahre 1.450 €. Vor allem in den Bereichen Wohnen, Ernährung, Mobilität, Freizeit und Sonstiges zeigen sich mit steigendem Alter deutliche Zunahmen. So geben 30-Jährige im Schnitt um 150 € mehr pro Monat für Wohnen aus als 20-Jährige (370 € vs. 220 €). Die Kosten für Ernährung steigen zwischen den 20- und 30-Jährigen um 90 € (140 € vs. 230 €). Interessante Unterschiede im Zeitvergleich zeigen sich für die Mobilitätskosten: Betrug die Differenz 2009 noch 30 € (20-Jährige: 50 €, 30-Jährige 80 €), geben 30-Jährige 2011 im Durchschnitt 100 € pro Monat für öffentliche und Individualverkehrsmittel aus, während diese Kosten bei 20-Jährigen wie 2009 mit 50 € zu Buche schlagen. Hierbei ist weiters ein besonderer Anstieg bei den 25- und 26-Jährigen zu beachten: Mit dieser Altersgrenze entfallen viele Vergünstigungen im öffentlichen Verkehr.

Trotz steigender Gesamtkosten bleibt die Struktur der Kosten über alle Altersgruppen nahezu unverändert. So machen z.B. in allen Altersgruppen die Wohnungskosten etwa ein Drittel der Gesamtkosten aus und werden gut 20% für Ernährung aufgewendet. Der Anteil der Studienkosten an

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Tabelle 14: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Alter

	<=19 J.	20 J.	21 J.	22 J.	23 J.	24 J.	25 J.	26 J.	27 J.	28 J.	29 J.	30 J.	> 30 J.
Wohnen	208€	222€	243€	254€	268€	279€	298€	310€	325€	347€	354€	372€	432€
Ernährung	133€	138€	150€	162€	169€	180€	188€	193€	200€	220€	219€	228€	287€
Kleidung	46€	43€	43€	44€	45€	47€	44€	48€	47€	52€	50€	52€	74€
Mobilität	49€	50€	53€	57€	60€	61€	63€	73€	82€	89€	95€	97€	129€
Kommunikation	24€	25€	26€	27€	28€	30€	30€	31€	33€	34€	35€	37€	43€
Freizeit	64€	73€	76€	83€	84€	91€	87€	92€	95€	99€	95€	97€	109€
Studium	71€	68€	65€	69€	74€	80€	80€	83€	83€	89€	87€	87€	88€
Sonstiges	48€	53€	58€	64€	71€	80€	87€	100€	113€	135€	158€	178€	290€
Summe	643€	672€	713€	759€	801€	848€	876€	930€	977€	1.064€	1.094€	1.148€	1.451€

Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.). Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

den Gesamtkosten sinkt mit zunehmendem Alter etwas (11% bei bis 19-Jährigen vs. 6% bei über 30-Jährigen). Der Anteil sonstiger Kosten, die Kostenpunkte wie Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen oder Alimente umfassen, an den Gesamtkosten nimmt hingegen mit steigendem Alter zu (7% bei bis 19-Jährigen vs. 20% bei über 30-Jährigen).

Die Gesamtkosten von Männern sind im Schnitt um rund 80 € höher als jene von Frauen. Vor allem im Bereich Freizeit (Differenz: 30 €), Ernährung und Mobilität (Differenz je 20 €) sind die Kosten bei Männern auffallend höher. Der Anteil der Wohnkosten an den Gesamtkosten ist dagegen bei Frauen etwas höher als bei Männern (33% vs. 31%). Die Kosten für Freizeit fallen bei männlichen Studierenden etwas mehr ins Gewicht als bei weiblichen (11% vs. 8%).

Die durchschnittlichen Gesamtkosten sind bei Studierenden aus niedriger Schicht am höchsten (etwa 980 €). Sie sinken bis zur gehobenen Schicht auf etwa 890 € und steigen bei Studierenden aus hoher Schicht geringfügig auf 900 €. Allerdings sind Studierende aus niedriger Schicht deutlich älter, wodurch sich diese Unterschiede erklären lassen. In der Struktur der Gesamtkosten sind auch hier kaum große Unterschiede zu erkennen.

12.3 Finanzielle Schwierigkeiten

Insgesamt gaben 10% der Studierenden an, sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, 19% wählten die zweitstärkste Kategorie und

weitere 23% beschrieben ihre Betroffenheit durch finanzielle Schwierigkeiten mit der Mittelkategorie. Frauen sind nach eigenen Angaben etwas stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als Männer ((sehr) stark: 30% vs. 28%), und Studierende zwischen 26 und 30 Jahren gaben zu 36% an, (sehr) starke finanzielle Schwierigkeiten zu haben, während dieser Wert unter den bis 21-Jährigen lediglich bei 20% liegt. Bezüglich der sozialen Herkunft ist zu sehen, dass Studierende aus niedriger Schicht deutlich stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind als Studierende aus hoher Schicht (33% vs. 19%).

Tabelle 15: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft

	Gar nicht				Sehr stark	Ø Gesamtbudget
Gesamt	30%	18%	23%	19%	10%	1.003€
Frauen	28%	18%	24%	20%	10%	966€
Männer	33%	18%	21%	19%	9%	1.046€
Unter 21 J.	37%	21%	22%	15%	5%	727€
21 bis unter 26 J.	31%	20%	23%	19%	8%	850€
26 bis unter 31 J.	24%	16%	24%	22%	14%	1.079€
ab 31 J.	33%	14%	21%	18%	13%	1.594€
Niedrige Schicht	26%	18%	24%	21%	12%	1.094€
Mittlere Schicht	29%	17%	25%	20%	9%	1.029€
Gehobene Schicht	34%	19%	22%	18%	7%	995€
Hohe Schicht	41%	20%	20%	13%	6%	995€

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten wurden in der Folge nach den Gründen für ihre finanzielle Lage gefragt. Die häufigste Antwort lautete hierbei, dass die Eltern sie nicht stärker unterstützen könnten (57%). Diese Antwort ist zu unterscheiden von jener, die lautete, die Eltern würden ihre studierenden Kinder nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen – dies wurde von 13% der Studierenden angegeben. Mehr als ein Drittel der Studierenden mit (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten geriet durch ungeplante hohe Ausgaben in diese, 31% führen ihre finanziellen Schwierigkeiten auf eine mangelnde oder nicht ausreichend lukrative Erwerbstätigkeit zurück und ebenso viele auf hohe Ausgaben für das Studium.¹⁹ Für mehr als ein Viertel der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten resultieren diese aus dem Auslaufen der Familienbeihilfe. Werden hierzu der Entfall der Studienbeihilfe (15%) und anderer staatlicher Transferleistungen (7%) oder Rückzahlungsforderungen solcher (2%) addiert, ergibt sich, dass über 50% der Studierenden ihre finanziellen Schwierigkeiten zu staatlichen Transferleistungen in Bezug setzen.

Weitere Faktoren sind gesundheitliche Gründe (12%), hohe Ausgaben für ein Auslandssemester (mind. 6%) sowie fehlende oder nicht erhaltene Alimentationszahlungen für die eigene Person oder Kinder (2%). Für einen Teil der Bildungsausländer/innen, die auf eine Arbeitserlaubnis angewiesen sind, ist der Entfall der Erwerbstätigkeit während des Studiums aufgrund der mangelnden Arbeitserlaubnis ebenfalls eine Quelle finanzieller Probleme: 18% gaben an, deswegen finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

12.3.1 Finanzielle Schwierigkeiten einzelner Gruppen von Studierenden

Finanzielle Schwierigkeiten von Studierenden und die spezifischen Gründe, warum sie diese Schwierigkeiten haben, wurden im Hauptbericht zur Studierenden-Sozialerhebung ausführlich nach Alter, sozialer Herkunft, Finanzierungstypen, Elternschaft, Beihilfenbezug, Migrationshintergrund und

gesundheitlicher Beeinträchtigung analysiert. An dieser Stelle können hierzu nur die wichtigsten Ergebnisse wiedergegeben werden:

- Mit zunehmendem **Alter** steigt die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten stark an, mit 29 Jahren haben 42% der Studierenden derartige Probleme. Als Hauptgründe werden Auslaufen der Familienbeihilfe (v.a. Studierende zwischen 24 und 27 Jahren), Auslaufen der Studienbeihilfe (v.a. Studierende zwischen 26 und 30 Jahren), Auslaufen anderer staatlicher Transferleistungen (v.a. 28-Jährige), mangelnde Erwerbstätigkeit (v.a. Studierende über 27 Jahre) und dass die Eltern nicht stärker unterstützen können, genannt. Ein stärkerer Anstieg finanzieller Schwierigkeiten ist auch bei 23- und 24-Jährigen zu verzeichnen. Diese nennen besonders häufig die Finanzierung eines Auslandsaufenthaltes als Grund.
- Studierende aus **niedriger Schicht** haben in weit höherem Ausmaß finanzielle Schwierigkeiten als Studierende anderer Herkunftsgruppen. Unter jüngeren Studierenden geben bis zu dreimal mehr Studierende aus niedriger Schicht finanzielle Probleme an als Studierende aus hoher Schicht, in höheren Altersgruppen nähern sich die Werte etwas an. Studierende aus niedriger Schicht geben als Hauptgrund für ihre Schwierigkeiten an, dass ihre Eltern sie nicht stärker unterstützen können. Im Vergleich zu anderen Studierenden nennen sie auch ausgelaufene Studienbeihilfe häufiger als Grund.
- Unter Studierenden, die keine der staatlichen Studienbeihilfen beziehen, fühlt sich ein gutes Viertel (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Unter den Bezieher/innen konventioneller **Studienbeihilfe** ist es ein knappes Drittel, Studierende mit einem Selbsterhalterstipendium sehen sich zu 40% betroffen und über die Hälfte der Studierenden mit Studienabschluss-Stipendium sieht sich finanziell in Schwierigkeiten. 42% der Bezieher/innen von Selbsterhalterstipendien, die finanzielle Schwierigkeiten haben, gaben an, dass die aufgegebene oder eingeschränkte Erwerbstätigkeit Grund für ihre finanzielle Lage sei. Für Studierende, die konventionelle Studienbeihilfe beziehen, ist die in der Kalkulation der Förderhöhe berücksichtigte Unterstützungsfähigkeit der Eltern der wichtigste

¹⁹ Im Schnitt über alle Studierende betragen die Studienkosten 78 € pro Monat, bei jenen, die **angaben** aufgrund hoher Studienkosten in finanziellen Schwierigkeiten zu sein, betragen sie durchschnittlich 121 € pro **Monat (also** um rund die Hälfte mehr).

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Grund für finanzielle Schwierigkeiten – drei Viertel nannten diesen Grund.

- Studierende mit Kind sind kaum öfter von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als Studierende ohne Kind, aber die Hälfte der **Alleinerziehenden** – fast ausschließlich Frauen – gibt an (sehr) stark betroffen zu sein (das sind 0,6% aller Studierenden bzw. 7% der Studierenden mit Kindern). Als Grund nennt jede fünfte Alleinerziehende ausgebliebene Alimente. Von Alleinerziehenden ebenfalls häufiger genannt wurden gesundheitliche Gründe für finanzielle Schwierigkeiten. Die häufigsten Krankheitsbilder von Alleinerziehenden in einer prekären Finanzlage, von denen sie signifikant stärker betroffen sind, sind Depressionen (28%), chronische Schmerzen (28%), Essstörungen (15%), Tumorerkrankungen (13%) und Erkrankungen des zentralen Nervensystems (8%).
- Studierende mit **Migrationshintergrund** sind tendenziell stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als Bildungsinländer/innen ohne Migrationshintergrund. Während gut ein Viertel der Bildungsinländer/innen ohne Migrationshintergrund angab, (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, ist es ein knappes Drittel der Bildungsausländer/innen mit deutscher Erstsprache. Studierende, die ihre vorangegangene Schulbildung in Österreich absolviert haben, also Bildungsinländer/innen sind, aber Migrationshintergrund haben, sind dagegen zu über 40% von (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Unter den Studierenden mit einer anderen Erstsprache als Deutsch sind fast 50% (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Unter Bildungsinländer/innen mit Migrationshintergrund und nicht-deutscher Erstsprache stechen Studierende mit türkischem Migrationshintergrund ins Auge – sie machen ca. 7% dieser Gruppe aus. Über die Hälfte dieser Studierenden gab an, im Sommersemester 2011 (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. In der Gruppe der Studierenden mit Erstsprache BKS (Bosnisch – Kroatisch – Serbisch) (ca. 15% der Studierenden mit Migrationshintergrund) betraf dies 43%. Wie ihre Kommiliton/innen mit einer Erstsprache aus Zentral- und Mitteleuropa (ca. 12%) bestreiten sie ihren Lebensunterhalt zu über 40% aus der eigenen Erwerbstätigkeit, die elterliche Unterstützung ist dagegen unterdurchschnittlich.
- Über 40% der **gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden** gaben an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben, während es unter den Studierenden ohne Beeinträchtigung weniger als 30% sind. Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind finanziell stärker von ihrer Familie abhängig und in geringerem Ausmaß erwerbstätig als ihre altersgleichen Kolleg/innen. Darüber hinaus haben Studierende mit äußerlich nicht wahrnehmbaren Beeinträchtigungen, wie etwa psychischen Erkrankungen oder Teilleistungsstörungen, tatsächlich auch weniger Geld pro Monat zur Verfügung, da sie weniger sonstige Unterstützungszahlungen erhalten als etwa Studierende mit sichtbaren Behinderungen. In Verbindung mit dem entsprechenden finanziellen Mehraufwand für Therapiekosten und dergleichen führt dies zu hohem finanziellen Druck.
- Studierende der Lehrämter Sonderschule, Religion und Hauptschule an PHs, Kunststudierende an FHs und Universitäten sowie Studierende der Veterinärmedizin sind zudem besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

13. Offene Anmerkungen der Studierenden

Im Zuge der Studierenden-Sozialerhebung 2011 hatten die befragten Studierenden auch die Möglichkeit, offene Anmerkungen zu ihren individuellen Situationen zu machen. Insgesamt nutzten rund 7.600 Studierende diese Gelegenheit. Dabei äußerten sich die Studierenden zu den vorab abgefragten Themenblöcken der Umfrage und ergänzten diese durch ihre persönlichen Erfahrungen, welche sie im Zusammenhang mit dem Studienalltag gemacht haben.

Im Vergleich zu allen in der Umfrage teilnehmenden Studierenden äußern sich dabei ältere Studierende (ab 26 Jahren) überdurchschnittlich oft, ebenso wie Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten. Rund ein Viertel oder ca. 1.700 Studierende machten Anmerkungen in offener Form zu ihren Erfahrungen mit der Erwerbstätigkeit (insbesondere Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit). 21% oder rund 1.570 Studierende äußerten sich zu ihrer finanziellen Situation (insbesondere finanzielle Schwierigkeiten). Weitere 11% (rund 850 Studierende) nutzten die Möglichkeit, um ihre Erfahrungen mit Beihilfen und Stipendien zu erläutern.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Überblick: Die Studierendenpopulation im SS 2011

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Verteilung nach Hochschultyp (Zeilen%)	80,9%	2,7%	4,4%	8,0%	3,9%	100%
Anteile je Hochschultyp (Spalten%)	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Geschlecht						
weiblich	54,1%	57,1%	40,6%	50,9%	77,5%	54,2%
männlich	45,9%	42,9%	59,4%	49,1%	22,5%	45,8%
Alter						
Unter 21 J.	12,1%	10,0%	1,4%	17,4%	19,3%	12,3%
21 bis unter 26 J.	49,3%	42,8%	31,8%	63,0%	42,8%	49,2%
26 bis unter 31 J.	23,7%	32,6%	32,3%	14,7%	13,5%	23,2%
ab 31 J.	14,9%	14,6%	34,6%	4,9%	24,4%	15,3%
Durchschnittsalter	26,5 J.	26,4 J.	30,3 J.	23,9 J.	27,2 J.	26,5 J.
Soziale Herkunft (nur in Österreich geborene Eltern)						
Niedrige Schicht	17,1%	15,6%	27,8%	18,0%	22,1%	17,9%
Mittlere Schicht	29,9%	22,3%	34,2%	34,1%	33,5%	30,4%
Gehobene Schicht	33,6%	42,0%	29,8%	36,0%	33,7%	33,9%
Hohe Schicht	19,4%	20,1%	8,3%	11,9%	10,7%	17,8%
Bildungsherkunft						
Bildungsinländer/in	80,1%	84,0%	93,6%	90,1%	98,8%	82,3%
Bildungsausländer/in	19,9%	16,0%	6,4%	9,9%	1,2%	17,7%
Erstsprache						
Deutsch	93,4%	95,1%	96,6%	98,1%	98,1%	94,2%
Andere Erstsprache	6,6%	4,9%	3,4%	1,9%	1,9%	5,8%
Kinder						
Kinder (inkl. Partner/innenkinder)	8,5%	6,0%	18,6%	2,8%	21,4%	8,9%
Keine Kinder	91,5%	94,0%	81,4%	97,2%	78,6%	91,1%
Besuchte Unterstufe (nur Bildungsinländer/innen)						
Hauptschule	33,3%	31,2%	51,8%	45,3%	53,4%	36,1%
AHS-Unterstufe	64,5%	64,5%	46,1%	52,9%	44,5%	61,7%
Sonstige Schule	2,2%	4,3%	2,1%	1,9%	2,0%	2,2%
Studienberechtigung						
AHS-Matura	43,8%	53,2%	21,3%	31,5%	39,4%	41,9%
HAK-Matura	10,2%	3,6%	18,0%	15,2%	12,7%	10,8%
HTL-Matura	11,2%	8,9%	25,9%	17,4%	5,4%	12,0%
Sonstige BHS-Matura	8,9%	8,3%	11,6%	17,3%	27,6%	10,4%
Studienberechtigungsprüfung	2,1%	1,4%	4,1%	2,6%	5,7%	2,3%
Berufsreifeprüfung	2,8%	1,6%	7,9%	4,5%	6,7%	3,3%
Sonstige österr. Studienberechtigung	1,1%	7,0%	4,8%	1,6%	1,4%	1,4%
Schule/Berufsausbildung/ Studium im Ausland	19,9%	16,1%	6,5%	9,9%	1,2%	17,7%
Studienjahr der Erstzulassung						
bis 2001/02	12,9%	16,9%	18,8%	2,0%	12,1%	12,4%
2002/03	3,1%	2,4%	2,2%	0,9%	1,3%	2,8%
2003/04	4,2%	5,1%	2,6%	1,1%	2,1%	3,8%
2004/05	6,7%	6,6%	3,0%	1,6%	1,8%	5,9%
2005/06	9,9%	10,0%	4,6%	3,0%	3,0%	8,9%
2006/07	11,8%	11,9%	10,0%	8,3%	4,9%	11,2%

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Verteilung nach Hochschultyp (Zeilen%)	80,9%	2,7%	4,4%	8,0%	3,9%	100%
Anteile je Hochschultyp (Spalten%)	100%	100%	100%	100%	100%	100%
2007/08	12,5%	13,1%	12,4%	12,1%	6,2%	12,2%
2008/09	12,4%	14,1%	13,2%	21,6%	17,4%	13,4%
2009/10	14,1%	11,2%	16,2%	24,8%	25,4%	15,4%
2010/11	12,4%	8,7%	17,1%	24,6%	25,9%	14,0%
Studientyp						
Bachelor	44,1%	32,3%	61,6%	81,7%	100%	49,7%
Master	13,0%	16,6%	34,0%	16,5%		13,8%
Uni-Lehramt	5,4%	20,0%				5,0%
Diplom	37,5%	31,1%	4,4%	1,8%		31,5%
Univ. Studiengruppen						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	23,9%	3,7%				19,4%
Ingenieurwiss. Studien	19,6%	10,1%				16,1%
Künstlerische Studien	0,0%	65,6%				1,8%
Lehramtsstudien	5,4%	20,1%				5,0%
Medizinische Studien	4,5%	0,0%				3,7%
Naturwiss. Studien	14,3%	0,0%				11,6%
Rechtswiss. Studien	11,4%	0,0%				9,2%
Sozial- u. wirtwiss. Studien	18,4%	0,0%				14,9%
Veterinärmed. Studien	0,6%	0,0%				0,5%
Theologische Studien	0,6%	0,0%				0,5%
Individuelle Studien	1,2%	0,5%				1,0%
FH-Studiengruppen						
Gestaltung/ Kunst			0,5%	2,6%		0,2%
Technik			34,4%	38,4%		4,6%
Sozialwissenschaften			8,9%	8,7%		1,1%
Wirtschaftswissenschaften			55,2%	33,4%		5,1%
Naturwissenschaften			0,1%	1,8%		0,2%
Gesundheitswissenschaften			1,1%	15,1%		1,3%
PH-Studiengruppen						
Volksschulen					45,0%	1,8%
Hauptschulen					25,0%	1,0%
Sonderschulen					9,0%	0,4%
Berufschulen/ BMHS					17,4%	0,7%
Religionspädagogik					3,5%	0,1%
Studienbeihilfe (nur Bildungsinländer/innen)						
Keine Beihilfe	79,4%	73,8%	88,0%	63,2%	73,7%	78,0%
Konventionelle Studienbeihilfe	14,5%	15,9%	3,4%	22,7%	15,8%	14,7%
Selbsterhalterstipendium	6,0%	9,7%	8,1%	14,0%	10,4%	7,1%
Studienabschluss-Stipendium	0,2%	0,6%	0,5%	0,1%	0,1%	0,2%
Erwerbstätigkeit SoSe 2011						
Während des ganzen Semesters.	47,6%	45,5%	87,5%	23,8%	37,4%	47,0%
Gelegentlich während des Semesters.	15,9%	23,9%	4,3%	18,1%	16,4%	15,8%
Nicht erwerbstätig	36,5%	30,6%	8,2%	58,1%	46,1%	37,2%

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Verteilung nach Hochschultyp (Zeilen%)	80,9%	2,7%	4,4%	8,0%	3,9%	100%
Anteile je Hochschultyp (Spalten%)	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Erwerbsausmaß						
Nicht erwerbstätig	36,5%	30,6%	8,2%	58,1%	46,1%	37,2%
Bis 10h	23,5%	33,6%	3,1%	24,5%	25,7%	23,0%
11-20h	18,5%	22,4%	9,1%	10,9%	11,4%	17,3%
21-35h	10,9%	8,5%	19,6%	3,2%	8,1%	10,5%
Über 35h	9,6%	2,5%	59,5%	2,0%	7,0%	10,9%
erwerbstätig ohne Angabe von Stunden	1,1%	2,4%	0,5%	1,3%	1,7%	1,2%
Aufgewachsen in städt. oder ländl. Milieu						
(Vor-)städtische Umgebung	47,4%	42,5%	39,7%	36,4%	32,6%	45,5%
Ländliche Umgebung	52,6%	57,5%	60,3%	63,6%	67,4%	54,5%
Wohnsituation						
Elternhaushalt	16,3%	7,6%	13,5%	27,5%	29,2%	17,3%
Anderer Verwandte	0,7%	0,4%	0,6%	0,9%	0,9%	0,7%
Wohngemeinschaft	25,4%	28,9%	5,9%	20,8%	11,2%	23,7%
Studierendenwohnheim	9,0%	6,6%	1,1%	15,4%	5,7%	9,0%
Einzelhaushalt (inkl. Partner/in)	48,5%	56,5%	78,8%	35,5%	53,1%	49,2%
Beeinträchtigung/Behinderung/Krankheit						
Ja	12,8%	16,8%	7,7%	8,5%	9,0%	12,2%
Nein	87,2%	83,2%	92,3%	91,5%	91,0%	87,8%
Lebensmittelpunkt						
Studium ist Lebensmittelpunkt	52,2%	59,7%	42,0%	64,8%	51,1%	52,9%
Studium ist gleich wichtig wie andere Aktivitäten.	33,5%	30,7%	46,7%	32,0%	40,4%	34,1%
Studium steht eher im Hintergrund	14,3%	9,6%	11,4%	3,3%	8,5%	12,9%
Selbstverständnis als Studierende/r						
In 1.Linie Student/in und nebenbei erwerbstätig	45,0%	54,0%	19,2%	38,8%	38,0%	43,3%
In 1.Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	18,2%	14,7%	72,5%	2,8%	15,4%	19,1%
Nicht erwerbstätig	36,9%	31,4%	8,3%	58,4%	46,6%	37,6%
Hochschulstandort						
Wien (1,7 Mio Einw.)	57,1%	54,0%	39,6%	22,0%	37,6%	52,7%
Graz (250T Einw.)	16,2%	17,5%	9,6%	13,9%	14,0%	15,6%
Linz (190T Einw.)	6,2%	11,9%	3,4%	2,4%	23,0%	6,6%
Salzburg (150T Einw.)	5,6%	16,6%	0,0%	0,0%	7,7%	5,3%
Innsbruck (120T Einw.)	10,7%	0,0%	4,7%	8,6%	5,7%	9,8%
Klagenfurt (93T Einw.)	3,2%	0,0%	0,5%	1,4%	1,4%	2,8%
Leoben (25T Einw.)	1,1%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,9%
kleinere FH/PH-Standorte	0,0%	0,0%	42,2%	51,6%	10,5%	6,4%
Studienintensität (LV plus Selbstlernen)						
0 Stunden	2,3%	1,6%	1,3%	0,1%	1,2%	2,0%
Geringe Intensität (1-10h)	7,3%	4,4%	1,7%	0,9%	2,8%	6,3%
Mittlere Intensität (11h-30h)	19,0%	10,4%	19,3%	3,8%	7,3%	17,2%
Hohe Intensität (Über 30h)	25,1%	21,4%	47,8%	13,6%	17,7%	24,8%
Unmittelbarer/verzögerter Studienbeginn						
Unmittelbar	81,5%	74,9%	50,7%	76,3%	68,6%	79,0%
Verzögert	18,5%	25,1%	49,3%	23,7%	31,4%	21,0%

Exklusive Doktoratsstudierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Unter

<http://www.sozialerhebung.at>

finden Sie:

- Alle Berichte der Studierenden-Sozialerhebungen seit 1999
- Den Fragenkatalog der Studierenden-Sozialerhebung 2011 als Ablaufdiagramm
- Bd. 1 bis 3 der Studierenden-Sozialerhebung 2011:
 - Hochschulzugang und Anfänger/innen
 - Soziale Lage der Studierenden
 - Tabellenband
- Die Zusatzberichte zur Sozialerhebung 2011 (sobald sie erschienen sind):
 - Materialien zur sozialen Lage der Studierenden 2012
(Bericht des BMWF und Zusammenfassung der Studierenden-Sozialerhebung 2011)
 - Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen 2011
 - Zur Situation von Studierenden mit Kindern 2011
 - Zur Situation von internationalen Studierenden in Österreich 2011
 - Zur Situation von Doktorand/innen 2011
 - Studiensituation im Jahr 2011
(Studienmotive, Studienfortschritt, Zufriedenheit, Prüfungen etc.)
 - Internationale Mobilität der Studierenden 2011
 - Eurostudent V (Soziale Lage der Studierenden in ca. 25 Ländern; erscheint 2014)

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

I Soziale Förderung von Studierenden

Übersicht 1:	Maßnahmen der staatlichen Studienförderung des Bundes.....	10
Tabelle 1:	Aufwendungen für Studienförderung, 2006 bis 2011, in Mio. Euro	14
Tabelle 2:	Sozialaufwendungen für Studierende, 2006 bis 2011, in Mio. Euro	14
Tabelle 3:	Durchschnittliche Studienbeihilfenhöhe nach Kategorien an Universitäten (inklusive Privatuniversitäten) und Fachhochschulen nach Kategorien, Studienjahre 2008/09 bis 2010/11 (Beträge auf 10 € gerundet, ohne Stundenzuschuss)	15
Tabelle 4:	Bewilligte Studienförderungen an Universitäten (inklusive Privatuniversitäten) und Fachhochschulen nach Kategorien, Studienjahre 2008/09 bis 2010/11	16
Tabelle 5:	Anträge und Bewilligungen von Studienbeihilfen an Universitäten (inklusive Privatuniversitäten), Universitäten der Künste und Fachhochschul-Studiengängen, Studienjahre 2001/02 bis 2010/11.....	17
Tabelle 6:	Aufwendungen für Beihilfen für Auslandsstudien und Anzahl der Bewilligungen, Studienjahre 2006/07 bis 2010/11	18
Tabelle 7:	Aufwendungen für Mobilitätsstipendien und Zahl der Bewilligungen, Studienjahre 2008/09 bis 2010/11	18
Tabelle 8:	Mittel für Leistungsstipendien im Bereich der Universitäten, Fachhochschulen und Privatuniversitäten, 2006 bis 2011, in Mio. Euro	19
Tabelle 9:	Zuerkennung von Leistungsstipendien und Förderungsstipendien an Universitäten nach Geschlecht, Studienjahre 2006/07 bis 2010/11	19
Tabelle 10:	Mittel für Förderungsstipendien, 2006 bis 2011, in Mio. Euro	20
Tabelle 11:	Studienunterstützungen in sozialen Härtefällen, 2006 bis 2011, in Mio. Euro	20
Tabelle 12:	Anteil der Beratungszeit an der Arbeitszeit des Personals der Studienbeihilfenbehörde, 2000/01 bis 2010/11	21
Tabelle 13:	Zahl der Informationsveranstaltungen, 2006/07 bis 2010/11	22
Tabelle 14:	Beteiligung der Studienbeihilfenbehörde an Messen, 2006/07 bis 2010/11	22
Tabelle 15:	Anzahl der Beratungen an Schulen, 2006/07 bis 2010/11	22
Tabelle 16:	Anteil der automatischen Erledigung von Folgeanträgen an allen Anträgen, 2006/07 bis 2010/11	23
Tabelle 17:	Monatliche Familienbeihilfenbeträge pro Kind nach Alter, ab Jänner 2003	24
Tabelle 18:	Studierende mit Familienbeihilfenanspruch, Wintersemester 2006/07 bis Sommersemester 2011	26
Tabelle 19:	Anzahl der begünstigt selbstversicherten Studierenden und Aufwendungen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung 2006 bis 2011, in Mio. Euro	29
Tabelle 20:	Aufwendungen für Studierendenheime 2006 bis 2011, in €	34

II Studierenden-Sozialerhebung 2011 – Bericht zur sozialen Lage der Studierenden • Zusammenfassung

Tabelle 1:	Zusammensetzung der Studierenden nach Schicht und Hochschulsektor	52
Tabelle 2:	Studienrichtungsgruppen nach Schicht (Zeilenprozent)	53
Tabelle 3:	Vergleich der Wohnform 2006, 2009 und 2011	57
Tabelle 4:	Hochschulstandort nach Wohnform	57
Tabelle 5:	Wohnkosten nach Wohnform und Hochschulstandort	58
Tabelle 6:	Bewertung des Zeitaufwands für Studium und Erwerbstätigkeit nach Hochschulsektor	62
Tabelle 7:	Gegenüberstellung der Erwerbstätigkeit 2006, 2009, 2011	63
Tabelle 8:	Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studiengruppen	65
Tabelle 9:	Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Geschlecht und Alter	80
Tabelle 10:	Kenntnis und Nutzung der Psychologischen Studentenberatung nach Hochschulart	81
Tabelle 11:	Beeinträchtigung nach Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte	83
Tabelle 12:	Schwierigkeiten im Studium nach Art der Beeinträchtigung	83
Tabelle 13:	Bezugsquoten der jeweiligen Förderung(en) im Sommersemester 2011 im Vergleich zum Sommersemester 2009 und 2006	86
Tabelle 14:	Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Alter	99
Tabelle 15:	Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft	99

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2011

Abbildung 1:	Anzahl der Studienanfänger/innen nach Hochschulsektor	39
Abbildung 2:	Hochschulzugangsquote inländischer Studienanfänger/innen (herkömmliche und neue Berechnungsart)	41
Abbildung 3:	Rekrutierungsquote nach Bildungsabschluss des Vaters	42
Abbildung 4:	Anzahl inländischer und ausländischer Studierender nach Hochschulsektor	44
Abbildung 5:	Studienverlauf von Diplomstudienanfänger/innen des WS 2003/04 an Universitäten, exemplarisch nach höchster Elternbildung (Pflichtschule/Lehre vs. Hochschule)	45
Abbildung 6:	Erfolgsquote von Diplomstudienanfänger/innen des WS 2003/04 an Universitäten nach Art der Studienberechtigung	46
Abbildung 7:	Studienverlauf von Diplomstudienanfänger/innen des Wintersemesters 2003/04 an Fachhochschulen nach ausgewählter höchster Elternbildung	47
Abbildung 8:	Übertrittsquoten an Universitäten nach Geschlecht	48
Abbildung 9:	Übertrittsquoten an Universitäten nach dem höchsten Bildungsniveau der Eltern	50
Abbildung 10:	Rückkehrer/innen in ein Universitätsstudium nach Kurz- und Langzeitunterbrechungen	51
Abbildung 11:	Höchstes Bildungsniveau der Eltern nach Migrationshintergrund	54
Abbildung 12:	Soziale Herkunft nach besuchtem Schultyp nach der Volksschule	55
Abbildung 13:	Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach Geschlecht und Alter	59
Abbildung 14:	Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach Studiengruppen	60
Abbildung 15:	Erwerbstätigkeit während des Semesters	63
Abbildung 16:	Erwerbsausmaß nach Alter und sozialer Herkunft	64
Abbildung 17:	Beschäftigungsformen erwerbstätiger Studierender	66
Abbildung 18:	Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender	67
Abbildung 19:	Stellenwert von Studium bzw. Erwerbstätigkeit im Leben aller Studierender nach Hochschulsektor	68
Abbildung 20:	Erwerbsmotiv „Finanzielle Notwendigkeit“ nach sozialer Herkunft und Alter	69
Abbildung 21:	Zusammenhang zwischen Studienaufwand und Erwerbstätigkeit	70
Abbildung 22:	Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten nach Erwerbsausmaß und Hochschulsektor	71
Abbildung 23:	Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender nach Geschlecht und Alter	72
Abbildung 24:	Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender nach universitären Studiengruppen	73
Abbildung 25:	Typologie der Studierenden nach Erwerbstätigkeit	74
Abbildung 26:	Studierende mit unterschiedlicher Erwerbserfahrung vor dem Erststudium nach Geschlecht, Alter bei Erstzulassung und Studienbeginn	75
Abbildung 27:	Absolvierte Praktika unterschiedlicher Typen nach Hochschulsektor	77
Abbildung 28:	Anteile bezahlter und unbezahlter Pflichtpraktika sowie Frauenanteil in FH-Vollzeit-Studienrichtungsgruppen	78
Abbildung 29:	Anteil derzeit oder jemals nicht krankenversicherter Studierender nach Geschlecht und Alter	79
Abbildung 30:	Beeinträchtigung nach Geschlecht und Alter	82
Abbildung 31:	Bezugsquoten der jeweiligen Förderungen im Sommersemester 2011	85
Abbildung 32:	Bezug von Förderungen nach Alter (SS 2011)	87
Abbildung 33:	Bezugsquoten konventioneller Studienbeihilfe (SS 2011) nach Schicht und Alter	87
Abbildung 34:	Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe und des Selbsterhalterstipendiums (SS 2011) nach beruflichem Status der Eltern	88
Abbildung 35:	Verteilung der monatlichen Förderbeträge nach Beihilfenform (SS 2011)	89
Abbildung 36:	Gründe, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde	91
Abbildung 37:	Verteilung der Studierenden nach Gesamtbudget	92
Abbildung 38:	Einnahmen im Zeitvergleich 2009–2011	93
Abbildung 39:	Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht und Alter	94
Abbildung 40:	Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Schicht und Alter	96
Abbildung 41:	Finanzierungstypen	97
Abbildung 42:	Gesamtkosten im Zeitvergleich 2009–2011	98

BMW_F^a

www.bmwf.gv.at

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung